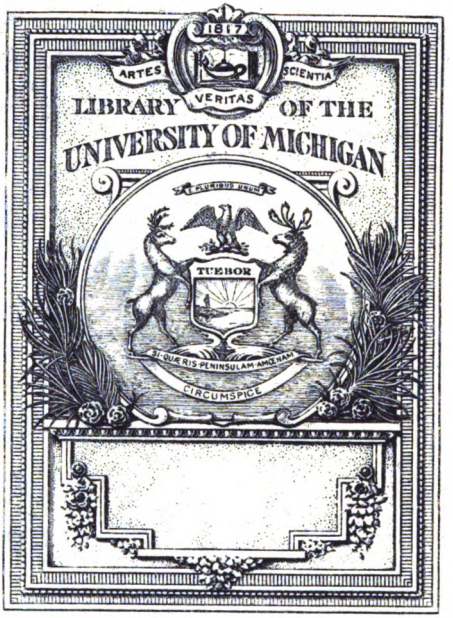
DA
566.9
.C5
R8

A 477296

Au 1 II
Rose

Digitized by Google



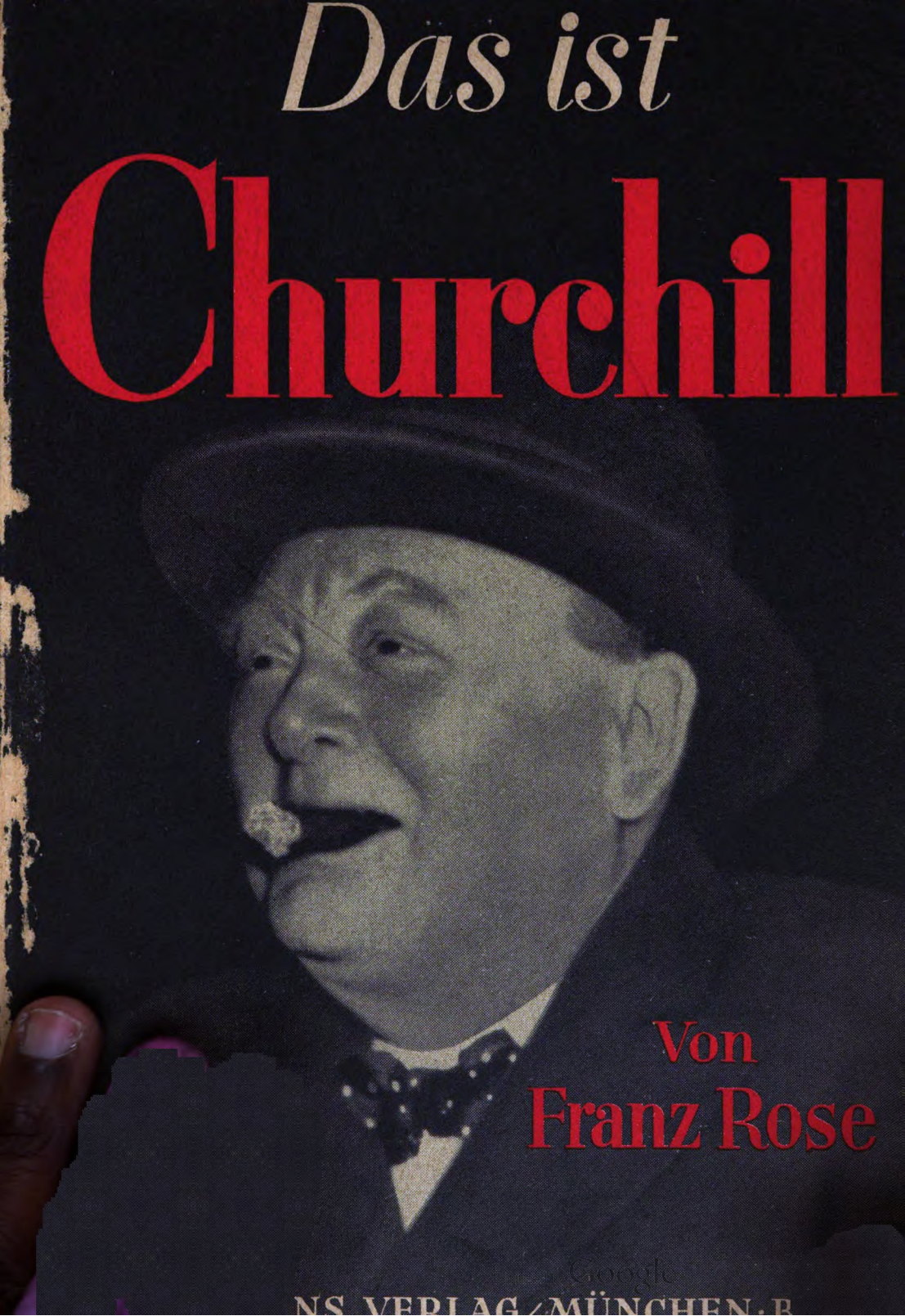
Digitized by Google

DA
566.1
.C5
F.C

Digitized by Google

Digitized by Google

Das ist Churchill



Von
Franz Rose

Digitized by Google

NS. VERLAG / MÜNCHEN · B

Digitized by Google

Das ist Churchill

Von

Franz Rose

Bibliothek
der Partei u. Staatsverwaltung
der NSDAP.

J. F. Lehmanns Verlag / München-Berlin

Preis einseln RM. 1.—, ab 25 Stück je RM. —.85, ab 50 Stück je RM. —.80, ab 100 Stück je RM. —.75, ab 500 Stück je RM. —.70.

Digitized by Google

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in andere Sprachen,
behalten sich Urheber und Verleger vor.
Copyright 1939 / J. F. Lehmanns Verlag, München.

1940 : 4763

Druck von Dr. F. P. Datterer & Cie., Freising-München.
Printed in Germany.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort 5

Churchill, Sproß des Marlborough 7

Peerswürde für Verrat am König 8

Churchill, der kleine Marlborough 18

Ein Abenteurer tritt ins Leben 22

Massenschlächter und kleiner Held von Omdurman 30

Ins „Abenteuer" im Burenlande 33

Churchill will in der Politik schießen 36

Chamäleon zwischen den Parteien. 38

Churchill schmiedet 1911 die Blockadekette für 1914 42

Mit Bibel und Moses in den Weltkrieg 47

Sein größtes Abenteuer: Churchill begrüßt lachend den Krieg 49

„Ich werde Deutschland an der Kehle würgen . . ." 55

Churchill als jüdischer Handlanger bei Börsenschiebung um Skagerrak 57

Churchill liefert den Tommies Kanonen ohne Kontrollprüfung . . . 58

Lehren für Deutschland, von Churchill erteilt 60

Churchill als Einkreisungsstratege 62

Vom Kreuzfahrer gegen Moskau zum Apostel eines Russenpaktes . . 64

Schritt für Schritt zum nächsten Krieg 66

Churchills Lieblingsthema und sein Freundeskreis 72

Blockbildung für „einen der fürchterlichsten Kriege Europas" . . . 75

Churchill fragt: „Was wird 1939 oder 1940 kommen?" 77

Die Times bestätigen: „Churchill will nicht den Frieden!" 82

Churchill als vergeblicher Bohrwurm an der Achse Berlin-Rom . . . 83

Das ist Churchills Krieg! 85

Krieg zur „Revision des Gesetzes der Menschheit" 87

Churchill verrät: Englische Kriegspläne seit 1936 91

Lügen-Churchill 92

Abklang 95

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Hier spricht Mr. Winston Churchill, zum neunten Male englischer Minister, zum zweiten Male Erster Lord der englischen Admiralität.

So spricht Mr. Winston Churchill in seinem Buche, mit dem bezeichnenden Titel:

„Weltabenteuer im Dienst":

„Der Kriegsdienst war das lockende Tor zu Auszeichnungen. Die Gefahr (!!) — denn wir Leutnants sahen sie als solche an —, daß nach Meinung der damaligen Zeit (um 1895—1900) eine liberale und demokratische Regierung den Krieg unmöglich mache, sollte sich als Unding erweisen.

Das Zeitalter des Friedens nahm ein Ende. An (englischen) Kriegen sollte kein Mangel sein. Es gab genug für alle! Weiß Gott, genug, und sogar im Überfluß!

Sehr bald sollten die raren Leckerbissen der Kämpfe an der indischen Grenze und im Sudan an den Markt (!!) kommen, verteilt nach Glück und Gunst, und die ganze britische Armee riß sich darum...."

So frivol dachte und denkt dieser Churchill vom Kriege; denn diese Gedanken eines zwanzigjährigen kriegswütigen Leutnants und dies bezeichnende Stimmungsbild aus der englischen Armee um die Jahrhundertwende schrieb der sechzigjährige Churchill nieder, ohne irgendeine Einschränkung zu machen. Vierzig Jahre haben den Churchill nicht geändert. Wo er von Kriegen sprach, da waren sie ihm — das wird hier nachgewiesen — „Abenteuer". Selbst das blutige Massenschlachten an den tanzenden und heulenden Derwischen bei Omdurman, das einem englischen Feldmarschall Lord Kitchener die ehrende Peerage Earl Kitchener of Khartoum and Omdurman, aber auch den geschichtlichen Verruf als „Schlachter von Omdurman" eingetragen hat, war Churchill, laut eigenem Zeugnis, nur eine „pretty", eine — — vergnügliche Angelegenheit.

Sechsundzwanzigjährig hat Churchill bereits vier Kriege hinter sich, aus Abenteurerlust und Ehrgeiz; vier der begehrten Leckerbissen in drei Kontinenten. Da schreibt dieser ewige Abenteurer nieder: „... nun habe er auch mal in der Politik schießen wollen..."

So hoch und tief denkt ein englischer Berufspolitiker, der in aller Welt als „Staatsmann" gilt, vom Kriege wie von seinem Handwerk! Nur trockner Britenwitz? Dann hätte Churchill treffend seine Leistungen selbst glossiert, denn nach dem Urteil von Freunden und Gegnern hat er durchweg fast nur „geschossen", doch daneben und Böcke. Trotzdem haben die Segnungen demo-

Digitized by Google

kratischer Freiheiten und des britischen Parlamentarismus insonderheit diesem sonderbaren Schützen immer wieder Gelegenheit gegeben, zum Schuß zu kommen. Die Tabelle seiner Schützenleistungen sieht so aus: 1906—08 Kolonialstaatssekretär; 1908—10 Handelsminister; 1910—11 Innenminister; 1911—15 Erster Lord der Admiralität; 1916—18 Minister für Kriegs- und Munitionslieferungen; 1918—21 Kriegs- und Luftfahrtminister; 1921—22 Kolonialminister; 1922—29 Schatzkanzler. Ein sehr vielseitiger Schütze also, der trotz aller Fehlleistungen vermöge demokratischer Methoden als fachlich Blinder achtmal in die verantwortungsvollsten Fachministerien gelangen konnte. Am 3. September 1939 holte ihn Mr. Chamberlain in sein Kriegskabinett ein, wieder als Erster Lord der Admiralität. Es schadete nichts, daß derselbe Chamberlain ihn noch ein halbes Jahr zuvor als — „Narren" und „ewigen Zänker" bezeichnet hatte.

Bringen es die vielgerühmten Segnungen des parlamentarischen Systems mit sich, daß in England selbst Abenteurer und Narren immer wieder aufs eigene Volk losgelassen werden können, so haben sich die Betroffenen selbst damit abzufinden. Bringen es aber die Freiheiten der Weltdemokratie mit sich, daß beamtete Weltabenteurer auch in der internationalen Politik Schußfeld finden und andere Völker als „Zielscheiben" ansehen und aussuchen, dann wächst sich Mann wie Methode zu einer Weltgefahr aus!

Wie groß diese Weltgefahr — und damit die Schuld Englands durch diese Methoden — ist, soll am Selbstbildnis des Mr. Winston Churchill gezeigt werden. Dies Eigenbild ist Strich um Strich von eigener Hand entstanden; die Farben stammen von Churchills eigener Palette — aus seinen Büchern und seinen allwöchentlichen Beiträgen in der liberalen und radikalen sowie Hetzpresse.

Rahmen und Staffage zu diesem Bilde des „ewigen Boys", „Chamäleons" und „Säbelraßlers", wie Churchill von Kennern und Kundigen beurteilt wird, haben seine eigenen Landsleute beigesteuert, Freunde wie Gegner, seine Ministerkollegen und die „Welt"presse.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Churchill, Sproß des Marlborough.

Marlborough s'en va-t-en guerre,
Mironton Mironté Mirontaine ...

The Right Honourable, „der recht Ehrenwerte" Winston Leonard Spencer Churchill, der 1914 bei Ausbruch des Großen Krieges Erster Lord der britischen Admiralität (Marineminister) war und nach dem von ihm inszenierten, doch kläglich gescheiterten Gallipoli-Abenteuer als Admiralitätslord verabschiedet wurde, ist — vermutlich wegen dieses bündigen Beweises seiner Tauglichkeit und Seetüchtigkeit — bei Beginn dieses zweiten Angriffes Englands auf Deutschland von Mr. Neville Chamberlain in sein Kriegskabinett mit der gleichen Eigenschaft berufen worden.

Doch nicht nur die Gallipolispange auf der Ordensbrust, auch nicht die Antwerpenspange für zwei blamable Seepannen haben Mr. Winston Churchill als den maritimen Fachmann ausgewiesen; vielmehr hatte er sich die erste Anwartschaft auf den höchsten Zivilposten der größten Seemacht auch durch seine unentwegte Vorbereitung dieses neuen, von ihm und seiner Hetzclique gewollten Krieges verdient.

Mr. Winston Churchill, dessen Vater der englische Toryführer und Neunmonatsminister Lord Randolph Churchill war, ist ein Enkel des siebenten Herzog von Marlborough. Sein Stammbaum geht zurück auf den ersten Herzog von Marlborough, dem seine in aller Herren Länder gedungenen Soldaten als Landsknechtsführer das alte Schlachtenlied sangen: „Marlborough s'en va-t-en guerre", Marlborough zieht in den Krieg!

Es ist schier unmöglich, das Porträt eines Mr. Winston Churchill in eine Galerie der großen Krieger aufzunehmen, ohne als Gegenstück auch ein Konterfei seines berühmten Ahnherrn aufzuhängen. Schon deswegen, weil den Hintergrund für dies herzogliche Bildnis ein englisches Zeitengemälde abgibt. So vermittelt ein Charakterbild des kriegerischen Stammherrn des Hauses Marlborough zugleich auch ein Bild von Wesen und „Methoden" englischer Politik. Obwohl mehr als zwei Jahrhunderte zwischen dem ersten Herzog von Marlborough und seinem Urenkel, zwischen dem England der Zeiten des Oraniers und der Queen Ann und den Tagen eines Mr. Chamberlain liegen, — das Lebensbild dieses Herzogs und seiner Zeit beweist, daß und wie unveränderlich englisches Blut wie englische Politik in Jahrhunderten geblieben sind. Mag der Churchill selbst auch nur eine verkleinerte, schwächliche Ausgabe seines großen Ahnen sein, es finden sich alle Wesenszüge dieses Ahnen in ihm wieder. Mag auch die englische Politik unserer Tage öliger geworden sein gegenüber den robusten,

Digitized by Google

verwilderten Zeiten der Königin Anna und ihres reisigen und intriganten Herzogs, wir finden auch in dem hintergründigen Zeitengemälde alle Wesenszüge englischer Politik wieder[1]).

Peerswürde für Verrat am König.

Winston Churchill schrieb sich der englische Landedelmann in der Grafschaft Dorset, der die vierte Tochter eines Sir Francis Drake, Elizabeth, geheiratet hatte, und dem 1648 eine Tochter Arabella und 1650 ein Sohn John Churchill geboren wurden.

Mit beiden hatten die schicksalspinnenden Nornen große Dinge vor: Arabella kam 15jährig in das Haus der Herzogs von Norfolk als Ehrendame der Herzogin. Das war das Sprungbrett der Churchills, denn die von Norfolks standen hoch in königlicher Gunst; auch wenn zwischendurch einem Norfolk von seinem König einmal der Kopf vor die Füße gelegt worden war. Auf einem königlichen Jagdzuge glitt Arabella Churchill so unglücklich vom Pferde, daß der galante Jakob II. sie in sein königliches Schlafgemach zur Genesung aufnahm. Aus dieser Kur wurde ein dauerhaftes Liebesverhältnis. Arabella wurde die Mutter des Herzogs von Berwick.

John Churchill las in seiner Jugend immer wieder Vegetius „De Re Militari" (Von militärischen Dingen); diese Lieblingslektüre wurde bestimmend. Mit 16 Jahren zieht er mit der Garde nach Tunis, schmeckt das bunte Leben der abenteuerlichen Ferne und — leckt Blut. Das vergißt er nie. 1672 schon befehligt der Engländer unter Turenne, dem Oberkommandierenden der Franzosen am Rhein, eine Kompanie. Es geht gegen — Holland. Verschämt vermerkt sogar die britische Enzyklopädie über diesen schandbaren Kriegsanteil Englands, der in so antipodischem Gegensatz zu den heuchlerischen Phrasen der Chamberlain und Halifax über „Englands Schutz für die Kleinen" steht: „.. when England to her shame sent six thousand troops to aid Louis XIV. in his attempt to subdue the Dutch.." (Als England zu seiner Schande Ludwig XIV. 6000 Mann zu Hilfe schickte, um seinen Versuch der Unterwerfung der Niederlande zu unterstützen .. !)

Immer in der Wahl seiner Umgebung vorsichtig, hatte sich John Churchill schon um die Zeit von einer Hofschönheit mit einer Jahreszuweisung von 5000 Pfunden (100000 Mark!) ausstatten lassen. Seine Lebenswahl aber fiel auf Sarah Jennings, die Lieblingshofdame der königlichen Prinzessin Anne, jüngsten Tochter des Herzogs von York.

1682 entledigt sich Churchill einer diplomatischen Mission bei Ludwig XIV. so geschickt, daß er 32jährig schon mit der Würde eines schottischen Peers ausgezeichnet wird. Nun nennt er sich Baron Churchill of Sandridge in Herfortshire.

[1]) Dies allenglische Porträt des Churchill-Ahnen ist, soweit nicht anders vermerkt, dem britischen Weltstandardwerk „Encyclopaedia Britannica, a Dictionnary of Arts, Sciences and General Literature", Edinburgh 1883, 4. Ausgabe, entnommen.

Digitized by Google

Aller Gunst zum Trotz wird er zum Verräter an seinem König. Das Urteil der Encyclopaedia ist vernichtend für den Charakterlosen: „Obwohl er unter James in hoher Stellung blieb und die Einkünfte aus seinen Diensträngen bezog, versprach er Wilhelm von Oranien (dem Schwiegersohn Jakobs und Thronprätendenten), alle Anstrengungen zu machen, um die Truppen auf seine Seite zu bringen ... !" Der König wurde zwar gewarnt, und doch schickt er, auf die Nachricht von der Landung des Oraniers, diesem ausgerechnet den Churchill mit 5000 Mann entgegen. Churchill läßt seinen König die letzte Schlacht durch Verrat bei Wiltshire verlieren: „Der König geriet außer Fassung, als er vernahm, daß im Dunkel der Nacht sein General sich wie ein Dieb ins feindliche Lager gestohlen hatte. Für diesen zeitlichen (rechtzeitigen) Verrat empfing Churchill eine weitere Beförderung in der Peerswürde (von Wilhelm von Oranien), er wurde Earl of Marlborough und zum Zeichen königlicher Gunst Mitglied des Staatsrates." So wurde unter entscheidender Hilfe des Churchill, durch seinen Verrat, sein König Jakob II. im Jahre 1689 gestürzt; der Churchill aber stieg zum Marlborough auf.

Marlboroughs neuer Herr schickte den General mit besonderen Aufträgen nach Holland und Irland. Aber in dem Oranier fraß Verdacht; wer so verrät, dem traut man nicht. Neider mögen den Anstoß gegeben haben, jedenfalls ließ Wilhelm von Oranien 1692 den Marlborough in den Tower werfen, unter Anklage des Verrates. Zwar gewann der Marlborough bald die Freiheit wieder, weil ihm kein „schwerer" Verrat nachgewiesen werden konnte; die britische Enzyklopädie meint treuherzig: Marlborough habe „nur" mit dem (wenige Jahre vorher von ihm mitgestürzten) König in St. Germains in Verbindung gestanden ...; er habe auch sogar dem von ihm verratenen König die Absicht des Oraniers verraten, sich Brests zu bemächtigen...

So leicht wie die Haltung des Oraniers und die Darstellung der Enzyklopädie verraten, urteilt das alte und das neue England über ein — bißchen Verrat... So meint denn auch das englische Lexikon: „Die Sünde des Marlborough lag in der Tatsache, daß er (von den beiden Königen) wechselseitig vor seinen Gefährten begünstigt wurde, er betrog beide gleicherweise, anscheinend ohne Skrupel und Scham..." (He betrayed both alike apparantly without scruple and shame.)

Noch aber war die Verräterrolle des Churchill-Marlborough nicht ausgespielt. Schon bald war er in einen neuen Verrat verwickelt: „Once again, during the Fenwick plot he was charged with treason", noch einmal wurde er bei der Verschwörung des Sir John Fenwick gegen den König unter Anklage des Verrates gestellt. Und auch der dritte Verrat des Marlborough ging für ihn gnädig aus. William mußte sich in jenen Zeitläuften, da in England der Verrat besonders üppig wucherte, einige Freunde halten, und der Marlborough hatte immerhin bewiesen, wessen er fähig war. So verstopfte der Oranier vor den Geständnissen des Lord Fenwick unter den üblichen Torturen im Tower die Ohren und ließ Sir John Fenwick als Hauptverschwörer gegen den Staat

Digitized by Google

und sein Leben um einen Kopf kürzer machen, den Marlborough aber — — laufen. Ja, er brachte den vielfachen Verräter, um seine Gunst zu gewinnen, zu noch höheren Ehren, er machte ihn zum Hofmeister des Herzogs von Gloucester, eines königlichen Prinzen. Die Töchter des Marlborough heirateten in die ersten und vermögendsten Familien des Landes, eine den Lord Godolphin, die andere den Lord of Sunderland.

Die Höhe seiner Triumphe und Stellung aber erreichte er erst unter Königin Anna, der letzten Regentin aus dem Hause der Stuart, die Wilhelm III. (dem Oranier) folgte. Schon nach ihrem Regierungsantritt machte sie ihn zum Ritter des Hosenbandordens und zum Generalkapitän aller „englischen" Truppen in Heimat und Übersee, sowie zum Generalfeldzeugmeister. Lady Marlborough wurde in die Nähe der Königin gezogen[1]). Befürchtete etwa auch Queen Ann den Verrat des Unbeständigen?

Für den Marlborough begannen 1702 die Jahre fast unbegrenzter Soldatenstellung und höchsten Ruhmes; die letzten Lorbeeren holte sich der Herzog im Kriege, der mit sein Werk war, im spanischen Erbfolgekriege. Wie dieser Marlborough schon vierzehn Tage nach der Thronbesteigung Annas der Kriegstreiber war, so war er auch die Seele der „großen Allianz" gegen Frankreich, — wieder einmal wußte England im Kampf gegen die französischen Nachfolgeabsichten in Spanien sich zweier Festlandsdegen zu bedienen: Holland und Österreich gaben sich zum Kampf für englische Interessen her.

In Marlboroughs Hand lag das Oberkommando über die vereinigten „englischen" und holländischen Heere. Wie England es immer wieder verstanden hat, in aller Welt und zu allen Zeiten fremde Degen, ganze Völker, für sich kämpfen zu lassen, so war auch dies „englische" Heer ein bunt zusammengewürfelter Haufe von abenteuernden Landsknechten, die sich um Sold in hartem Gold schlugen für den, der sie am besten löhnte. Marlborough wußte diese fremde Hilfe wohl zu schätzen, er sorgte für seine Soldaten, denen das britische Lexikon bezeichnenderweise nachrühmt, daß sie „from every nation of christendom" stammten, aus jeder christlichen Nation... Als wenn dies ewig moralisierende England sich je um den Taufschein derer gekümmert hätte, die sich gezwungen oder gedungen für seine unchristlichen Interessen schlugen[2])! Im Weltkrieg

[1]) Bezeichnend die Charakterisierung durch den Engländer W. L. Herslett in seiner Sammlung „Treppenwitz der Weltgeschichte", Berlin 1927, S. 303: Angeblich sei Lady Sarah Marlborough bei der Königin in Ungnade gefallen, weil sie der Königin aus Versehen ein Glas Wasser über die Robe gegossen habe. Das sei eine Fama, denn „die Königin trank zwar viel, — doch nie Wasser, so daß sie den Spottnamen ‚Brandy Nann' (Schnaps-Ännchen) sich zuzog..." In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts ist dann die Marke „Queen Brandy Bottle" eine zarte Anspielung geworden.

[2]) Wie frivol das friedliebende England in der Entfesselung von Kriegen immer gewesen ist, wie unchristlich und leichtherzig zugleich seine Beweggründe zu blutigen Auseinandersetzungen gewesen sind, dafür gibt jeder europäische und erst recht jeder Kolonialkrieg Englands Beweise. Der „Daily Expreß", der sich in der Verdächtigung deutschen Friedenswillens alles Denkbare geleistet hat, amüsierte sich gleichzeitig über einen der frivolsten Kriege, über Englands Kriegs„grund" 1739:

Digitized by Google

1914—19 z. B. alarmierte der Bibelgroßlieferant auch die Heiden aller Hautschattierungen.

So war es immer in Englands Geschichte: 1672 noch zog der Brite an Frankreichs Seite gegen Holland, und schon zwanzig Jahre später ging es umgekehrt mit Holland gegen Frankreich, — zehnmal stand es 73 Jahre lang gegen Frankreich in dreihundert Jahren, doch es spricht keck und kühn von der „traditionellen Freundschaft zu Frankreich"; siebenmal stand es gegen Holland und 36 Jahre lang und entriß Holland seine koloniale Weltstellung, und doch spricht es von seinem „traditionellen Schutz für die Selbständigkeit der Kleinstaaten" und von seiner leidenschaftlichen und selbstlosen Hingabe an die — Freiheit...

Wie kein anderer englischer Heerführer hat der erste Herzog von Marlborough seinen Namen in die europäische Kriegsgeschichte eingeschrieben. In einer ganz seltenen Erfolgsserie fallen vor dem Ansturm seiner „englischen" Truppen zunächst Kaiserswerth und Venloo als französische Festen, dann Lüttich. Für diese Siege wurde Marlborough zum höchsten Stand der Peerswürde erhoben und von seiner ihm sehr gnädigen und gewogenen Königin mit einem stattlichen Jahresdotal ausgezeichnet. 1703 belagert Marlborough auf Drängen der Holländer Bonn, dann Antwerpen. Hier scheitert — wie mehr als zweihundert Jahre später sein Nachfahre Winston Churchill bei einer Großaktion — auch dieser Sieggewohnte. Nur die Festen Huy und Limburg erschließen sich ihm.

Im Sommer 1704 stößt Marlborough gar bis nach Süddeutschland vor und stellt, mit dem Prinzen Eugen zusammen, die Truppen Ludwigs bei Blenheim (Blindheim), zwischen Ulm und Donauwörth. Am 13. August entbrennt die große Schlacht von Höchstädt, in der 50000 Mann unter Prinz und Herzog gegen 60000 Franzosen unter Marschall Tallard kämpfen. Welch ein Zeiten- und Schlachtenbild: Ein in Paris geborener Prinz von Savoyen mit deutschen Truppen, ein englischer Herzog mit den bunten Haufen „aus allen christlichen Ländern" und ein Franzose mit seinen Landsleuten schlagen, wieder einmal, auf deutschem Boden eine entscheidende Schlacht. Dreimal wird Prinz Eugen der Oberkommandierende zurückgeworfen, und auch Marlboroughs Kavallerie bricht im Feuer der Franzosen auseinander, und doch

---

„Vor 200 Jahren war ein abgeschnittenes Ohr hinreichend (für England!), einen Krieg zu entfesseln. Es war das Ohr des Kapitäns Jenkins, der eines guten Tages damit im englischen Parlament erschien. Anstatt an seinem gebräuchlichen Platz in seinem Gesicht, befand sich sein Ohr allerdings in einem Fläschchen Alkohol in seiner Hand.

‚Das ist das Ohr', erklärte er, ‚das die Spanier mir abgeschnitten haben!'

Eine gewaltige Erregung entstand unter den Mitgliedern des Unterhauses, und die Folge war, daß England Spanien den Krieg erklärte, den Krieg um das Ohr des Kapitäns Jenkins, und daraus entstand der österreichische Erbfolgekrieg..."

Der Gentleman Jenkins hatte wohlweislich verschwiegen, daß ihm die Spanier wegen methodischer Gaunereien und Piraterien nach den rauhen Kolonialsitten der damaligen Zeit den Paß ins Gesicht geschnitten hatten. Mit solch frivolen Kriegsanlässen hat England seit den Zeiten der Cromwell und Marlborough sein Weltreich aufgebaut und mit gleichen unmoralischen Methoden zu erhalten gewußt.

Digitized by Google

gelingt der Endsieg. 30000 Franzosen bleiben bei Blenheim, und dazu kommen 10000 Gefangene.

England feiert — was gilt da schon das Feldherrngenie eines Prinzen Eugen! — den Sieg des Marlborough bei Blenheim. Lobeshymnen singen dem Mitsieger von Blenheim, die Verse überschlagen sich, und auf stratosphärischem Pegasus singt der Dichter Joseph Addison vom Herzog von Marlborough als von einem „angel, who passed over pale Britannia in the storm of 1707", von einem „Engel, der im Sturm von 1707 über das bleiche England hinwegging". Zweihundert Jahre lang wird diese verzückte Hymne erschauernd ob der englischen Kriegstat noch an allen Kaminen gelispelt.

Die immer geschäftige Fama sagt diesem Großverräter und großen Krieger Marlborough einen sehr schmutzigen Geiz nach. Thomas B. Macaulay, Lord Thomas Babington, englischer Staatsmann und Geschichtsschreiber, hängt ihm nicht nur Geiz, sondern offenen jahrelangen Betrug an: Marlborough sei so geizig gewesen, daß er zwar seine Repräsentationsgelder bezogen, nie aber einen seiner Offiziere zu Tisch gebeten habe; und so skrupellos sei der erste Marlborough gewesen, daß er sogar die Löhnung für zahlreiche seiner längst gefallenen Soldaten aller Chargen weiterbezogen habe.

Wieder einmal sind es deutsche „Barbaren" gewesen, die sich für diese Ehrenrettung selbst eines Mannes eingesetzt haben, der doch immerhin dreimaligen Verrat geübt hat. Im „Treppenwitz der Weltgeschichte" (a. a. O. S. 303/4) ist von dem Engländer W. L. Herslet und dem deutschen Hans F. Helmolt auch diese professorale Lästerung eines Mannes zurechtgerückt worden, der immerhin ein großer Soldat gewesen ist: „Macaulay schreibt nicht wie ein Historiker, sondern wie ein gewissenloser Advokat; gerade wie Thiers nimmt er auf, was ihm paßt und läßt liegen, was ihm nicht paßt, ohne viel zu wägen und zu grübeln ... Seine Quelle für diese häßlichen Anklagen ist ein 1690 heimlich gedrucktes jakobitisches Pamphlet."

Jedoch der Geiz des Marlborough ist historisch; Lord Chesterfield, sein Zeitgenosse, sagt ihm eine „love of money", eine Liebe zum Geld nach, und seine Gegner veröffentlichten ganze Kontoseiten, in denen er mit peinlichster Genauigkeit jeden einzelnen Penny eingetragen hatte, den er irgendwie bezogen hatte. So wird den Marlborough mehr als alle Ruhmeshymnen der Parlamentsakt erfreut haben, durch den er für seinen Waffenerfolg bei Blenheim mit dem ritterlichen Herrensitz von Woodstuck belehnt wurde. Seine Königin übertrumpfte dies Geschenk von Parlament und Volk noch dadurch, daß sie durch ihren Architekten Sir Vanbrugh in dem weiten Park noch ein Schloß errichten ließ; wie verschwenderisch dieser zweite Sitz bedacht wurde, beweisen die 240000 Pfund öffentlicher Kosten. Die Gegenleistung aller kommenden Geschlechter der Marlborough besteht durch Gnadenerlaß der Queen Ann lediglich darin, daß für Blenheim House in Oxfordshire alljährlich am 13. August dem Herrscherhause eine — — seidene Flagge als „Pacht" übersandt wird ... (Das ist auch die Jahres„pacht" der Nachkommen des Siegers von Waterloo, des Herzogs von

Digitized by Google

Wellington, für das Landgut Strathfieldsaye in der Grafschaft Hampshire.) So weiß England aus der Fülle und Ernte eines Viertels der ganzen Welt, das ihm seine Feldherren mit fremden Degen und fremden Soldaten zusammenraubten, diejenigen fürstlich zu lohnen, die es verstanden haben, mit fremdem Blut die englische Weltmachtstellung aufzubauen, zu stärken und zu sichern.

Noch aber ist der Siegeszug des Marlborough nicht beendet; 1706 schlägt er Villeroi bei Rammillies vernichtend, die Franzosen verlieren Brabant und Flandern an den englischen Eroberer, der in Brüssel einzieht und Menin nimmt. Im Jahre darauf schlägt Marlborough die Franzosen erneut bei Oudenaarde an der Schelde. Nun will der Engländer Paris nehmen; sein Vorhaben scheitert daran, daß seine teils holländischen Unterführer ihn „überstimmen". Aber Lille nimmt er sich noch.

Zwar gelingt ihm allein kein Sieg mehr wie bei Blenheim, der der Feldherrnkunst des größeren Soldaten zuzuschreiben ist. Doch 1709 kapituliert Tournay vor ihm, und abermals schlägt er die Franzosen bei Malplaquet, und dann nimmt er noch Douai und Bethune.

Diese Schlachtenfolgen weisen zu dem Churchill unserer Tage keine Parallelen auf; denn dieser Winston Churchill gewann nicht eine einzige Schlacht. Doch gewährt dies englische Schlachtenpanorama auf französischem Boden einen zeitgemäßen Seitenblick auf geschichtliche Tatsachen, die von England immer wieder verschleiert und vertuscht werden, indem die faustdicke Lüge von der „traditionellen Freundschaft Englands zu Frankreich" schamlos kolportiert wird. Es gibt keine lästerlichere und lächerlichere geschichtliche Unwahrheit, die nur aus dem Grunde in die Welt gesetzt wird, um Frankreich als Englands Festlandsdegen gegen die vermeintlichen deutschen Absichten auf die „niederen Lande" und die „Nordsee", d. h. den Gebietsstreifen in Nähe des Ärmelkanals, für rein englische Interessen zu gebrauchen.

In jenen Jahren der unwiderstehlichen Schlachtenerfolge des Marlborough gab es auf dem durch dreimaligen Verrat angeschmutzten Schild des Marlborough eine saubere Stelle: Die Franzosen, die wohl um die Verratserie des Herzogs wußten, versuchten ihn nach seinem Sieg bei Oudenaarde zu bestechen; nicht um ihn für Frankreich zu kaufen, sondern nur um ihn für den von ihnen erbetenen endlichen Frieden geneigt zu machen. Diesmal aber blieb der Marlborough unerbittlich fest; er hatte für den größeren Ruhm Englands, wie er ihn sah, dreimal den Verräter abgegeben, dies französische Angebot aber dünkte ihn Verrat an seinem Lande und zum Schaden der Krone. Dafür war Marlborough nicht zu haben. Warum auch? Denn noch schien ihm jener Punkt der Schwächung und Demütigung Frankreichs nicht erreicht, von dem zweihundert Jahre später sein geschwätziger Nachfahre Churchill ausgeplaudert hat, — noch war ihm Frankreich zu stark und somit „die" Gefahr für England.

Mit den englischen Kriegsjahren in Deutschland und Frankreich hatte der erste Herzog von Marlborough die Höhe seines Ruhmes und seiner Stellung erreicht.

Digitized by Google

Während er in Frankreich von Sieg zu Sieg eilte, neigte sich die Schale königlicher Gunst der schottischen Anna zu seinen Ungunsten. Der Marlborough fiel durch eigene Schuld und das Mittel, das er selbst so oft angewandt hatte: durch höfische Intrigen, durch Verschwörung. Hofschranzen und Neider unterminierten seine Stellung bei Hofe, und Queen Ann ließ den Mann kalt fallen, der das Werk eines Cromwell fortgesetzt und durch die Niederschlagung des französischen Festlandkonkurrenten den Grund für das britische Empire noch fester gelegt hatte. Zunächst wurden am Londoner Hofe seine beiden Schwiegersöhne gestürzt, die Lords Sunderland und Godolphin. Und das Jahresende 1711 sah auch einen völlig entmachteten, in tiefste Ungnade gefallenen Marlborough. So verbittert war der Herzog über diesen Sturz, so schuldig fühlte er sich, und so viel auch wußte er von den „moralischen Methoden" zur Beseitigung unbequemer Gegner, die zu allen Zeiten in London und seinem dunklen Tower gepflegt wurden, daß er seine Heimat und Blenheim House ließ und zum Festland ging. Erst drei Jahre später, erst nach dem Tode der Königin, die ihn vergöttert hatte, um ihn um so tiefer zu stürzen, kam er 1714 nach England zurück.

Die Flucht aus England hatte einen sehr triftigen Grund: der Herzog von Marlborough war hoffnungslos in die Klauen von Juden gefallen, — er hatte sich mit einer Jahreszahlung von 5000 £ kaufen und bestechen lassen...

Zu dieser schwächlichen Judenfreundschaft und schmählichen Bestechlichkeit, die den Herzog ins Verderben riß, ist eine knappe historische Rekonstruktion der Zeitlage vonnöten:

Cromwell, Bauer und Puritaner, Königshenker und Lordprotektor, hatte die weitsichtige Tat des ersten judenkennerischen Königs auf dem englischen Thron, Eduard I., der 1290 die Juden (16000 an der Zahl) hatte ausweisen lassen, ungeschehen gemacht; er hatte den Juden, die heimlich wieder in ganzen Schwärmen ins Land gekommen waren, wieder Gastrecht gewährt (1655). Den Cromwell trieben machtpolitische Gründe; er wußte um den Reichtum der Juden in Holland und Spanien, und er wollte der neugewonnenen Machtstellung Englands den Reichtum der Juden hinzufügen. Dazu kamen bei dem Puritaner Cromwell national-religiöse Beweggründe. Schon das England seiner Tage lebte stark dem „religiösen" Wahnwitz, das englische Königshaus sei genealogisch auf das —— Haus David zurückzuführen, und die Engländer seien am Ende der sog. „verlorene zehnte Stamm Judas"...[1]). So trugen Cromwells Streiter Banner mit der Be-

[1]) Houston Stewart Chamberlain hat über diesen „religiös"-imperialistischen Wahn der Engländer einmal (Brief an den Prof. der Pädagogik Dr. Wilhelm Rein in Jena vom 4. Nov. 1914) geschrieben:

„Ich selber z. B. wuchs auf in einer ‚liberalen' Umgebung; das unbedingte Recht Englands auf Weltherrschaft wurde mich aber nichtsdestoweniger von Kind auf gelehrt. Manche — sonst nicht verrückte — Engländer glauben allen Ernstes, wir stammen von den Nordisraeliten ab und hätten demgemäß nach Gottes Verheißung an Abraham auf 10 Zwölftel der Welt Anspruch — die übrigen 2 Zwölftel gehören für

Digitized by Google

schriftung: „The Lions of Juda", die Löwen Judas ... Cromwell verrennt sich in den Irrsinn einer „englischen Sendung an Juda", als sei England berufen, die Synthese zwischen dem Gottesvolk des Alten Testamentes, den Juden, und dem vermeintlichen Volke Gottes des Neuen Testamentes, den — Engländern, durch Bekehrung der Juden und das weitgehende oder völlige Aufgehen der „Bekehrten" im englischen Volke herzustellen! Der englische (katholische) Schriftsteller Hilaire Belloc spricht in seiner „Geschichte der Juden in England" von Cromwell als dem „Gründer der Allianz zwischen Engländern und Juden".

In den wenigen Jahren seit Cromwell (1658 †) hatten sich die Juden schon wieder so festgesetzt, daß zahlreiche Juden vermöge der wieder gelockerten Handelsfreiheit zu größtem Wohlstand gelangt waren. Wenige Jahrzehnte hatten dazu genügt. Einer dieser millionenschweren (!) Juden war ein Jude Medina, der von Wilhelm III., dem Oranier, als Sir Salomon Medina geadelt wurde. Dieser Jude ist, soweit nachweisbar, der erste „Adels"jude in England gewesen. Medina versteuerte bereits 1678 einen für die damalige Zeit ungeheuerlichen Umsatz von 80000 £ jährlich. „Seine Geldgeschäfte werden später noch umfangreicher und einträglicher, aber zugleich auch gewagter, dunkler und anrüchiger. Unter Königin Anna steht Medina in engem Verhältnis zu dem Herzog von Marlborough, für dessen Heer er die gesamte Brotlieferung hat. Das soll nach glaubwürdigen Berichten Medina aber nicht davon zurückgehalten haben, auch gleichzeitig mit dem Feinde Marlboroughs Lieferungsverträge abzuschließen (!). Am meisten verdient aber Medina an einem raffiniert aufgezogenen Berichterstattungsmonopol."[1])

Diese enge Verbindung zum Juden Medina, der zugleich Heeresbrot- und Nachrichtenlieferant war und zweifelsohne genau so wie mit seinen Bäckereien auch mit seinem Nachrichtenwesen beide Heere bedient hat, ist dem Marlborough zum Verhängnis ausgeschlagen. Beim Juden James Picciotti ist (Sketches of Anglo Jewish History) nachzulesen:

„In den britischen Annalen wird berichtet, daß im Jahre 1711 der Herzog von Marlborough im Parlament angegriffen wurde, weil er von einem Juden eine jährliche (!!) Zahlung von 6000 Pfunden empfangen habe. Der große General, der nach dem kostbaren Metall ebenso stark hungerte wie jeder (!) Israelit, erwiderte, das Geld sei zur Gewinnung verläßlicher Informationen verwendet worden. Im Laufe der Untersuchung kam die kuriose Tat-

Juda und Benjamin. Mehrere Zeitungen und Monatsschriften werden noch heutzutags zur Verbreitung dieser These herausgegeben, namentlich in den westlichen Grafschaften! Wer aber nicht diesen Blödsinn glaubt, glaubt nicht weniger steif und fest an Englands Recht, die ganze Welt zu beherrschen. Das ist gleichsam der ‚blinde Punkt' im Auge; wer sichs überlegt, wird auch a priori erkennen, daß die nationale Moral an einer derartigen zur fixen Idee gewordenen Suggestion kranken und zuletzt zerfallen muß."

[1]) Heinz Krieger: England und die Judenfrage in Geschichte und Gegenwart, Frankfurt a. M. 1938.

Digitized by Google

sache ans Licht, daß die Juden von Amsterdam bereits seit 1672 dem Kommandeur der holländischen Streitkräfte alljährlich einen Betrag von 5000—6000 Pfunden überreichten; diese Stelle wurde seit 1711 vom Sieger von Blenheim eingenommen.

Der Jude, der den Herzog von Marlborough auf all seinen Feldzügen begleitete und dem Geiz des großen Führers behilflich war, war Sir Salomon Medina, derselbe, der jahrelang die größten Beiträge zum Fundus der Kirchengemeinschaft der Sephardim (aus Spanien und Portugal zugewanderte Juden) beigesteuert hat ...

Ramillies, Oudenaarde und Blenheim haben zum Reichtum der Juden ebenso beigetragen wie zum Ruhme der Engländer ...!"

Ein erschütterndes Konterfei des großen Marlborough! Aber auch ein erschütterndes Zeitengemälde! Und welch jüdisches Geständnis! Mindestens 39 Jahre lang, von 1672—1711, haben allein die Amsterdamer Juden jährlich 100—120000 Mark in die Schatullen von Soldaten gezahlt; fraglos als „Anteil" an Kriegslieferungen, bei denen sie entsprechend verdienten!! Der Jude Picciotti will glauben machen, daß der Marlborough erst 1711, erst im Jahre seines Sturzes, die Nachfolgeschaft in diesen widerlichen Bezügen aus den Händen jüdischer Kriegshyänen angetreten habe? Dem steht entgegen, daß Marlborough schon 1702 Oberkommandierender auch des holländischen Heeres war, und der jüdische Sir den Herzog auf allen seinen Kriegszügen begleitet und ihm eine scheinbar sehr wesentliche Hilfe bei seinem schmutzigen, skrupellosen Geiz gewesen ist.

Typisch vor allem, daß der jüdische Heereslieferant, der nach beiden Seiten arbeitete, schon damals ein Berichterstattungsmonopol, d. h. einen Spionagedienst aufgezogen hatte. Und typisch jüdisch wieder die Rollenverteilung, daß, wenn Marlboroughs Aussage über die Verwendung der Gelder stimmt, die Zahlungen wieder an einen Juden zurückflossen: Die Amsterdamer Juden zahlten alljährlich 5000—6000 Pfunde an den jeweiligen Feldherrn, und Marlborough mußte diesen Betrag (?) für „verläßliche Informationen" aufwenden; diese Informationen aber lieferte wieder der zwischen den Fronten handelnde Jude ...! Spuren des „Secret Services" vor vierhundert Jahren!

Wie man auch die Dinge betrachten mag: eine sehr schmutzige Affäre für den Marlborough! Neben dem dreifachen Verrat an seinen beiden Königen der schmutzigste Flecken auf seinem Herzogsschild!

Erst recht, wenn man noch Picciottis Schlußsatz nimmt, in dem dieser jüdische Chroniqueur zynisch den ganzen gewinnsüchtigen Juden entblößt: „Ramillies, Oudenaarde und Blenheim haben zum Reichtum der Juden ebenso beigetragen wie zum Ruhme der Engländer ..." Den Engländern der Ruhm, den Juden der Gewinn!! Ein wahrhaft klassisches Zugeständnis, daß der Jude das Blut der Völker zu Münze schlägt! Im richtigen Lichte aber erscheint der Zynismus des Juden erst, wenn man sich der kaltschnäuzigen Feststellung der „Encyclopaedia Britannica" erinnert, daß seine Soldaten „from

Digitized by Google

every nation of Christendom" stammten. So muß das niedrige Judenwort dahin ergänzt werden: Marlboroughs Siege (wie später Wellingtons Sieg) trugen zum Reichtum der Juden ebenso bei wie zum Ruhme Englands, aber das Geld der Juden und der Ruhm Englands wurden aus dem Blute kämpfender christlicher Nichtengländer gemünzt und aufgebaut! So war es immer, bis auf unsere Tage: „Christliche Nationen" schlugen sich für die Macht Englands und den Geldsack der Juden!

Hatte Frankreichs berühmter Lexikograph, Larousse, so unrecht, wenn er den Marlborough als „verächtlichen Charakter" bezeichnete? Des Marlborough' letztes Glück war seine Wiedereinsetzung als englischer Generalissimus durch Georg III. In Zurückgezogenheit und verbittert endete 1722 das große und doch so kleinliche Leben des großen Stammvaters Churchills, der durch Verrat begann und durch jüdische Kriegshyänen zur Strecke gebracht wurde.

Zwei Anekdoten um den Herzog sind typisch für seine Geldgier und seinen Geiz; die eine für seine Skrupel- und Schamlosigkeit, die andere für dies Urbild des Schottengeizes:

Der landweit um seine Geldgier bekannte Herzog wurde einmal von einem Postenjäger um eine einbringliche Stelle angegangen; er wolle dem Herzog 1000 Guineen für die Vermittlung zahlen und sein Ehrenwort geben, daß er es keinem weiter erzähle. „Ach was", erwiderte der Herzog, „gib mir 2000 und erzähle es, wem immer du willst!"

In dem üppigen Geschenkschloß Blenheim ging es in der Küche mehr als bescheiden zu. Als einmal für die Herzogstafel eine spindeldürre einzige Taube gebraten wurde, machten sich ein paar Küchengäste darüber lustig. Der Koch drohte mit einem Hinauswurf aus der Küche. „Küche?" lachte ein Spötter: „Das nennt Ihr hier Küche? Daß ich Dir nicht Euer Küchenfeuer ausspucke!"

Die Wahrhaftigkeit gebietet zu vermelden, daß der für seine persönlichen Ansprüche bis zum Geiz anspruchslose Herzog vielfach eine offene Hand gehabt haben soll. Das hat aber seine Börse so wenig angegriffen, daß er nach all den Dotationen und Geldanhäufungen die Lady Marlborough „in boundless wealth", in einem maßlosen Reichtum zurückließ, der es ihr gestattete, „fast wie eine Rivalin der Königin" aufzutreten und politische Gegner des Ministeriums wie Lord Chesterfield und den älteren Grafen Pitt von Chatham für ihren Kampf gegen die gegnerischen Kräfte, die den Herzog gestürzt hatten, mit hohen Jahreseinkünften auszustatten. 1744, noch zwanzig Jahre nach des Herzogs Tod, hinterließ Lady Marlborough, deren Leben ein Gesellschafts- und Hofskandal gewesen war, 60 Millionen Mark! Wieviel Judengeld mag dabei gewesen sein!

Zur Vervollständigung dieses Lebens- und Charakterbildes des Ahnen eines Winston Churchill sei, auszugsweise, ein Ausschnitt aus der Daily Mail, aus der Zuschrift eines H. S. Caskell, über den Herzog als eine der größten Figuren in Englands Geschichte wiedergegeben:

„Wenn der Herzog nicht gerade Schlachten gewann, dann stürmte er in seinem

Digitized by Google

Gefährt über ganz (?) Deutschland, Holland und Flandern (einmal 800 Meilen im Hochwinter), feuerte an, suchte durch Schmeicheleien zu verführen, drohte, stachelte auf und bestach auf seiner gesandtschaftlichen Mission." (1702 war der Herzog auch in Berlin.)

Bleibt nur anzufügen, daß diese „Mission" mit ihren unfairen Mitteln darin bestand, Festlandsdegen für England zu gewinnen und Soldaten für England zu kaufen, um — Frankreich als Englands stärksten Kontinentalgegner niederzuwerfen und niederzuhalten.

Das war das Leben des Churchill-Ahnen: ein Leben für England; doch ein Leben „ohne Skrupel und ohne Scham", wie das britische Standardlexikon zugesteht. „Wright or wrong — my country" Recht oder Unrecht — ganz gleich, nur was meinem Lande dient, das gilt, — — in diesem ersten Herzog von Marlborough auf Blenheim hat diese englische Lebens- und Morallehre einen ihrer vielen Höchstausdrücke gefunden.

Wir werden sehen, was wir im Leben und Charakter eines gewissen Mr. Winston Churchill nach Jahrhunderten davon wiederfinden. Und sehen, wie unverändert Englands Politik und seine Staatsmänner vom Schlage eines Churchill, wie unverändert die englischen Methoden geblieben sind.

Churchill, der kleine Marlborough.

„Die Geschichte der Menschheit ist der Krieg."
Winston Churchill in „The Aftermath".

„Als ein Nachkomme des Herzog von Marlborough widmete sich Churchill zunächst der militärischen Karriere — seine Liebe zum Kriegshandwerk bewahrte er sich nach seinem Ausscheiden vom Militär, und das Kriegführen betrachtete er später noch als eine erfrischende Arbeit." Neues Wiener Journal (jüdisch), am 11. Februar 1927: Der „ewige Boy; Winston Churchills Vielseitigkeit".

Diplomatie, Politik und Krieg liegen dem Churchill gewissermaßen im Blute. Freilich müssen, bis auf den ersten Herzog von Marlborough und Churchills Großvater, der Vizekönig in Irland war, und bis auf seinen Vater, alle Vorfahren in englischem Staatsdienst Garnituren dritter Größe gewesen sein; denn die Geschichte Englands hat keinen und keines Leistung aufbewahrt. Dann aber hat — eine rassenbiologisch besonders interessante Tatsache — das Blut der Marlborough anderthalb Jahrhunderte übersprungen; nicht zwar um Größen vom Schlage des ersten Marlborough in die Zeit zu stellen, sondern nur zwei verkleinerte Ausgaben, die aber doch wesentliche Wesenszüge ihres Stammherrn tragen. Am ausgeprägtesten Mr. Winston Churchill.

Bereits in Churchills Vater, Lord Randolph Henry Spencer Churchill, dem dritten Sohn des John, siebenten Herzogs von Marlborough und seiner

Digitized by Google

Frau Frances, Tochter des dritten Marquis of Londonderry, kündete sich an, daß Blut und Geist des Ahnen einen Anlauf zur Wiedererstehung nahmen. Mit 25 Jahren schon (1874) saß Lord Randolph als Volksvertreter für Woodstuck im Parlament; natürlich auf den Bänken der Konservativen. Er erlebte als Parlamentszeuge die Blütezeit des viktorianischen Zeitalters mit, den Aufstieg Englands zum Imperium; wie der Jude Disraeli, Lord Beaconsfield, am 1. Januar 1877 die Enkelin Georg III. zur Kaiserin von Indien krönte. Und doch war und blieb Lord Randolph unter den konservativen Tories ein Rebell; die Parlamentsmaschine dünkte ihn eingerostet, die Parlamentarier waren ihm vergreist, verkalkt und verzopft. So rebellierte er gegen den „old gang", die Rotte von Alten, die mit verstaubten Paragraphen große Politik treiben wollten; ihm waren sie zwar gute Bürger und brave Tories, doch schlechte Talente. Die in politischen Kniffen und parlamentarischen Ränken Ergrauten belächelten den Heißsporn; das werde sich schon legen.

Nach den Neuwahlen von 1880 fiel Lord Randolph eine größere Rolle zu; er wurde der parlamentarische Champion im Kampf gegen einen Atheisten und Agnostiker, Bradlaugh, der trotzdem den parlamentarischen Eid auf die Verfassung ablegen wollte. Neben dem Vater des späteren Earl of Balfour war Lord Randolph der Wortführer der Opposition gegen die Regierung und ein verbissener Gegner des vom Konservativismus zum Liberalismus hinübergewechselten William Gladstone; er wetterte gegen ihn als einen „Moloch, für den Ströme Blutes in Afrika vergossen worden" seien. Immer auffässig, weil die Konservativen gegenüber den Liberalen seiner Ansicht nach zu schlapp in der Verfolgung der großen Empirepolitik sind, gilt er als Tory-Demokrat, als eine Kreuzung zwischen Konservativen und Fortschrittlern. Als solcher wird er, zusammen mit Drummond Wolff, Gründer des konservativen Klubs der „Primrose League" (1884), des sog. Primelbundes. Dieser vornehme Klub war eine Verbeugung vor dem — Juden Disraeli, als dessen Lieblingsblume die Primel angesprochen worden war. Der Schalk, der oft den Geschichte- und Geschichtenmachern über die Schulter schaut, hatte hier seine neckische Hand im Spiele und verhinderte die dem Juden zugedachte Ehrung: Queen Victoria hatte nämlich ihrem jüdischen Erstminister einen Strauß Primeln als „his favourite flower" (seine Lieblingsblume) auf den Sarg legen lassen; das „his" (sein) wurde fälschlich auf den Juden bezogen, während die Königin damit ihren verstorbenen Gemahl Albert durch eine letzte Gunstbezeugung für einen Juden „ehren" wollte. So ist die heute noch bestehende „Primrose League" zwar unverdient, doch wenigstens in ihrem Namen vor dem Patronat eines Juden bewahrt worden.

Unter Lord Randolphs Führung wurde 1885 die liberale Regierung gestürzt; es war „Lord Randolphs victory", sein Sieg. 1886 hat Lord Randolph seinen alten Gegner Gladstone als Führer des Unterhauses abgelöst. Er wird vom Premier Marquis of Salisbury als Schatzkanzler in die Regierung aufgenommen. Auf dem ersten verantwortlichen Posten scheitert er; und zwar an der

Digitized by Google

Verwirklichung seiner unstreitig idealistisch-sozialistischen Ideen. Als junger Politiker war er im englischen Parlament einer der wenigen, und sicher einer der ersten, die überhaupt ein Verständnis für die soziale Frage, für die tiefgehende Verelendung der englischen Arbeitermassen aufgebracht hatte; mit letzter Konsequenz hatte er, als Tory, sogar den Mut gezeigt, wiederholt Abstriche in den Rüstungsausgaben und ihren Ansatz für soziale Zwecke zu fordern. Als Schatzkanzler wollte Lord Randolph diese Forderung verwirklichen; er strich am Marineetat und buchte erhebliche Summen für Sozialzwecke um. Nicht einmal innerhalb der Regierung fand der Plan Verständnis und Billigung, und so erfolgte am 20. Dezember 1886 der plötzliche Rücktritt des „Neunmonatministers", der mit seinen Ministerkollegen so wenig fertig wurde, wie schon vorher mit den Ministern, als er zu ihnen in Opposition stand. Der kränkelnde Lord hat dann nie mehr eine Rolle gespielt.

Ein Zyniker und bissiger Verspötter der typisch englischen Heuchelei, des „Cant", der Parlamentskollege von Lord Randolph, Henry Labouchère, hat eine Karikatur von ihm aufgezeichnet: „Ich glaube, daß Churchill einer der ernsthaftesten Politiker im Unterhaus ist — der ernsthafteste, möchte ich sagen, nach mir selbst. Er hat seit Jahren mit der unbezähmbarsten Energie und dem größten Durchstehvermögen sich der Aufgabe zu widmen versucht, herauszubekommen, was denn seine politische Überzeugung ist."[1]) Der Marquis of Salisbury aber lästerte Lord Randolph: „Wenn Sie eine Beule im Nacken losgeworden sind, wollen Sie sie gewiß nicht wiederhaben . . ."

Winston Churchill, im Jahre des Parlamentseinzuges seines Vaters geboren — seine Mutter war die Tochter Jennie eines Mr. Leonard Jerome, des Verlegers der „New York Times"[2]) —, hat der gescheiterten parlamentarischen Existenz einmal eine trübsinnige Betrachtung geschenkt: „Lord Randolph Churchill unterlag stets, ganz gleich, was er tat, wenn er das nationale Spiel spielte (!), und war stets siegreich, ganz gleich, was er tat, wenn er das Parteispiel spielte. Niemals wurde die Frage des guten Geschmacks oder des Patriotismus aufgeworfen, wenn das, was er sagte, seiner Partei paßte; ganz gleich, wie gemein solche Ausführungen sein mochten. Kein Wahrheitsbeweis aber nutzte etwas (!!), wenn das, was er sagte, seiner Partei unangenehm war, ganz gleich, wie offenkundig die Wahrheit auch sein mochte!"[3]).

Welch ein vernichtendes Urteil! Welche Abgründe öffnen sich da! Wie charakterisierend nicht nur für den Churchill selbst, sondern auch für die konservative Partei, der er selbst zur Zeit jener Niederschrift (1904) angehörte und der er heute, nach einer Wanderung durch drei Parteien, wiederum angehört! Vom Nationalismus spricht dieser politische Fant wie von einem — Spiel! Und von der Tätigkeit des nationalen Politikers spricht er als von einem Spiel, das er

[1]) Kesketh Parson: „Labby"; the Life of Henry Labouchère, London 1938.
[2]) Die NYT, von dem unehelichen Sohn Lord Rothschilds, Mr. Belmont gegründet, gingen später in den Besitz des Juden Siegfried Ochs über.
[3]) Zit. nach Dr. Otto Kriegk: Wer treibt England in den Krieg? Berlin 1939 S. 85.

Digitized by Google

„spielt" ... Wo noch ist so leichtfertig und leichtsinnig, so frivol von einem Manne, der achtmal in einem englischen Ministerium gesessen hat und wieder sitzt, von der nationalen Gesinnung als einem Spiel, das gespielt wird, gesprochen worden?

Und welch ein Blick in die englische Partei- und Parlamentsmaschine, wie ihn hier ein Churchill werfen läßt, der 1904 selbst schon seit fünf Jahren die Bekanntschaft damit gemacht hat! Was gilt da Nationalismus, was schon Patriotismus, wenn es nur der Partei frommt ...! Was gilt schon die Wahrheit, was schon der vollendete Wahrheitsbeweis, — da gilt nur, was der Partei zugute kommt ...! Erst die Parteiinteressen, dann das Wohl des Landes ...; das der vielberedeten Menschheit aber weit dahinter, in unsichtbarer Ferne ...

Diese Sätze ganz allein müßten bei allen Denkenden einen Menschen vom Schlage eines Churchill als Politiker gänzlich erledigen; denn wer vom nationalen Wollen als von einem „Spiel" zu sprechen wagt, das eben „gespielt" werden müsse, der hat von Aufgabe und Sinn, Wesen und Ziel einer Nation so viel begriffen wie ein Zulu von der Größe europäischer Gesittung. Welch ein Abgrund parteiischen Spieles um Nationalgesinnung oder Parteiinteressen! Welch ein Orkus der Lüge, in dem keine Wahrheit mehr gilt! Welch ein „Spiel", das die „Volksvertreter" in einer begnadeten Demokratie mit dem Nationalgefühl treiben, das zu andern Stunden alarmiert wird, um das Volk in den Krieg zu hetzen!

Jenes Geständnis des Churchill sei nur das Bekenntnis einer einfältigen Seele? Und seine Philippika gegen das Parteiunwesen nur eine politische Jugendsünde und einmalige Entgleisung? Churchill selbst hat überreichlich dafür gesorgt, den Wahrheitsbeweis dafür zu erbringen, daß jedenfalls ihm selbst alle Politik nur ein Spiel und Abenteuer gewesen und geblieben ist: der junge Churchill schrieb von der Politik als vom „nationalen Spiel", der gealterte Churchill überschrieb ein Bündel seiner politischen Erinnerungen: „Weltabenteuer im Dienst" ... Was er war und wie er war, das und so ist er geblieben: ein Abenteurer in der Politik!

Das Abenteurerblut der Marlborough ist in dem Churchill, das Unstete und Unzuverlässige, das Eigenwillige und Querköpfige, das große Spielerische, das den Einsatz des Verrates, der Lüge und — des fremden Blutes wagt. Das mag zu Zeiten des ersten Marlborough noch landläufig gewesen sein, da die Völker um dynastische Ziele sich schlugen und Fürsten ihre Landessöhne um Blutgeld verkauften; als England voll Stolz sah, wie sich unter seinen Fahnen verkaufte Söldner „aller christlichen Nationen" für das „auserwählte Gottesvolk" selbst um den Ohrlappen eines simplen Käpn Jenkins schlugen, und als England seine eigenen Landeskinder mit Trunk und Stockhieben zur Piraterie auf seine Karavellen und Kaperschiffe preßte.

Diese Welt ist nicht mehr! Diese Welt will von abenteuernden Gestalten auf verantwortlichsten Posten oder in unverantwortlichen Parlamenten nichts mehr wissen! Denn sie verträgt das Abenteuer nicht mehr, — kein Abenteuer

Digitized by Google

mehr! Am wenigsten aber das „Abenteuer" eines Krieges, geschweige denn eines Weltenbrandes!

Mag sich ein Land und Volk selbst damit abfinden, wenn seine Politiker eine so niedrige Auffassung vom nationalen Leben und Erleben haben, daß sie es nur als „Spiel spielen", — die Welt, alle Völker können es sich nicht gefallen und bieten lassen, wenn — über die nationale Politik hinaus — ein Abenteurer von Beruf als Politiker nicht nur auf das eigene Volk im Parlament, sondern auch auf andere Völker im Ministeramt losgelassen wird. Dann wächst sich ein solcher „Politiker" zu einer Weltgefahr aus.

Die Weltgefahr heißt: Winston Churchill!

Ein Abenteurer tritt ins Leben.

Mit viel Behagen hat Mr. Winston Churchill einmal eine der seltenen Lebensweisheiten seines großen Ahnen angebracht: „Das Interesse lügt nie." Auf Churchill angewandt: seine Interessen haben nie lügen, nie über seine wahre Veranlagung und seines Wesens Kern hinwegtäuschen können; ja Churchill selbst hat am wenigsten ein Hehl daraus gemacht, — immer wieder ist man überrascht, betroffen, auf ein Wort bei ihm zu stoßen: Abenteuer. Sein ganzes Leben, seine Schulzeit wie seine Kriegsjahre, die kleine wie große Politik, wie er sie ansieht und betreibt, sind ihm bloße Abenteuer. In all seinen Büchern stolpert man immer wieder über den späten Abklang Marlboroughschen Geistes.

Aus den eigenen Charakterstudien des Churchill, aus all seinen Büchern und Zeitungsbeiträgen ist hier eine Blütenlese zusammengetragen, ein scharf profiliertes Konterfei, das er selbst nicht verleugnen kann.

„Mir scheint", schreibt Churchill als 60jähriger in einem Rückblick „Weltabenteuer", „daß ich ein glückliches Leben gehabt habe." Nur eine trübe Erinnerung bewahrt er: „Die einzige trübe Periode meines Lebens war meine — Schulzeit. Mit sieben Jahren ging ich zur Schule und entwischte (!) ihr erst wieder mit 18 Jahren. Es waren elf schlechte Jahre. Ich war ein lauer, nachlässiger, brutaler (!) Schüler. Für Latein und Griechisch hatte ich kein Interesse, und das Rechnen fiel mir schwer. Ich konnte mich nicht konzentrieren, und ich vermochte es auch nicht zu lernen, mich auf Dinge zu konzentrieren, die mich nicht interessierten ... Ich hatte weder in der Schule, noch auch auf dem Sportfelde nur einen einzigen Erfolg. Ich haßte das Spiel (den Sport) auf der Schule fast noch mehr als die Arbeit. Ich hatte weder in der Klasse, noch auch auf dem Sportfelde nur einen einzigen Erfolg ..." Durch eigenes Verschulden, muß er gestehen.

Da spricht jeder Satz für sich selbst und gegen den Verfasser, der wohl diese Ehrlichkeit an sich rühmen mag. Es geht hier nicht darum, ob und in welchem Grade Churchill ein schlechter Schüler gewesen — viele nachmals große Männer auf allen Gebieten öffentlichen Lebens sind auf der Schulbank Versager ge-

Digitized by Google

wesen — hier mißfällt der unangenehme Ton, der unangebrachte Stolz, daß aus diesem Tunichtgut (vermeintlich) doch noch etwas geworden ist. Gleich hinterher verrät denn auch Churchill, wem und was er bei so mangelhafter Schulbildung und solcher Arbeitsunlust seinen Aufstieg zu verdanken hatte: „Ich kann ruhig sagen, daß meine Weiterbildung eigentlich erst dann begann, als ich die Schulbänke verließ. Ich sorgte immer dafür (!), daß ich mit scharfsinnigen Leuten zusammenkam, die leitende Stellungen hatten, und ich habe auch immer dafür gesorgt, daß ich auf meinen Ministerien geeignete Berater hatte ..."

Ein anmaßender Nichtskönner von der Schulbank klammert sich an Personen in leitenden Posten, um trotz seiner Unbildung Karriere zu machen.

Die eigene Unfähigkeit zu vertuschen, haben dann immer geeignete Ratgeber herhalten müssen; den andern die Arbeit aus Wissen, dem Churchill die Ehre und der Ruf trotz ungenügender Vorbildung und völlig fehlendem Fachwissen. Welch freche Anmaßung liegt doch in der kritischen Randglosse eines faulen und arbeitsunlustigen Schülers, wenn er sich keine 50 Zeilen weiter solchen Ausfall erlaubt: „Einige unserer Universitäten gleichen zur Zeit Brutnestern von Schlampigkeit und Schlappheit, sowohl physisch wie psychisch."

Aus „My Early Life" wäre zu ergänzen, daß der schlechte Schüler hervorhebt, wie gern er mit — — Zinnsoldaten gespielt hat. Der erste Marlborough studierte ein lateinisches Werk über die Kriegskunst, der Marlborough-Nachfahre als schlechter Lateinschüler spielt mit Zinnsoldaten. Churchill hat das Blut, nicht aber den Geist seines Ahnen geerbt. Doch früh übt sich, was ein Kriegsmann werden will. Welch tiefer Sinn steckt oft im kindschen Spiel! Immerhin: gegenüber dem Geschrei der pazifistischen Heuchler in England, die seit Jahrzehnten Sturm laufen gegen die deutsche Zinnsoldatenindustrie und ihr Weltmonopol, weil „derartige Spiele eine vormilitaristische Jugendausbildung für Krieg und ‚Mord' seien", — welch ein Objekt dieser Churchill für diesen Klub! Die haben gut bazillenfreie Pazifisten sein, nachdem ihr Volk durch Krieg und „Mord", durch immer erneute Angriffe und Skrupellosigkeit ein Viertel der Welt zusammengerafft hat, und nachdem nirgendwo mehr etwas ohne Widerstand für sie zu rauben ist!

Der Vater erzog ihn bewußt zum „Soldaten", er hielt ihn zu unklug fürs Rechtsstudium. „Die Bleisoldaten führten eine Wendung in meinem Leben herbei", gesteht Churchill. Der Zinnsoldatenspieler und schlechte Schüler hält den Militärdienst für gerade gut genug; und wieder singt das Blut der Marlborough in ihm: „So schlecht es mir auf der Schule gefiel, so wohl fühlte ich mich im militärischen Dienst. Da gab es Neues zu lernen, und ich war gegen die andern nicht im Rückstand, wie auf der Schule. Niemand brauchte auf dem Sportfelde mitzutun, wenn er nicht selbst wollte." Von Leibesübungen und Leibeszucht hat der Churchill mithin so wenig gehalten wie von Geistesübungen. Nur einem außerordentlichen Dusel war es zu verdanken, daß er sein Examen in Harrow als Kadettenschüler von Sandhurst bestand: Unter den Examen-

Digitized by Google

aufgaben hieß es, daß eine Karte eines fremden Landes aus dem Kopfe zu zeichnen sei; der jugendliche Abenteurer machte daraus ein Glücksspiel, er schrieb alle Ländernamen auf Zettelchen, warf sie in einen Hut und „zog das Los". Fortuna lachte ihm, denn das Land, das er daraufhin am Vorabend des Examens studierte, bekam er am andern Tage als Examenaufgabe ... Zweimal fiel Churchill in Sandhurst durchs Examen, erst das dritte bestand er mit Hangen und Würgen. Wegen dieser schlechten Noten kam er zur Kavallerie, einer Waffengattung, die man in England darnach für gut genug für solche Existenzen hält.

Schon der schlechte Schüler zielte mit seinem Ehrgeiz hoch hinaus: „Ich habe immer ins Parlament kommen wollen. Schon von frühester Jugend an hörte ich zu Hause nur über Politik sprechen. Mein Vater war Schatzkanzler (Anm.: Eine typische Churchill-Übertreibung; der Vater war ganze neun Monate Schatzkanzler; und zu der Zeit war Winston ganze zwölf Jahre; aber von — Politik hörte er schon immer ...), und die Sorge um seinen Posten (!!) lag schwer auf seinen Schultern ..." Man sollte meinen, ein Mann, der selber achtmal Minister war, müßte als Sechziger etwas mehr von den wirklichen Sorgen eines Ministers, und gar eines Schatzkanzlers wissen. Das Volk, wohl auch in England, stellt sich im allgemeinen vor, daß die Sorgen eines Ministers und Schatzkanzlers nicht um seinen Posten, sondern um den Staatshaushalt, seinen Ausgleich und damit die steuerliche Rechtlichkeit und Schonung gehen. Churchill hat davon andere Vorstellungen.

„Es kamen viele politische Figuren in unser Haus: Balfour, (Joe) Chamberlain, Asquith, Lord Roseberry u. a. m. .. Es schien mir eine besondere Welt, in der diese Männer lebten; eine Welt höheren Niveaus, in der jedwede Kleinigkeit im Benehmen (!) mitsprach, und wo jedes Duell eine Sache besonderen persönlichen Anstandes (!) und wechselseitiger Achtung war. Es schien mir, daß es als großes Vorrecht und große Ehre gelten konnte, zu ihr Zugang zu gewinnen. Ich beschloß den Versuch, in diese Gesellschaft zu kommen, sobald ich unabhängig sein würde." Überspitzter Ehrgeiz eines widerlichen Karrieremachers, der nichts lernte, nichts konnte, auf Geist wie Leib so wenig hielt und doch ganz hoch zielte.

Churchills Vater hinterließ keine irdischen Güter; es langte gerade für die Mutter. Churchill mußte mit seinem Offiziersgehalt auskommen. Doch „mein Vater hatte mir", so verrät er wieder, „eine kostbare Erbschaft in der Form des Prestiges unseres Namens hinterlassen, sowie in der Freundschaft vieler mächtiger Freunde, die das Gedächtnis an ihn ehrten." Diese Spekulationen auf Namen und Protektion waren nicht vergeblich.

„Ich begriff schnell, daß diese Schätze für mich von keinerlei Wert sein würden, wenn ich mich ihrer nicht würdig erweisen würde. Ich beschloß daher, mich mit allem Ernst und aller Energie in die Feldschlacht (!) des Lebens zu werfen, um die Verwahrlosung meiner Schuljahre wettzumachen, zu lesen und zu studieren, nachzudenken und mich so gut ich konnte zu bilden, und zu leben nach dem Standard der großen politischen Welt, in der mein Vater gelebt hatte, und um auf die Suche nach Abenteuern allerlei Art zu gehen,

Digitized by Google

in der Hoffnung, mich darin auszuzeichnen. Diese Abenteuer waren schneller da, als ich dachte ..."

Der Marlborough schreit aus dem Churchill. Abenteuer, die den Postenjäger ins Rampenlicht bringen, weil sie „publicity" (Öffentlichkeit, Pressesensation) verschaffen. Abenteuer, um die durch mangelhafte Vorbildung verpfuschte Karriere nach den hochgestochenen Plänen auszurichten. Abenteuer als — Vorübung auf die Politik ...

„Natürlich auf Suche nach Krieg ..."

Das gewaltige Empire des englischen Reiches, in dem Krieg so wenig ausgeht wie über ihm jemals die Sonne sinkt, bot dem Abenteuersucher alles, was er nur wünschen konnte. Ohne das Blut seines Landadels dranzusetzen, hatte dies England mit verschacherten und erpreßten Söhnen aller christlichen Länder die unchristlichsten Raubzüge an allen Küsten und unter allen Winden betrieben. Indien und Westindien, Südamerika und Südafrika, alle wertvollen Häfen und alle sicheren Buchten, Menschen aller Hautschattierungen, Rohstoffgebiete, die Generationen nicht auszubeuten, geschweige denn zu kultivieren und zu kolonisieren vermögen, — alles war in Englands Hand. Wie geht doch das Jingolied: We have the ships, we have the men, we have the money too, — Unser sind die Schiffe, Männer (fremder Völker) haben wir, und Geld haben wir dazu ...

Ein Reich abenteuerlichen und skrupellosen Aufstieges; eine Welt der Wunder: „Die Welt öffnete sich wie eine Grotte Aladins", des orientalischen Märchenkönigs; „das Leben war ein endloser Film, in dem auch ich eine Rolle spielte. Natürlich (!) ging ich auf Suche nach einem Krieg ..."

„Erst wurde ich als Offizier erzogen, dann durchlief ich einige Monate Offiziersschulen. Endlich hatte ich mein Offizierspatent, und natürlich ging ich auf Suche nach einem Krieg, um Erfahrungen zu sammeln und um dadurch unter meinen Kameraden an Autorität zu gewinnen. In der Zeit war die Welt aber völlig frei von Kriegen. Schon (!!) zehn Jahre hindurch hatten sich keine bemerkenswerten Konflikte mehr an den Grenzen des britischen Weltreiches zugetragen. Schon (!!) zwanzig Jahre lang war kein Krieg mehr in Europa gewesen. Die alten Offiziere trugen die Auszeichnungen der Feldzüge in Afghanistan und Ägypten, aber die lagen schon wieder weit zurück, und überdies waren die Gegner Wilde gewesen ..."

Das hätte — nicht auszudenken — jemals ein Deutscher, Offizier oder Politiker, und gar ein „Nazi" schreiben sollen ...! Gibt es denn noch in der Weltliteratur eine frivolere Ansicht über den Krieg? Nur ein Churchill konnte sich selbst überbieten. So schrieb er zum gleichen Thema in gleicher Gesinnung, wieder im „Weltabenteuer im Dienst":

„Der Kriegsdienst war das lockende Tor zu Auszeichnungen. Die Gefahr (!!) — denn wir Leutnants sahen sie als solche an —, daß nach der Meinung der damaligen Zeit (1895—1900) eine liberale und demokratische Regierung einen Krieg unmöglich mache, sollte sich als Unding erweisen.

Digitized by Google

Das Zeitalter des Friedens nahm ein Ende. An Kriegen sollte kein Mangel sein. Es gab genug für alle... Weiß Gott, genug, übergenug, und sogar im Überfluß...

Sehr bald sollten die raren Leckerbissen der Kämpfe an der indischen Grenze und im Sudan an den Markt (!!) kommen, verteilt nach Glück und Gunst, und die ganze Armee riß sich darum..."

Die Weltliteratur kennt kein Gegenstück zu dieser Ungeheuerlichkeit. Das ist einmalig!

Es soll uns, vor allem kein Churchill, damit kommen, das sei nicht mehr denn die Rekapitulierung der Gefühle eines blutjungen Leutnants. Solche Kriegsgelüste müßten denn alleiniges Vorrecht englischer Leutnants sein. Ohne Einschränkung, ohne seelische Entlastung hat das ein Sechzigjähriger, ein „Staatsmann" niedergeschrieben. Das wurde 1934 von einem Manne aufgezeichnet — ohne jegliche Reserve! — der sich wie ein Ausbund der Friedfertigkeit gebärdet!

Es zeugt für den allgemeinen Tiefstand demokratischer Disziplin, es zeugt für die himmelschreiende Heuchelei der allein Friedfertigen, und es zeugt auch für den moralischen Tiefstand einer „Weltpresse", die um jeden angeblich mißhandelten Juden ein Kriegsgeschrei erhebt, daß eine so abgrundtiefe Gesinnung noch mit feistem Wohlbehagen und „Copy-right" für schwerste Honorare nachgedruckt wurde, ohne daß sich eine einzige zaghafte Stimme gegen diesen prädestinierten Verfechter europäischen Friedens erhoben hätte! Und es zeugt für die unmoralischen Methoden und die Skrupellosigkeit des falschen Friedensadvokaten Mr. Neville Chamberlain, daß er in sein Kriegskabinett einen solchen Wollüstling des Krieges, den Kriegsabenteurer ohne Skrupel und Scham aufgenommen hat.

Ein Mann so verrotteten Geistes, der „das nationale Spiel spielt" selbst um den leichtherzigsten Einsatz des Blutes von Millionen, ist nicht nur ein Verdammungsurteil über eine „Demokratie", die dauernd die Worte „Moral und Menschheit" im Munde führt und gleichzeitig einen von solcher Unmoral und Unmenschlichkeit triefenden Politiker mit staatsmännischen und militärischen Aufgaben betraut! Dieser Churchill ist eben durch seine neunte Berufung in so verantwortliche Stellung der lebende Beweis für die geistige Öde in einer Scheindemokratie, die in Schicksalsstunden der Menschheit, da es um die endliche, immer wieder mutwillig oder kleingeistig hinausgezögerte Neuordnung der Welt geht, auf die ältesten und auch fachlich untauglichsten Garnituren abgedankter Minister zurückgreifen muß. Denn unter der übergesegneten Sonne demokratischer Freiheiten können in der von Churchill angeprangerten parlamentarischen Versumpfung nur engstirnige Parteiinteressen sich entfalten, aber es bleibt kein Spielraum für den Durchbruch von Genies. Eine Erfahrung, die auch Deutschland in seinen parlamentarischen Zeiten des Parteiklüngels zur unvergessenen Lehre hat machen müssen. —

Die von Churchill so eindeutig bekundete Begeisterung für den Krieg äußert

Digitized by Google

sich immer wieder — im Lebensrückblick des Sechzigjährigen! — in größter Harmlosigkeit, doch bis zur Peinlichkeit und Schmerzlichkeit für jeden Leser.

Churchills Kriegswünsche gingen schon bald in Erfüllung; wahrhaft, es gab übergenug an Kriegen, zunächst in Kuba und dann an allen Enden des britischen Weltreiches! Zunächst „lockte" Kuba. Wozu hatte er denn das Prestige seines Namens und die Verbindungen zu Vaters Freunden? So schreibt er an den britischen Gesandten in Madrid, Sir Henry Wolff, einen der ältesten Freunde seines Vaters. Diese Protektion verhilft ihm zum Sprung nach Kuba, wo er — — „einige sehr interessante Wochen auf dem Schlachtfeld der spanischen Truppen verbracht hat". Schrecklich „interessant" so ein Schlachtfeld für einen Churchill! Jeder junge Leutnant würde sich schämen, etwas so Banales niederzuschreiben. Jeder verantwortliche Staatsmann, der dazu über einen Weltkrieg grau geworden ist, müßte vor sich selbst erschrecken, würde er sich auch nur bei solchen unausgesprochenen Gedanken ertappen.

„Um zu den Kosten meiner Reise beizutragen, schrieb ich vier Artikel für ein englisches Blatt; es waren meine ersten Versuche in der Journalistik." Der erste Tummelplatz für die bis auf den Tag seicht und oberflächlich gebliebene journalistische, blenderische Akrobatik des Churchill war der „Daily Graphic".

Die nächsten besonders interessanten Schlachtfelder fand Lt. Churchill dann in Indien. Der Herbst 1896 schon findet ihn mit seinem Regiment, den 4. Husaren, in Bangalore. Drei Jahre Nichtstun mit wirklicher Soldatenspielerei. Morgens nur $4^1/_2$ Stunden Dienst. „Erst gegen 5 Uhr begann das Leben aufs neue. Das war die Stunde des Polospiels. Wenn die Schatten auf dem Polofeld länger wurden, schlenderten wir schwitzend und erschöpft wieder zum Bad und zum Abendessen. Dann saßen wir rauchend im Mondschein, bis um halb 11 Uhr Zapfenstreich geblasen wurde. Das war der lange indische Tag, wie ich ihn drei Jahre lang erlebt habe. Aber es war nicht einmal ein so schlechter Tag!"

Je tödlich-langweiliger und gut die Tage für die englische Armee in Indien sind, um so tötender, mordender sind sie für die Inder, die das gute Leben ihrer „Herren" noch heute mit den grimmigsten Hungersnöten bezahlen müssen! Bedarf es — ohne hier weiter auf die blutige Vorgeschichte der Unterwerfung Indiens einzugehen — mehr als der Anführung der Feststellung des Engländers W. Digby, daß durch die segensreiche englische Verwaltung Indiens allein in den Jahren 1891—1900 durch Hungersnot neunzehn Millionen Inder ihr Leben verloren?! Das war just in jenen Jahren, als Churchill mit der englischen Armee in Indien darüber wachte, daß aus dem hungernden Lande, über die Leichen von Millionen hinweg, die ununterbrochenen Ströme Goldes nach England flossen! Die britischen Offiziere führten (und führen noch) „keinen schlechten Tag" in Indien, indes die Eingeborenen vor dem Despotismus Englands wie die Fliegen fallen und elend verderben. Lord Salisbury, ein englischer Premierminister, hat einmal mit dem typisch-englischen Zynismus diesen Despotismus zugestanden: „Die britische Herrschaft in Indien ist der Despotismus einer Reihe von (Vize-) Königen, deren Herrschaft

Digitized by Google

aus klimatischen Gründen auf fünf Jahre beschränkt bleibt." Englands Könige sind empfindlicher gegen das indische Klima, sie bleiben nur fünf Jahre. Churchills 4. Husaren waren auf — 14 Jahre für Indien verpflichtet; Churchill selbst „kannte" ganz Indien bereits in drei Jahren.

Bangalore bringt immerhin einen Lichtblick in das abgestumpfte, nie geförderte geistige Leben des Churchill; er füllt die Löcher in seiner Bildung, wie er sich wenigstens einbildet. Er „verschlingt" alles, was er „nun zum ersten Male aus eigenem Interesse zu lesen begann". Andere machen sich ans Studium; der Churchill begnügte sich mit Verschlingen.

1897 schon hatte er auch sein heiß ersehntes indisches Kriegsabenteuer. Der Karrieremacher, der Leutnant, „hatte Freundschaft mit Sir Bindon Blood geschlossen", einem Divisionsgeneral, der eine der ungezählten englischen „Strafexpeditionen" gegen Aufständische zu führen hatte. Die Freundschaft verschafft Churchill, vom Regiment beurlaubt, die Mitnahme im Stabe als „Frontkorrespondent". Nun folgt bei Churchill wiederum ein Abschnitt, der nicht nur einen Einblick in seinen Charakter tun läßt, sondern auch in die verwerflichsten Methoden englischer Kolonialstrafzüge:

„Am 16. September (1897) bekam unsere Brigade Befehl, in das Mamundtal vorzudringen und die Leute eines Stammes zu strafen, die sich der Verteidigung ihrer Herdstätten schuldig (!) gemacht hatten....

Ich ging vorauf, um mit ein paar Abteilungen Sikhs einen Weiler in Brand zu stecken.... Wir kamen an ein paar Lehmhütten, aus denen der Weiler bestand....

Immer mehr drohende Gestalten begannen den Hügel entlang in unsere Richtung zu strömen, und eine große Zahl ihrer versammelte sich hinter einer Felspartie, ungefähr 100 m entfernt.

Diese Schießscheiben übten eine zu große Anziehungskraft auf mich aus, als daß ich der Lust darauf zu schießen hätte widerstehen können.... Ich leihe mir von dem Sikh neben mir ein Gewehr....

Ich hatte ohne Zweifel das Abenteuer gefunden, nach dem ich gesucht hatte."

Diese liliputanerhafte Verkleinerung eines Marlborough! Dieser grandiose Schwätzer, der sich selbst und die englischen Methoden verrät und sich bloßstellt!

Nach englischer Kolonialauffassung ist also schon die Verteidigung Eingeborener gegen England ein Verbrechen! (1938—39 haben sich die Engländer in vielhundert Fällen des abgekürzten Verfahrens bedient, in Palästina ganze Araberstedlungen wegen eines Schusses oder wegen Waffenfunden in die Luft zu jagen!)

Und ein Churchill, beurlaubt und ohne jeden Dienstrang, als „Frontkorrespondent" und damit als reiner Zivilist, gibt sich zum Brandstifter und Vollstrecker der englischen „Strafe" her, ballert als ziviler Zeitungsschreiber los auf Menschen, die ihm als Engländer natürlich „nur" Farbige, nur „Schießscheiben" sind. Churchill als — Heckenschütze auf menschliche Schießscheiben!

Digitized by Google

Des Heckenschützen Heldenkampf währt nur fünf Minuten, der Befehl zum Rückzug kommt; Churchill wird von einem einzigen Gegner verfolgt, er will sich zum Säbelkampf stellen. Nur eine Sekunde lang, dann wird er gleich andern Sinnes: „Ganz allein stand ich dem Feinde gegenüber ... Ich setzte mich ans Laufen, so schnell ich konnte... Atemlos erreichte ich den Hügel. Hurra! Da standen die Sikhs...“ Ein Hurra auch für Churchill, der als Feind aller Leibeszucht zum Schnelläufer geworden war.

Im „Daily Telegraph“ münzte er die großen Kriegsabenteuer zu blankem Gold; das Blatt zahlte mehr als der „Graphic“, 5 Pfunde die Spalte. Als Ernte kümmerlicher Abenteuer scheuert Churchill die ersten Buchhonorare aus „The Malakand Field Force“ ein.

Kaum zurück, dürstet den Tapferen nach neuen Abenteuern und neuen menschlichen Zielen. Eine Expedition geht, keine Forschungsexpedition, sondern die landesübliche englische Straferpedition. Churchill drängt sich wieder in den Stab des Expeditionsführers; das glückt ihm aber erst, als die Operationen in der Hauptsache abgeschlossen waren. Weil er nicht dabei war: „Der Erfolg war nicht groß... Die Kosten waren enorm, und es bestand das berechtigte Gefühl, daß die Brühe die Brocken nicht wert gewesen war.“ Das war ein Feldzug gegen die Afridis.

Und wieder offenbart sich hier ein Charakterzug des Marlboroughsprossen und ein Wesenszug englischer Politik: „Später wurden Verhandlungen mit den Stämmen eröffnet. In solchen Fällen ist Silber eine bessere Waffe als Stahl.“ Abenteuer sind herrlich, doch sie dürfen kein englisches Blut fordern. Mit Silber und Gold wurden indische Stammesführer bestochen, gekauft; um eine Jahressumme anerkannten sie die englische Oberherrschaft und übernahmen dafür den Schutz des Landes, d. h. der ungestörten englischen Ausbeutung. Die Afridis bekamen, wie andere Stämme, eine schöne Uniform und mageren Sold. Wieder einmal war englischer Besitzstand gesichert — die Jahressummen werden aus dem unglücklichen Lande erpreßt. Die „Überschüsse“ fließen nach England, und das Land zahlt mit dem Hunger und dem Hungerstod von Millionen alljährlich Größe und Wohlleben Englands. Und meist brach England nach wenigen Jahren die Zusage der Zahlungen. Der Angriff hatte sich gelohnt.

Das ist keine „deutsche Kriegslüge“, sondern historische Wahrheit: Als Italien 1935—36 das abessinische Reich seinem Kolonialbesitz einfügte, gefiel sich England in moralischer Entrüstung. „Das könne nimmer zugegeben werden, denn das heiße ja den Angreifer belohnen.“ Da geigte unterm 6. März 1936 in einem Leiter „Papageiengeschwätz“ die Londoner „Daily Mail“ den Heuchlern die Wahrheit:

„Das unverfälschte Englisch in diesem Geschrei lautet: Italien muß bestraft werden; es darf ihm nicht gestattet sein, die Eroberungen zu behalten, die es gemacht hat. Und daher muß der (Sanktions-) Krieg unbedingt fortgesetzt werden mit all seinen schweren Gefahren... Es ist eine ironische Tatsache, daß dies Geschrei gegen die ‚Belohnung des Angreifers‘ von unsern alten Ladies und alten Gentleman erhoben wird, die in Komfort in einem Empirium leben,

Digitized by Google

von dem ohne Scham erklärt wird, daß es das größte Beispiel profitbringenden Angriffes ist, das die Welt jemals gesehen hat! Ohne dies Empire und ohne unsere (englischen) Angriffskriege in der nahen und fernen Vergangenheit könnte Großbritannien heute nicht 45 000 000 Menschen auf dem höchsten Lebensstandard, den die Welt kennt (??), durchhalten..."

Ein ungemein wichtiges englisches Zugeständnis, das vor allem auch gegenüber der Heuchelei des Kriegskabinettes der Chamberlain, Halifax und Churchill, das einen deutschen „Angriff" auf Polen konstruieren will, England aber, dessen Empirium durch brutalste Angriffe geschaffen worden ist, als den geborenen Verteidiger aller angegriffenen Nationen hinstellen möchte!

Aus den himmelschreienden Akten „Indien" aber soll doch hier noch eine Anklageschrift eines Engländers herangezogen werden. William Jennings Bryan („Die englische Herrschaft in Indien") zeugt damit auch gegen Churchill:

„Niemand soll Indien anführen als ein Beispiel zur Stützung des ‚Kolonialismus'. Am Ganges und Indus hat der Brite trotz seiner vielen guten Eigenschaften und seiner vielen Beiträge zum Fortschritt der Welt die menschliche Unfähigkeit erwiesen — wie viele andere sie vorher erwiesen haben, mit Weisheit und Gerechtigkeit verantwortungsvolle Gewalt über ein hilfloses Volk auszuüben. Er hat Indien einiges Gute gebracht, aber er hat einen furchtbaren Preis dafür erhoben. Während er sich gerühmt hat, den Lebenden den Frieden zu bringen, hat er Millionen zum Frieden des Grabes geleitet; während er die Ordnung hervorhebt, die er unter streitenden Völkerschaften geschaffen hat, hat er das Land durch legalisierte Plünderung ausgesogen. Plünderung ist ein hartes Wort, aber kein Drehen und Deuteln kann das gegenwärtige System seiner Schändlichkeit entkleiden. Wie lange wird es dauern, bis das geschärfte Gewissen des christlichen englischen Volkes das Flehen verstehen wird, das von dem gefesselten Indien aufsteigt..."

Englands Methode, silberne Kugeln rollen zu lassen, ist ebenso unaufrichtig wie die Methode der geistig-seelischen Verproviantierung gewaltsam unterdrückter Völker mit „heiligen Bibeln". Die ganze Unwahrhaftigkeit dieser britischen Kolonisierungsmethoden wird allein durch die Tatsache bewiesen, daß England auch das gefesselte Indien als europäischen Degen gebrauchte und im Großen Kriege 1,3 Millionen ihrer Freiheit beraubte Inder zum größeren Gewinn der — Freiheit auf alle Schlachtfelder der Erde geschleift hat.

Massenschlächter und kleiner Held von Omdurman.

Churchills Kriegsabenteuerlust wurde, kaum daß er zwei Strafexpeditionen in Indien hinter sich hatte, neu angestachelt: „Ein neuer Plan erschloß sich vor meinen jugendlichen Augen. Sir Herbert Kitchener begann die Organisation seines endgültigen Aufmarsches nach Khartum, um den Sudan zu erobern." (Anm.: Beachtlich, wie Churchill von „Eroberung" spricht! Also von einem vorbedachten Angriff mit festgelegten Zielen!)

Digitized by Google

Diesmal stellten sich dem Kriegslüsternen zum ersten Male Schwierigkeiten in den Weg, im Sudan, im „Land der Schwarzen" in Nordafrika, neue Schlachtenspangen an die Abenteurerbrust zu heften. „Nun ich die Feuertaufe durchstanden hatte, merkte ich, daß es sehr viel schlecht unterrichtete Menschen mit schlechtem Humor gab, die meiner Aktivität nicht günstig gesinnt waren." Der Mann mit dem besonders „schlechten Humor" war der Sirdar von Ägypten, Sir Herbert Kitchener. Es waren nicht nur die kleinen Neider, wie Churchill meint, die ihn „Medaillenjäger und Reklamehengst" genannt hatten. Der Grund lag viel tiefer. Es hatte Kitcheners tiefstes Mißfallen herausgefordert, daß da ein blutjunger Leutnant in Indien in der Presse militärische Kritik geübt hatte. Churchill erfuhr die „unverhohlene Ablehnung und Feindschaft Kitcheners"; sein Wunsch nach Einverleibung in dessen Expeditionskorps wurde frostig abgelehnt. Selbst eine Empfehlung des Marquis of Salisbury und alle Kabel der Mutter halfen nichts, Kitchener wollte den kritischen Besserwisser nicht. Auf Umwegen, durch Ausnutzung der im Kriegsministerium gegen Kitchener bestehenden Opposition und durch Familienverbindung gelingt dem Abenteuerverfessenen schließlich doch der Eintritt ins Expeditionskorps; er wird Kitchener auf Befehl des Kriegsministeriums aufgehalst und „zum Sonderdienst bei den 21. Ulanen abkommandiert, auf eigene Kosten und eigenes Risiko". Doch schon hatte Churchill einen neuen Abschluß für den „Daily Telegraph" mit dreifachem Honorarsatz in der Tasche.

In Ägypten erfüllte sich Churchills kühnster Kriegstraum, er war dabei in der mörderischen Schlacht von Omdurman. 60000 heulende und tanzende Derwische mit ihren veralteten Waffen stürmten über die offene Fläche in religiösem Fanatismus gegen die Armee Kitcheners an, der mit dem Rücken gegen den Nil in strategisch ungünstiger Stellung stand, jedoch mit seinen modernsten Waffen ihrer verheerenden Überlegenheit über den Gegner sicher war.

Das „Schlacht"gemälde eines Mitkämpfers von Omdurman, des Engländers Ernest E. Bennett, in der „Contemporary Review" (Nr. 397 vom Januar 1899) faßt nur einen grausigen Ausschnitt:

„Für die Abschlachtung von Unbewaffneten und sichtlich hilflosen Menschen gibt es keine Entschuldigung, und doch geschah dies nach der Schlacht von Omdurman. Obgleich man sah, daß Derwische mit zerschossenen Gliedmaßen da lagen und keine Waffe hatten, erschoß oder erstach man sie doch erbarmungslos. Nicht nur, daß die schwarzen Truppen dies taten, nein, auch unsre eigenen britischen Truppen nahmen daran teil.

Weder am Tage der Schlacht, noch am darauffolgenden wurden Anstalten getroffen, etwas zur Erleichterung der verwundeten Derwische zu tun. Sie lagen zwei Tage in der brennenden Hitze des Sudan-Augusts, was schon an sich schlimm genug ist; nun aber wurde der Durst noch durch das Fieber der Verwundung erhöht und steigerte somit die Leiden zu den fürchterlichsten Qualen. Man überließ Hunderte von Derwischen, die sich nicht selbst vom Schlachtfeld

Digitized by Google

entfernen konnten, dem eigenen Schicksal, obgleich es eine Kleinigkeit gewesen wäre, ihnen zu helfen.

Wir hatten die letzte Attacke der Derwische zurückgeschlagen und rückten in schnellem Tempo nach Omdurman vor. Die Straßen dort waren voller Flüchtlinge. Männer, Frauen und Kinder, Kamele, Pferde und Esel mit armseligem Hausrat bepackt, alles drängte in großer Eile vorwärts. Da wurde befohlen, in diesen Flüchtlingsstrom hineinzuschießen. Man kam dem Befehl nach, und besonders in einer Straße, die zum Fluß hinabführte, fiel ein Hagel von Geschossen, so daß die armen Flüchtlinge nur so stürzten.

Natürlich ist es einer siegreichen Armee erlaubt, auf die fliehenden Feinde zu schießen, aber wenn eine große Menge von Kampflosen die fliehenden Truppen begleitet, so ist es doch eine große Verantwortungslosigkeit, wenn man das Geschützfeuer unterschiedslos auf diese Menge eröffnet.

Am nächsten Tage lagen 500 tote Körper auf den Straßen von Omdurman, auch Leichname von Frauen und Kindern. Zwei Frauen beugten sich über einen toten Derwisch, als ein Unteroffizier kam und eine von ihnen mit einem Revolver erschoß."

Über all das geht ein Churchill natürlich mit vollständigem Schweigen hinweg. Davon hat er nichts gesehen oder sehen wollen; er berichtet nur: „Es ist bekannt, wie die modernen Gewehre und Kanonen die Derwische zu Tausenden niedermähten." Nach diesem fürchterlichen Schlachten macht der Churchill wieder einen Ausspruch, der seinen ganzen Charakter kennzeichnet, — noch wartet er auf dem Schlachtfelde unter seinen Ulanen auf den Befehl zu neuem Angriff: „Ich fragte meinen Sergeanten ob er es — — pretty (niedlich, nett) gefunden habe...?"

Ohne irgendwelches Schamgefühl plaudert der alte Schwätzer sogar aus, welch eine moralische Ohrfeige er auf diese gemeine Frage von seinem eigenen Sergeanten erhalten hat: „Well, Sir", war seine Antwort, „das kann ich gerade nicht sagen, daß ich das pretty gefunden hätte. Aber ich glaube schon, daß ich beim zweiten Male mehr daran gewöhnt sein werde ..."

Winston Churchill schließt die Beschreibung des — — „Abenteuers von Omdurman" mit der Wiedergabe einer saftigen Bemerkung des Admirals Beatty. Während der Schlacht bei Omdurman war ein englisches Kanonenboot nilaufwärts gefahren, um gegebenenfalls in die Schlacht einzugreifen; sein Kommandant war Beatty. Jahre später trafen sich Churchill und Beatty, der eine Marineminister, der andere Admiral. Und Churchill erzählt:

„Wie sah denn unsere Charge und das Gefecht aus?" fragte ich ihn. „Es sah aus", sagte Admiral Beatty, „wie ein Korinthenpudding, dunkle Korinthen im Grießmehl..."

Man muß wohl Engländer sein, um Verständnis für die „nette" Schießscheibenstimmung eines Staatsmannes Churchill und für die Korinthenpuddingstimmung des Admirals Beatty aufbringen zu können. Uns Deutschen, denen Kampf und Krieg kein „Abenteuer" ist, bleibt Tod und Sterben auf dem Ehren-

Digitized by Google

felde der Schlacht, bleibt auch das Sterben des Gegners ein Erleben ungeheuerster Größe, das nur erträglich wird durch das Wissen um die unerbittliche Pflicht und durch den Einsatz für die höchsten irdischen Güter: Volk und Freiheit.

Ein Mensch aber, der, den Schnee des Alters auf seinem Kopfe, mit so unerhörter Frivolität und solchem Zynismus dauernd von Krieg und Schlacht wie von einem „netten Abenteuer" spricht, hat nach deutschen und wohl allgemein menschlichen Begriffen auf immer das Recht verspielt, sich mit leichtem und leichtfertigem Zungenschlag, „ohne Skrupel und Scham", auf die Menschheit zu berufen und Menschlichkeit zu predigen!

Die frivole Gesinnung des Churchill ist ein Verbrechen wider Menschheit und Menschlichkeit!

Ins „Abenteuer" im Burenlande.

Das Kriegsglück des Churchill riß nicht ab; dank Englands Angriffslust. Neue Lorbeeren winkten in Südafrika. Churchill schwatzt Englands Kriegswillen, seine Angriffslust, heraus:

„Je mehr die Sommer- und Herbstmonate (1899) hinschwanden, um so stärker schieden sich die britischen Politiker in zwei Lager, in eines, das den Krieg mit den Burenrepubliken für notwendig (!) und unvermeidlich erachtete, und in ein anderes, das entschlossen war, durch jede Möglichkeit einer Argumentierung, Geduld und Behutsamkeit einen Krieg zu vermeiden... Bedroht (!) durch Krieg, verstärkte die britische Regierung langsam ihre Garnisonen in Natal und am Kap der Guten Hoffnung..." Es ist lächerlich, wenn es nicht so tragisch wäre: der ausgewachsene britische Löwe fühlt sich von einer Mücke bedroht! Die äußerste Verteidigungsstärkung gegen Englands Kriegswillen durch Oom Paul ist für England schon eine „Drohung mit Krieg". Churchills Darstellung ist eine Geschichtsfälschung erster Ordnung.

Die „Morning Post" zahlt ihrem neugewonnenen Kriegskorrespondenten Churchill das fabelhafte Monatshonorar von 250 Pfunden (5000 Mk.), dazu Vergütung aller Unkosten. Mit einem entsprechenden Vorschuß sticht Klein-Marlborough in See, neuen Abenteuern entgegen.

Gegen das belagerte Ladysmith soll ein Panzerzug zur Erkundung vorstoßen. Churchill fährt mit. Der Führer hat Bedenken gegen das unvorsichtige Unternehmen, „aber er war arg darauf aus, mit dem Feinde in Berührung zu kommen und — Abenteuer zu erleben..." Da steht es gleich wieder, das Wort: Abenteuer. Diese Idee verläßt ihn nie. Kein Feldzug ist ihm mehr. Er weiß nichts vom Freiheitskampf eines Volkes. Woher auch? Da doch kein Engländer je unter dem Zwang so hohen Einsatzes gestanden hat! Nie seit dem Jahre 1100, seit der Einigung Englands, bis auf unsere Tage!

Auf dem Panzerzug leistete sich Churchill einige bezeichnende Heldenstückchen, eine Kriegslist und eine Flucht. Durch ein Schrapnell wird der Zug manövrierunfähig und der Lokführer verwundet. Der Mann will als freier „Burger"

Digitized by Google

nicht mehr mitmachen. Da ersinnt Churchill seine erste kleine Kriegslüge und schwatzt listig: „Ich mache ihm daher weiß, daß niemand an einem Tage zum zweiten Male verwundet werden könne, daß ein Verwundeter, der seine Pflicht weitertue, immer für seine Tapferkeit gut belohnt werde, und daß er die Chance seines Lebens für eine Sonderauszeichnung habe. Das half!" Überflüssig zu sagen, daß Churchill gleich hinterher den Mann aus dem Auge verlor. Nur ein winziger Charakterzug, aber typisch für ihn, für die Engländer und ihre Lügenmethoden. Mit solch faulen Listen haben sie immer wieder primitive Völker geködert, weiße wie farbige; in Europa noch letzthin die Tschechen, dann die Polen. Verwunderlich bleibt nur, daß immer wieder Einzelpersonen und schließlich ganze Völker auf solche Listen und Tricks mit der Dankbarkeit Englands hoffnungslos in die ihnen bereitete Grube fallen.

Der Zug ist hoffnungslos zerschossen. Da leistet sich Churchill die Heldentat, den abgeschnittenen Führer des Erkundungstrupps mit seinen Leuten im Stich zu lassen und Fersengeld zu geben, natürlich um Hilfe zu holen; an sich zu Fuß ein hoffnungsloses Beginnen. Der Flüchtende wird von einem Buren zu Pferde verfolgt. Und da will der Kriegskorrespondent Churchill abermals zum Heckenschützen werden, denn als Nichtkämpfer hatte er keine Berechtigung, sich mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. Ohne Skrupel gesteht der schießende Korrespondent in Zivil: „Ich hatte an dem Morgen, und war ich auch hundertmal nicht mehr als Zeitungsmann (!!), meine Mauserpistole zu mir gesteckt..." Da entdeckt er, daß er die Pistole nicht mehr bei sich hat, da er sie vorher abgelegt hatte, weil sie ihn — zu sehr bei den Arbeiten an dem Zuge behindert habe... Skrupel aber würde der Nichtkombattant, wie bezeugt, nicht gehabt haben.

Die Flucht half nichts, der Reiter stellte den Tapferen, und „ich machte hands up und ergab mich als Kriegsgefangener". An diese Gefangennahme hat Churchill in üblicher Weise eine fromme Lügenmär geknüpft, um sich und jenen peinlichen Vorgang interessanter zu machen: Drei Jahre später habe er den Burengeneral Botha getroffen, der zum „Abschluß von Anleihen nach England" gekommen sei. (Die Burennationalisten freilich sagen, dabei sei Botha von London zum Verrat gekauft worden.) Als Churchill bei dieser Begegnung die Episode vom Blaukranzfluß berichtete, soll Botha gesagt haben: „Erkennen Sie nicht den Mann, der Sie gefangennahm? Das war ich." Zur Zeit der Veröffentlichung dieses Afrikalateins war Botha schon tot; und Tote können nicht mehr dementieren.

Churchill weiß durch eine gutdurchdachte Flucht zu entkommen. Die Buren erlassen einen Steckbrief gegen ihn; besondere Kennzeichen des Gesuchten: rote Haare und Zungenfehler, stottert leicht. Dazu wird eine Kopfprämie ausgesetzt; er gilt nicht mehr als 25 £. Die weiteren Kriegsabenteuer sind mager; Churchill ist noch bei Spionkop dabei und kommt zum Fall Pretorias zurecht. Als Frucht dieses brutalen Angriffs- und Überfallskrieges auf ein zahlen- und waffenmäßig stark unterlegenes Volk gibt es wieder ein Kriegsbuch.

Digitized by Google

Es versteht sich, daß Churchill nichts wissen will und sagt von den maßlosen Greueln in der englischen Kriegführung gegen Greise, Frauen und Kinder, von den 26783 Sterbekreuzen der in den Konzentrationslagern verhungerten und verdursteten Nichtkämpfer. Daher soll General Smuts, der aller Schmach vergessen, zweimal an seinem Volke zum Verräter wurde (1900 und 1914), gegen den hier so schweigsamen Schwätzer Churchill und gegen das barbarische England zeugen, doch auch gegen sich selbst. So erhob Smuts in einem Briefe furchtbarste Anklage:

„Gegen Ende 1900 begann Lord Kitchener in beiden Republiken eine Politik durchzuführen, die sich durch eine unerhörte Barbarei und Grausamkeit auszeichnete, sowie durch die Mißachtung der elementarsten Grundsätze allen internationalen Kriegsrechtes. Die Folge war, daß im Winter 1901 Volk und Land in einen Zustand von Verwüstung und Elend gestürzt wurden, der über jede Beschreibung geht.

Fast sämtliche Gehöfte und Dörfer in beiden Republiken wurden verwüstet und niedergebrannt, alles Getreide wurde vernichtet, alles Vieh, das den Engländern in die Hände gefallen war, getötet oder vielmehr ruchlos niedergemetzelt. Das Grasfeld in beiden Republiken wurde in Brand gesteckt; so weit das Auge reicht, war alles schwarz, so daß es schien, als ob die Natur selbst Trauer angelegt hätte über das maßlose Elend des Volkes.

Der Grundgedanke der Kriegstaktik Lord Kitcheners war der, nicht sowohl durch direkte Operationen gegen die fechtenden Kommandos, als vielmehr indirekt durch den Druck auf wehrlose Frauen und Kinder zu wirken.

Als den Buren selbst durch die Verwüstung ihrer Wohnstätten und ihres Eigentums der Mut nicht gebrochen werden konnte, suchte und fand der Engländer ein neues Foltermittel in der Gefangennahme und Mißhandlung von Frauen und Kindern. Hier dachte der Engländer die verwundbarste Stelle des Volkes zu finden. Selbst mehr als sein Land und seine Freiheit, so dachte man, liebt der Bur seine Frau und seine Kinder. Nehmt ihm diese weg, und er wird sich ergeben!

Und sofort begann eine unerhörte Verfolgung von Frauen und Kindern.

Niemals wird eine Feder beschreiben können, was seit dem März 1900 die Frauen gelitten und geduldet haben. Auf der Flucht sich vor dem Feinde im Busch und in den Bergen verbergend, wo nun manches bleichende Gebein eine Anklage zum Himmel schreit gegen den barbarischen Bantuneger und den noch barbarischeren Briten; schutzsuchend mit ihren Kleinen, knietief im Wasser stehend im dichten Ried, von wo sie z. B. die Frau und die Kinder von Kommandant Wolmarans von Potchefstrom mit Lee-Mitford- und Maximgeschossen durch den Feind herausgeschossen und nach den Dörfern getrieben wurden; nach monatelanger vergeblicher Flucht

Digitized by Google

endlich in den Gefangenenlagern der Engländer angekommen, wo sie — selbst auf den Tod krank — ihre kleinen Lieben zu Grabe tragen; Hunger leidend, weil sie das schlechte Fleisch und noch schlechtere Mehl nicht essen können, ohne Brennholz, um Essen zuzubereiten; Woche für Woche, Monat für Monat, Jahr für Jahr dort sitzend voll Sehnsucht und Bekümmernis für den Gatten und die Söhne, die vielleicht längst im Kriege gefallen sind:

Ist das nicht ein Gemälde von Leiden, wie es schrecklicher vor der Welt noch nicht entrollt worden ist?"

Das Gemälde freilich hat kein Churchill in seinen abenteuerlichen Kriegserinnerungen entworfen; weder das indische noch das südafrikanische. Dafür hat ein Churchill weder Auge noch Seele, weder Farbe noch Pinsel.

Welch ein Ausbund von Kultur war doch gegen den Schießscheiben-Churchill sein Stammvater, der erste Herzog von Marlborough, dem seine bunt zusammengewürfelten christlichen Soldaten das trotzige Lied sangen: „Marlborough s'en va-t-en guerre!"

Dem Nachfahren aber des Herzogs, der immerhin bei aller Verräterei doch ein tapferer und gefürchteter Soldat und erfolgreicher Kriegsmann gewesen, lispeln seine Musen nur ein dünnes, dürres: „Churchill s'en va-t-en aventure, Held Churchill zieht ins Abenteuer."

Churchill „will in der Politik schießen"!

„Nach all diesen Abenteuern wollte ich nun auch einmal in der Politik schießen."
Winston Churchill „Weltabenteurer in Dienst".

Solche Auffassung ist typisch für den „Politiker" Churchill. Sein Start auf dem neuen Schußfelde geschah unter denkbar günstigen Verhältnissen. Er selbst betrachtete zwar, ganz mit Recht, sein schmähliches Gefecht bei Blaukranzrivier und seine Gefangennahme „als persönliche Niederlage und das Ende aller Chancen, im südafrikanischen Kriege Ruhm zu erwerben. Aber das Merkwürdige lag darin, daß ich tatsächlich durch meine Flucht eine populäre Figur wurde". Welch ein Abstand zwischen dem Sieger Marlborough und dem Zeitungskrieger Churchill! Welch ein Wandel der Zeiten, und wie tief ist eine Demokratie abgesackt, daß ein abenteuerlicher Geselle und seine Partei Kapital selbst aus der Nichtleistung, aus der bloßen „publicity", aus der Sensation, zu schlagen und ein solch unbeschriebenes Blatt als Politiker lancieren und starten lassen können!

„Wie ein Triumphator", freut sich Churchill, wird er im Baumwollbistrikt von Lancashire im Sommer 1899 als konservativer Parlamentskandidat eingeholt; doch er fällt in Oldham durch. Trotz des in Südafrika weitergehenden Guerilla werden 1900 englische Neuwahlen ausgeschrieben, und Churchill

Digitized by Google

siegt über Runciman, den späteren Handelsminister. Die nächste Stufe des Abenteurers ist erreicht: das Parlament öffnet sich dem Fünfundzwanzigjährigen als Schußfeld.

Gleich meldet sich der politische Gaukler in ihm: „Um die Zeit hatte ich schon hinreichend gelernt, öffentlich zu sprechen und, was noch wichtiger ist (!?), ich hatte gelernt, dieselbe Rede einige Male hintereinander mit örtlichen Varianten zu halten..." Die geistlose Walze der Demokratie; die geistige Öde eines Einfallosen; das kann sich in Demokratien in Parlamente schleichen und große Politik machen...

Am Beifall leicht befriedigter Massen merkt Churchill, daß „die Welt schon sehr schnell wirklich sich vor ihm geöffnet habe". Und schon, kaum auf den Bänken, auf denen Weltpolitik gemacht wird, bläht sich der eitle Fünfundzwanziger zu maßlosen Zielen: „Es gab damals nur wenige Stellungen mit Verantwortung, die ich nicht anzunehmen gewagt hätte! (Als 25jähriger!) Ich dachte immer daran, daß Pitt schon im 24. Lebensjahre (englischer) Premierminister gewesen war und Napoleon mit 26 Jahren Oberkommandierender des französischen Heeres in Italien... Wie konnte ich wissen, ob ich nicht so viel wert war wie die großen Männer?"

„So ist die Jugend", meint Churchill harmlos. Nein, nicht „die" Jugend, sondern nur eine gewisse Jugend, die größte Lücken der Schulweisheit und der praktischen Erfahrungen mit einer verächtlichen Eitelkeit überkleistert. „Ich hatte keine Geduld", der politische Neuling wollte nicht Schritt um Schritt aufsteigen, „im Gegenteil, ich wollte direkt an der Spitze stehen und die Dinge so behandeln, wie ich sie behandelt sehen wollte..." Der frischgebackene Parlamentarier wähnte sich den Mann, ein ganzes Empire in aller Welt „managen" zu können... So ist der Churchill denn auch geblieben: er hält sich für den allein Tüchtigen, Tauglichen und Berufenen. Aus jugendlicher Überheblichkeit und Eitelkeit ist die Manie eines verkannten Genies geworden: „Und nun, hier stehe ich mit meinen sechzig Jahren, und alle die ‚falsche Regierungsführung' geht weiter." Weil der Churchill nicht — Premierminister ist.

Nun schreibt Churchill ein abenteuerliches Kapitel über seine Herzensangelegenheit: „über Geldverdienen". Bei der Rückkehr aus Südafrika zahlte ihm die hochkonservative „Morning Post" 40000 Mark auf den Tisch. Vorlesungen in England und Amerika über seine Kriegsabenteuer brachten weitere 6000 Pfunde (120000 Mk.), die verschiedenen Kriegsbücher noch 3000 Pfund dazu. „Jahresbeginn hatte ich 10000 Pfund zusammen,... nun konnte ich, unabhängig, Kritik üben an wem und was ich wollte." Das hat er reichlich besorgt, der Allesbesserwisser. Mit dem Stil eines Blenders weiß er Phrasen der Hohlheit und ganze Artikel der Inhaltlosigkeit um politisches Geschehen mit der Miene des Alleinwissers und der Unfehlbarkeit zu ranken. Im Weltkriege schon holte er sich den spottenden Sorgentitel eines „Lehnsessel-Generalissimus", womit gesagt sein soll, daß er eigentlich der kleine Husarenleutnant à la Don Quichote geblieben ist, der Stratege am grünen Tisch.

Digitized by Google

1902 setzte Churchill seinem Vater, Lord Randolph, ein Buchmal; die anfängliche Scheu vor dieser ersten politischen Leistung überwand er schnell. Damit war nach demokratischen Begriffen sein politischer Befähigungsnachweis überhaupt erbracht.

Chamäleon zwischen den Parteien.

Es standen in England die großen Entscheidungen an über ein grundlegendes englisches Prinzip: Freihandel oder Schutzzoll. Churchill wußte von beidem nichts. „Ich hatte kaum ein Buch über Wirtschaftsfragen gelesen." Das sitzt in englischen Parlamenten! Mit Eifer stürzt er sich auf die Materie und verschlingt wieder einmal, diesmal Bücher für und gegen den Schutzzoll.

Dabei stolpert der Konservative Churchill über den großen Joe Chamberlain, und über dessen Haltung, wie der sich vom Freihändler zum Schutzzöllner mauserte: „Die größte Erschütterung für mich war das Nachlesen der Reden, die Chamberlain gehalten hatte, als er liberaler Handelsminister in der Regierung Gladstone von 1880 gewesen war. Darin konnte man alle Argumente hintereinander, die er jetzt für den Schutzzoll vorbrachte, von ihm selbst und in seinem eigenen kräftigen, scharf-bissigen und klaren Stil lesen... Es war nicht zu glauben, daß jemandes logischer Verstand solch eine komplette Wendung hatte durchmachen können, und es war noch unglaublicher, daß der Mann selbst dabei so ganz ungerührt bleiben konnte. Ich faßte zu der Zeit eine tiefe Antipathie gegen ihn..."

Ohne Zweifel, Churchill selbst hat in seinem häufigen innen- wie außenpolitischen Stellungswechsel seinen einstigen Quellenmeister ganz weit übertrumpft. Seine völligen Kehrtschwenkungen sind geradezu zu seinem Charakteristikum geworden; er will eben zum Schuß kommen, so oder so.

Ein Parlamentsmitglied der Tories als Freihändler, zusammen mit dem gleichfalls jugendlich-stürmischen Konservativen Sir Hugh Cecil (der sich später gleichfalls mauserte) — das war ein Entsetzen für die Schutzzöllner; „auf der anderen Seite wurde ich natürlich mit offenen Armen von den Liberalen und Freihändlern empfangen..." Das hat er nötig: offene Arme, er will der Mittelpunkt sein, überall. Der Knall und Fall im Parlament ist denn auch bald da, Churchill greift den konservativen Minister Balfour an und zeiht ihn einer Schuld, die er nachmals selbst viele Male auf sich geladen hat: die sonderbarsten Wendungen und Verrenkungen zu machen, um ein Kompromiß zwischen Protektion und Freihandel zustande zu bringen. Entsetzt und beleidigt, doch verächtlich verläßt Balfour seinen Platz. Alle Tories folgen seinem Beispiel, und einsam bleibt nur der Abgeordnete Churchill. Liberale und Iren aber jauchzen dem politischen Husaren zu. „Ich beschloß, den Korridor zu überschreiten und mich bei der liberalen Opposition gegen den Schutzzoll anzuschließen." Am nächsten Tage schon sitzt er unter den Liberalen, ohne Skrupel und Scham; denn ein anderer hätte sich nach dieser „Umkehr logischen Ver-

Digitized by Google

standes" wohl erst einmal selbst eine Anstandspause verschrieben. Derartiges kommt dem Churchill nicht in den Sinn. Er nimmt seinen Platz neben einem gewissen Mr. Lloyd George. Joe Chamberlain aber spricht aus eigener Erfahrung zu dem jungen Kollegen: „In der Torypartei ist fortan keine Karriere(!) mehr möglich für einen, der nicht bis auf Herz und Nieren Protektionist ist. Man wird dich ein politisches Chamäleon nennen, einen, der den Mantel nach dem Winde hängt... Du tust gut daran, dich bei den Liberalen anzuschließen." Später sagte Joe zu einem Bekannten: „Wir hätten Churchill eine gute Stellung besorgen müssen, um ihn an die Partei zu binden." Churchill lehnt das zwar weitab. Joes Ausspruch aber wirft doch ein bezeichnendes Licht auf die parteiischen Methoden, wie sie in einer Demokratie üblich sind.

Die Protektionisten erlitten bei den Januarwahlen 1906 eine katastrophale Niederlage, und damit wurde dem langen Regime des Marquis of Salisbury und seines Neffen Arthur Balfour ein Ende bereitet. Das viktorianische Zeitalter war zu Ende. Churchill wurde als liberaler Kandidat für das freihändlerische Manchester gewählt. Der neue liberale Premier Sir Henry Campbell-Bannerman brachte es — wieder typisch für die parlamentarisch-parteiische Wirtschaft! — fertig, ihm „die Wahl eines beliebigen Postens als Staatssekretär" anzubieten. Heilige Einfalt, die wähnt, die Vergebung eines Postens sei von der tatsächlichen Befähigung abhängig und von einem Spezialwissen! Churchill entschied sich für das Kolonialstaatssekretariat, Abt. Südafrika. „Das ganze Jahr 1906 hindurch tat ich nichts anderes, als an südafrikanischen Fragen zu arbeiten."

Tatsächlich hat er die „Transvaal Constitution Bill", das Gesetz über die Verfassung Südafrikas, ausgearbeitet, und „die Folge davon war, daß General Botha Ministerpräsident von Transvaal wurde. Anfangs war man darüber stark erschrocken, weil es noch keine fünf Jahre war, seit er das Burenkommando geführt hatte. Als aber Botha 1907 nach London zur Teilnahme an der Reichskonferenz kam, an der alle Premiers der britischen Kolonien teilnahmen, da kam er bei einem Diner in Westminster Hall auf mich zu, legte mir die Hand auf die Schulter und sagte: ‚Sie und ich, wir stehen Schulter an Schulter'."

Auf dieser Reichskonferenz hat sich ein Vorgang abgespielt, der einen sehr wesentlichen, leider viel zu wenig beachteten Beweis für die englischen Vorbereitungen zum Großen Kriege und damit für die Kriegsschuld Englands liefert. Davon erzählt Churchill selbstverständlich nichts. Botha aber hat es einmal ausgeplaudert.

Im Jahre 1909 sagte der damalige Premierminister der Südafrikanischen Union, Botha, gelegentlich eines Aufenthaltes in Bad Kissingen, zu dem Pfarrer Schowalter, der in enger Beziehung zu ihm stand, er möchte die deutsche Regierung vertraulich darüber informieren, daß sie einem Kriege mit England nicht entgehen könne! Das sei ihm in der Reichskonferenz zur absoluten Gewißheit geworden; **der Krieg sei unvermeidlich, gleichviel was Deutschland tue!**

Digitized by Google

Der Pfarrer Schowalter versuchte vergeblich, durch Vermittlung des bayrischen Gesandten von dem Reichskanzler Fürst Bülow empfangen zu werden, um ihm diese wichtige Nachricht mitzuteilen. Er hat dann später, kurz vor Ausbruch des Krieges, den Warnruf Bothas veröffentlicht, Botha hatte ihm ausdrücklich gesagt, dieser Warnruf solle der Dank sein für die Guttaten unseres deutschen Volkes an seinem Volke[1]).

Nun bedarf es nur der Erinnerung, daß die Vorbereitung zu dieser Reichskonferenz in das Aufgabengebiet des Kolonialstaatssekretärs Churchill fiel. Der Schluß liegt nicht fernab, daß mit dieser Verantwortung zugleich auch die Verantwortung für die entsprechende „Stimmung" unter den teilnehmenden Premiers bei ihm gelegen hat.

Gouverneur Dr. Schnee berichtet weiter, daß noch ein Jahr vor Ausbruch des Weltkrieges, 1913, ein anderer Bur in hervorragender Stellung der deutschen Regierung auf ähnliche indirekte Weise eine Warnung habe zugehen lassen, daß auf Betreiben Englands die Südafrikanische Union gegen Deutschsüdwestafrika vorgehen werde und entsprechende Vorbereitungen treffe[2]).

Für die ungeheure Kriegsschuld Englands und für die Mittäterschaft Churchills muß hier gleich ein weiteres Zeugnis angefügt werden: Der frühere Gouverneur von Deutschsüdwestafrika, Dr. Seitz, nahm jene Mitteilungen zum Anlaß folgender Darstellung[3]):

„Während des Krieges in Südwestafrika hatte ich am 21. Mai 1915 ... bei der Giftkuppe zwischen Omaruru und Karibib eine Unterredung mit General Botha, dem damaligen Premierminister und Höchstkommandierenden der Unionstruppen." (Dr. Seitz nennt drei deutsche und drei englische und burische Zeugen für die Unterredung. Dr. Seitz erkundigte sich dabei nach einem Schreiben an General Botha über den Austausch eines Kriegsgefangenen.) „Prompt erhielt ich die Antwort, o ja, meinen Brief habe er wohl verstanden, aber die deutsche Regierung sowohl wie ich hätten doch wissen müssen, daß er sich schon im Jahre 1911 auf der Reichskonferenz in London festgelegt hätte und es im August 1914 zu Verhandlungen zu spät gewesen sei. Ich konnte ihm nur erwidern, daß er leider die deutsche Regierung und mich überschätze, wir hätten beide davon nichts gewußt. Im Laufe der Verhandlung kam Botha noch einmal auf die Sache zurück und erklärte mir wiederholt, er habe sich auf der Reichskonferenz in London festgelegt, ich müsse doch einsehen, daß er bei Beginn des Krieges nicht anders habe handeln können, als er getan habe. Die Richtigkeit der Äußerungen Bothas kann nicht bezweifelt werden. Der Bericht des Pfarrers Schowalter wird durch diese Aussagen Bothas vollauf bestätigt ... Denn kaum war Botha von der im Mai und Juni 1911 abgehaltenen Reichskonferenz nach Südafrika zurückgekehrt, als beim Parlament in

[1]) Gouverneur Dr. Heinrich Schnee: „Die Kolonialschuldlüge", Sonderheft der Süddeutschen Monatshefte, München 1928 S. 46.

[2]) Schnee, a. a. O. S. 46.

[3]) Landes-Zeitung für Südwestafrika, Windhuk, 25. Juni 1924 S. 2—3.

Digitized by Google

Kapstadt das neue Wehrgesetz für Südafrika eingebracht wurde." Das Gesetz richtete sich ausschließlich gegen Deutschsüdwest.

Wie schon 1907 war auch 1911 wieder Churchill eingeschaltet. Drei Jahre zuvor, 1908, noch hatte er als Handelsminister im Kabinett Asquith in einem Brief an den Vorsitzenden der liberalen Vereinigung von Dundee triefende Beteuerungen der Deutschfreundlichkeit gerichtet:

„Ich habe den *größten Irrtum* bis zuletzt gelassen. Es ist der, daß es einen *tiefen Interessengegensatz* zwischen dem deutschen und dem englischen Volke gebe, der *nur durch eine äußerste Kraftprobe gelöst* werden könne und der uns einem wechselvollen Schicksal unwiderstehlich entgegentreibe.

Keine verhängnisvollere Vorstellung könnte das Hirn eines Staatsmannes lähmen (!!). *Es gibt keinen natürlichen Gegensatz zwischen den Interessen des englischen und des deutschen Volkes.* Keine jener Streitigkeiten, verursacht durch Rassenfragen, territoriale, dynastische und religiöse Probleme, die in der Vergangenheit die Welt bewegt haben oder in der Gegenwart zu der beständigen Haltung der Staaten beitragen, bestand zwischen England und Deutschland oder hat je zwischen ihnen bestanden. Wir haben uns an große Dinge aus der Vergangenheit zu erinnern und nichts zu vergessen.

Es gibt zweifellos eine *Rivalität im Handel.* Es gibt aber auch eine wirkliche und wachsende Abhängigkeit.

Keine kontinentale Nation ist unserm Handel notwendiger als Deutschland. Er ist *unser bester Kunde*, wie wir es von ihm sind. Trotz übelwollender Kräfte, die wir in allen Ländern am Werk sehen, ruht der europäische Friede von Jahr zu Jahr auf immer breiterer und tieferer Grundlage. Die Verflechtung der gemeinsamen Interessen, der Zusammenhang des modernen Lebens, die Verbesserung in den Verkehrsmitteln, die Ausbreitung der Kenntnisse der Kulturen und des Komforts, alles weist auf eine größere Sicherheit und auf ein immer deutlicher erkennbares gemeinsames Interesse zwischen allen Ländern hin, zwischen wenigen Ländern mehr als zwischen Deutschland und England.

Wenn allmählich ein ernsthafter Gegensatz zwischen beiden Völkern hervorgerufen worden *ist* (!), so wird dieser nicht zurückzuführen sein auf das Wirken irgendwelcher natürlicher oder unpersönlicher Kräfte, sondern *auf die verbrecherische Tätigkeit einer verhältnismäßig kleinen Anzahl von Persönlichkeiten* in beiden Ländern und auf sträfliche Leichtgläubigkeit breiter Volksschichten. Es wird die erste Pflicht einsichtsvoller und führender Männer sein, diesen wie ein Alpdruck auf uns lastenden Stimmungen entgegenzutreten und die gehässigen und täuschenden Annahmen zurückzuweisen!"

War das auf Täuschung Deutschlands berechnet? Wenn es aber ehrliche Überzeugung gewesen wäre, um wieviel verbrecherischer wäre dann erst die vollständige Kehrtschwenkung eines Churchill, die 1911 eintrat!

Digitized by Google

Churchill schmiedet 1911 die Blockadekette für 1914!

1911 ist, nach Zeugnis des Generals Botha, jenes schicksalschwere Jahr gewesen, in dem der bereits 1907 als „unvermeidlich" hingestellte Krieg zum Beschluß einer englischen Reichskonferenz erhoben wurde! 1911 war „das Jahr von Agadir", in dem im Juli zum Schutz der deutschen Interessen das Kanonenboot „Panther" in den marokkanischen Hafen Agadir entsandt wurde. Frankreich und England, die am 8. April 1904 die Entente cordiale durch drei Abkommen nebst einem Geheimvertrag geschlossen und damit eine welthistorische Periode der dauernden Feindschaft mit zehn schweren Kriegen abgeschlossen hatten, betrachteten dies deutsche Auftreten als „casus belli", als Kriegsfall, d. h. als Kriegsanlaß. Es gelang nur mit letztem diplomatischem Aufwand, eine Generalmobilmachung, die schwerlich wieder ungeschehen hätte gemacht werden können, zu verhindern. In diese Zeit fiel jene Reichskonferenz, die den Entschluß der Ausweitung eines europäischen Konfliktes auch auf Südafrika faßte!

Churchill war der Mann, das große Abenteuer, zu dem sich England 1911 entschlossen hatte, an entscheidender Stelle vorzubereiten. Im Oktober 1911 lud Premierminister Asquith seinen Handelsminister zum Weekend nach Schottland. Auf dem Wege zum Golfplatz fällt die folgenschwere Entscheidung: Asquith bietet Churchill das Marineministerium an. Über das Kolonialstaatssekretariat (1906), das Innenministerium (1910) und das Handelsministerium (1910) erreicht Churchill als Universalgenie einen der einflußreichsten, maßgebendsten Posten im englischen Ministerium, ohne die allergeringste Fachkenntnis!

Churchill greift natürlich sofort zu. Gleich steht er mit beiden Beinen in der Aufgabe, die ihm anvertraut ist: „Nur wenige Menschen wissen, wie wenig daran fehlte, und der Große Krieg hätte sich auf den Sommer 1911 verfrüht... Mein Hirn war ganz erfüllt von den Gefahren eines Krieges. Ich nahm sein Angebot schnell an." Was meint Churchill mit dem „verfrüht"? Ist das Bedauern oder Befürchtung? Es ist Ausdruck einer seelischen Erleichterung, einmal weil England mit den vorgesehenen Rüstungen noch nicht ganz bereit war, zum andern weil ihm diese große Aufgabe der letzten Vorbereitung zufiel. Das war noch ein Ziel für den Weltabenteurer!

Beim Einzug ins Marineministerium fand Churchill jene überreizte, doch entschlossene Stimmung vor, die schon 1907 den Krieg mit Deutschland als unvermeidlich und 1911 als beschlossene Sache angesprochen hatte. Wäre die friedliche Ausgleichsstimmung Churchills von 1908 ehrlich gewesen, — welche Aufgabe zur Bekämpfung dieser Stimmung hätte sich ihm geboten! Daran aber hat er nicht gedacht, noch weniger darnach gehandelt; vielmehr hat er alles dazu beigetragen, den „größten Irrtum eines tiefen Interessengegensatzes" zwischen England und Deutschland zu pflegen und England auf die äußerste Kraftprobe vorzubereiten, bis auf den Tag, bis auf die Minute.

Digitized by Google

Im Marineministerium wie in der Marine selbst herrschte jene Stimmung vor, die durch den Namen des Lord Fisher gekennzeichnet wird, des Chefs der britischen Admiralität, von dem The Right Hon. J. M. Robertson, der im Kriegskabinett Asquith auf gehobenem Posten saß, in der Zeitung „The Star" (29. Okt. 1919) schrieb: Lord Fisher habe die Absicht gehabt, die deutsche Flotte zu ‚kopenhagen' ...: „Nichts vermochte jene Offenbarung zu verdunkeln, daß der Mann, der die aktive Kontrolle der britischen Flotte in Händen hatte, einen **Angriffskrieg** gegen Deutschland plante, und daß die deutsche Regierung von diesem Plan erfuhr ..."

Hinter diesem Tätigkeitswort „copenhagen" im Englischen verbirgt sich eine der unprovoziertesten und brutalsten Angriffstaten der gesamten Weltgeschichte. So ungeheuer und einmalig war jene Tat von Kopenhagen, durch die eine englische Flotte unter den Admiralen Sir Hyde Parker und Sir Horatio Nelson mitten im Frieden die sorglich „bewaffnete Neutralität" Dänemarks in der napoleonischen Kontinentalsperre gegen England ohne Kriegs- und Kampfansage in Grund und Boden bombardierte, daß diese ewige Schmach Englands in dem allerdings seltenen Tatwort „copenhagen" weiterlebt ...! Lord Fisher hatte also das englische Schachspiel gegen Dänemark an Deutschland wiederholen und die deutsche Flotte mitten im Frieden und ohne Anlaß überfallen und den überraschten Gegner vernichten wollen! Das war bereits im März 1908 gewesen. Dem verschlagenen Einkreisungsstrategen Eduard VII. war dies hohe Spiel denn doch zu gewagt gewesen. Lord Fisher schmollte, doch intrigierte weiter.

Aus Lord Fishers Memoiren hat der Amerikaner Dr. Sihler, Professor em. an der New Yorker Universität, mit Nachdruck diesen bezeichnenden Abschnitt hervorgehoben[1]).

„Wenn das entscheidende Treffen noch vor 1914 (!!) kommt, dann wird Jellicoe (der Oberbefehlshaber der englischen Seestreitkräfte) ‚Nelson der Schlacht von St. Vincent' sein; wenn sie im Jahre 1914 kommt, dann wird er ‚Nelson bei Trafalgar' sein. Die Lage kann sich zu unserm Nachteil verändern, daß die einzige Alternative sein wird, den Krieg jetzt, wo Deutschland noch nicht bereit ist, zu erklären, da es immerhin noch zwei Jahre dauern wird, bis der Kieler Kanal vollendet sein könnte..."[2]).

In diese Stimmung, in dies Netz und Nest der intriganten Präventivkrieger des Ministeriums und der Flotte wurde nun 1911 der ewige Kriegsabenteurer Churchill hineingesetzt ... „In keiner Funktion habe ich jemals so viel Macht besessen, wie in den Jahren der Vorbereitung bei der Admiralität." So nennt der einstige Admiralitätslord die Jahre 1911—14: Jahre der Vorbereitung — Churchill kann gar nichts anderes meinen — auf den Krieg, den

[1]) Zit. nach: Deutsche Zeitung, 4. April 1929.

[2]) Bei St. Vincent verlor Nelson 1797 den rechten Arm, bei Trafalgar 1805 das Leben.

Digitized by Google

vermeintlich unvermeidlichen . . .! So sieht noch der Sechziger die große Aufgabe an, die dem blutigen Marineneuling anvertraut worden war. Im Sommer 1911 noch hatte Churchill in Dundee den englischen Arbeitern den für sie immer billigen und immer nur spärlich gereichten Brocken einer „Verstaatlichung der Sozialfürsorge" zugeworfen und dabei ganz im Stile seines Vaters Lord Randolph gefordert: „Keinen Penny für nutzlose Flottenvermehrung, alles Geld für soziale Zwecke!" Und im Oktober schon, wenige Wochen später, Marineminister mit großen Flottenforderungen . . .?

Admiral Jellicoe hat dieser Ernennung einem befreundeten deutschen Marineoffizier gegenüber einmal eine harmlose Bedeutung zu geben versucht[1]: Bei der Spannung um den „Panthersprung nach Agadir" habe England Frankreich sekundiert; als sich die Wogen geglättet hätten, habe Asquith seinen Marineminister McKenna opfern und einen neuen Mann suchen müssen. Wenn er dazu Churchill ausgesucht habe, der sich trotz bisheriger Flottenfeindschaft am meisten zu diesem Amt gedrängt habe (! Churchill spricht von seiner Überraschung), so sei der Hintergedanke von Asquith, wie Jellicoe mit einem Lächeln hinzufügte, verständlich. Asquith rechne damit, daß die vier See-Lords, damals besonders energische und das allgemeine Vertrauen genießende Admirale, die außer Churchill zu dem „Board of Admirality" gehörten, diesen unzuverlässigen Charakter im Zaume halten und die Marine vor Schaden bewahren würden. Kein anderes englisches Ministerium habe die segensreiche Einrichtung eines „Board" (Beirates); so sei Churchill, den Jellicoe mit dem wenig schmeichelhaften Ausdruck „fickle" = Wetterfahne belegte, in der Admiralität am besten untergebracht und am unschädlichsten.[1])

Der alte Asquith, der für seine Verdienste, immer „too late" (zu spät) gewesen zu sein, zum Earl of Oxford geadelt wurde, hatte sich aber in diesem Churchill versehen, — der setzte drei der Lords hinaus und, statt unschädlich gemacht zu werden, stiftete er „in den Jahren der Vorbereitung" als Mann, der die englische Flotte dauernd mit allen Kriegskesseln heizte, unberechenbaren Schaden für die ganze Welt auf Generationen hinaus! Churchill erzählt:

„Wie es schien, hatten sowohl das Kriegsministerium wie auch das Ministerium des Auswärtigen (Grey!) gewünscht, daß ich mit der Verwaltung der Marine betraut würde. Es war meine Aufgabe, den ganzen unsagbaren Apparat der britischen Seemacht zu reorganisieren und ihm neues Leben zu geben. Ich habe wirklich hart gearbeitet, um den ganzen Bereich wie die Einzelheiten meiner Aufgabe zu durchgründen." Aufgeblasen meint Churchill dann, daß seine „militärische Erziehung" bis zum Leutnant, sowie „das, was er vom Kriege gesehen habe" (von Kriegen gegen primitive Völker!) ihm eine besondere Blickmöglichkeit gegeben hätten. „Alle grundlegenden Probleme der Leitung der Flotte stellten sich mir in ihrer weitreichendsten und akutesten Form vor; so das

[1]) Kapitän Widenmann: Churchill im Urteil Lord Jellicoes: Wetterfahne; im Danziger Vorposten, 6. Okt. 1939.

Digitized by Google

Tempo des Flottenbaues gegenüber Deutschland..., die Voraussetzungen der unmittelbaren und dauernden Bereitschaft, die der Stand der Dinge in Europa zu fordern schien ... Es gab im Parlament einige Erregung, als bekannt wurde, daß drei der Seelords eine andere Funktion bekommen hatten." Wie Churchill erzählt, zerschlug er unverzüglich den Asquith-Plan, ihn unter die Aufsicht der Seelords zu stellen; er hatte einfach gefordert: Neue Maßnahmen — neue Männer. Die ausscheidenden Seelords brachte er in passende Funktionen, um sie nicht gegen sich einzunehmen.

Churchill gibt dann die englische Darstellung zu der englisch-deutschen Flottenrivalität; beachtlich sind daraus diese Glossen: „Wir machten den Deutschen überdeutlich klar, daß sie keine Chance, uns zu übertrumpfen, bekommen würden." Das Verhältnis für die Fürchtenichtse sei englischerseits auf 16:10 festgelegt, in Kreuzern und Torpedobootsjägern sei England zu einer 100%igen Überlegenheit entschlossen gewesen. Auf die deutsche Weigerung hin, diese englischen Forderungen anzunehmen, „machte der englische Marinehaushalt Sprünge in die Höhe von einer Zehnzahl von Millionen. Damit jeder, der zur Admiralität gehörte, sich zu jeder Zeit die gebieterische Forderung verwirkliche, daß wir bereit sein mußten, selbst im Falle eines Blitzstrahles aus heiterem Himmel, ließ ich an der Wand hinter meinem Stuhl eine große Karte anbringen, auf der jeden Tag mit Fähnchen die genauen Stellungen der deutschen und der englischen Flotte angezeigt wurden."

Die Schlagbereitschaft der Wehrmacht eines jeden Landes ist eine Selbstverständlichkeit; hier aber wurde bereits seit 1911 an jedem Tage peinlich genaue Seestrategie getrieben, und das einem „Gegner" gegenüber, der so harmlos und so wenig zu einem Kriege aufgelegt war, daß noch im Juli 1914 kein Mensch in Deutschland an einen Bruchteil der Maßnahmen auch nur gedacht hätte, wie sie der abenteuernde Marinelord drei Jahre lang durchexerzierte!

„Wir sorgten immer dafür, daß wir eine überwältigende Übermacht an Punkten konzentriert hatten, wo die Deutschen gegebenenfalls ein Höchstmaß an Streitkräften versammeln konnten ... Das war nicht nur als verständige Vorsichtsmaßregel zu verstehen, sondern ebenfalls zur Kontrolle unserer Arbeit. (!) Jeder in unserem Amte fühlte, daß wir uns auf eine ernsthafte und drohende Gefahr vorbereiteten ... Ob der Sturm nun losbrechen würde oder nicht, das wußten wir nicht ...

Ehe ich in das Marineministerium kam, ging der Plan der Admiralität dahin, im Falle eines Krieges mit Deutschland unverzüglich in der Nordsee bei Helgoland eine scharfe Blockade zu legen, und zwar Flottillen schnellfahrender Schiffe, gestützt durch Kreuzer, und dahinter sollte die große Flotte liegen." Die steigende Kraft der deutschen Flotte aber, vor allem ihre U-Boote, vereitelten den Plan. „Wir ersetzten ihn durch etwas, das man die Blockade aus der Ferne nennen könnte. Wir beschlossen, den Kanal zu schließen und unsere Flotte im Norden Schottlands im natürlichen Hafen von Scapa Flow oder in seiner Nähe bei den Orkney-Inseln zu stationieren, von wo wir das

Digitized by Google

Wasser zwischen Schottland und der Nordsee beherrschen konnten. Dann würde die Nordsee ein abgeschlossenes Meer bilden, und Deutschland würde von den Ozeanen und der übrigen Welt abgeschlossen sein."

Neu und wissenswert daran ist einmal, daß der gemeine Aushungerungskrieg gegen Frauen und Kinder schon 1911 planmäßig genau ausgearbeitet wurde, und daß der Verbrecher dieses Planes Churchill gewesen ist. (1939 hat ein englischer Minister freundlicherseits ausgeplaudert, daß die neuen englischen Blockadepläne gegen Deutschland gleichfalls schon seit 1937 ausgearbeitet wurden!)

Die am 4. Dez. 1939 verhängte völkerrechtwidrige, vollständige Seesperre gegen Deutschland entspricht im übrigen genau jenem alten Churchill-Plan der „Blockade aus der Ferne". Als Vater dieser neuen Vergewaltigung des Völkerrechtes hat sich somit schon im voraus Churchill selbst bekannt!

Der englische Einwand: damals wie heute, beide Male unter Churchill, seien es nur vorbeugende Pläne gewesen „für den Fall des Angriffs". Dieser Versuch der Umlagerung einer Schuld ist zum Scheitern verurteilt, — 1906/08 schon hielt England den Konflikt für unvermeidlich und machte sich auf die Stunde fertig, — alles andere diente nur dazu, Zeit zu gewinnen, Deutschland zu täuschen und in Sicherheit zu wiegen. So war es auch jetzt wieder, — mindestens seit 1937 hat das Kabinett Chamberlain nach außen seine Friedensbereitschaft betont, hinter dieser sorglich ausgestellten Kulisse, die nur darauf angelegt war, Zeit bis zur entscheidenden Stunde für die eigene gänzliche Bereitschaft zu gewinnen. Die Bestätigung dafür wurde erbracht durch das in Prag aufgefundene Geheimschreiben des Gesandten Osuski von der tschecho-slowakischen Gesandtschaft in Paris an den Prager Minister des Äußern vom 5. August 1938; darin heißt es u. a.:

„Massigli (französischer Minister) sagt, daß die Engländer wissen, daß Krieg sein wird, und daß sie sich mit allen Mitteln bemühen, ihn hinzuhalten... Denn wie ich schon gesagt habe, die Frage der Gewinnung von Zeit spielt eine bedeutsame, wenn nicht entscheidende Rolle in der Entsendung Lord Runcimans nach Prag..." —

Mehr als irgendein anderer hat gerade Churchill seinen verheerenden Einfluß darauf ausgeübt, daß auch in den Jahren der „Vorbereitung" von 1911—14 jeder Zeitgewinn zur Ausfüllung auch der letzten Lücken genutzt wurde.

Digitized by Google

Mit Bibel und Moses in den Weltkrieg.

„Das war immer Churchills Methode: leben und — — sterben lassen!"
Lord Kitchener.

„Ich dachte an die Gefahr, in der sich England befand, und an das mächtige Deutsche Reich. An die plötzlichen und siegreichen Kriege, die es geführt und die es groß gemacht hatten. Da schlug ich, einer Eingebung folgend, die Bibel auf. Es war das 9. Kapitel des 4. Buches Moses. Ich las: ‚Höre, Israel, du wirst heute über den Jordan gehen, daß du hineinkommest, einzunehmen das Land der Völker, die größer und stärker sind denn du, große Städte, vermauert bis in den Himmel, ein groß, hoch Volk, die Enakiter, die du kennst, von denen du auch gehört hast: Wer kann wider die Kinder Enak bestehen? So sollst du wissen heute, daß der Herr dein Gott gehet vor dir her, ein verzehrend Feuer. Er wird sie vertilgen und wird sie unterwerfen vor dir her, und wirst sie vertreiben und umbringen bald, wie dir der Herr geredet hat.'

Das schien mir eine verheißende und beruhigende Botschaft zu sein! Im Sommer 1914 war die ganze britische Flotte, bis zum kleinsten Schiff, in einem höchsten Bereitschaftszustand, und Ende Juli war alles so fix und fertig, als ob es in den Krieg ginge ...."
Winston Churchill.

Wie wenige nur hat Lord Kitchener schon den blutjungen Churchill, seinen Charakter und seine Methode erkannt; im Munde der Völker sagt man: „Der Mann geht über Leichen!"

Mit der Brandmarkung der Churchillschen Methode hat der Feldmarschall zugleich den englischen Charakter auf eine Norm und Formregel gebracht: Leben und — andere sterben lassen, das ist auch die Devise Englands. Das Imperium muß leben, mögen auch andere und noch so viel darüber sterben! Denn das englische Volk als Israel Nachf. ist das allein auserwählte Gottesvolk.

Churchill ist der rechte Mann für die Kriegspartei und den Auftrag: die englische Kriegsflotte fix und fertig zu machen. Schon schlüpft der versöhnliche Handelsminister von 1908 als Admiralitätslord in die Rüstung des Marlborough. Auch hier der blitzschnelle Verwandlungskünstler, das leibhaftige Chamäleon. Ohne den Gesamtkomplex der Kriegsschuld aufzurollen, sind einige Daten zum Nachweis der allgemeinen englischen Schuld und von Churchills Sonderschuld unerläßlich:

1895 24. 8.: Saturday Review: „Wir Engländer haben bisher immer gegen unsere Rivalen in Handel und Verkehr Krieg geführt, und unser Hauptrivale ist heute nicht Frankreich, sondern Deutschland. Im Falle eines Krieges mit Deutschland wären wir in der Lage, viel zu gewinnen und nichts zu verlieren ..."

1896 1. 2.: Saturday Review: „Germaniam esse delendam!" (Deutschland muß vernichtet werden!)

Digitized by Google

1897 11. 9.: Saturday Review: „Wenn Deutschland morgen aus der Welt vertilgt würde, gäbe es übermorgen keinen Engländer in der Welt, der nicht reicher wäre ..."

1904 8. 4.: Abschluß der „Entente cordiale". König Eduard VII. hat den Einkreisungskrieg gegen Deutschland im Westen geschlossen.

1907 — 6.: Churchill Kolonialstaatssekretär. Auf der Reichskonferenz aller Dominienminister wird die vertrauliche Information erteilt: Der Krieg mit Deutschland sei unvermeidlich, gleichviel was Deutschland tue. (Zeugnis Bothas.)

31. 8.: Englisch-russischer Vertrag, Abgrenzung der Interessensphären. Vollendung der Einkreisungspolitik Eduard VII.

1908 — 3.: Lord Fisher, englischer Flottenchef, sucht König Eduard VII. für ein neues „Kopenhagen" zu gewinnen, — die deutsche Flotte soll mitten im Frieden in Kiel überfallen werden.

1909 29. 4.: König Eduard VII. weist bei einem Zusammentreffen mit Emanuel III. von Italien auf die Wahrscheinlichkeit eines unmittelbar bevorstehenden englisch-deutschen Konfliktes hin.
Handelsminister Churchill hält seine Rede der frommen Täuschung über eine gewisse „Rivalität im Handel", um Deutschland in Sicherheit zu wiegen.

— 8.: Fehlschlag der deutschen Versuche zu einem englisch-deutschen Ausgleich.

1911 1. 7.: „Panthersprung nach Agadir".

21. 7.: Kriegerische Hetzrede Lloyd Georges bringt die Kriegsstimmung auf einen Höhepunkt.

— 8.: Die Reichskonferenz aller Dominienminister bindet die Dominien verpflichtend im Falle eines englisch-deutschen Krieges zur Kriegserklärung. (Zeugnis Botha.)

— 10.: Churchill wird 1. Lord der Admiralität mit dem besonderen Auftrag der Reorganisation der Flotte: der Gegner heißt Deutschland. Churchill stellt unverzüglich den neuen Plan einer Aushungerungsblockade gegen Deutschland auf.

„It is better to be sure than sorry", sagt Churchill; „besser sicher als hinterher vergrämt". Die drei Jahre bis zum Kriegsausbruch schwärmt er insgesamt acht Monate, ein Drittel der ganzen Zeit, auf den Meeren in seiner Yacht „Enchantreß" (Zauberin) herum. Mit zäher Energie arbeitet er sich in die ihm völlig neue Materie ein, umgibt sich mit einem Stab der fähigsten Marineoffiziere und Sachkundigen. Am 10. Dezember 1911 hält der ewige Abenteurer seine erste Rede als 1. Admiralitätslord: „Für England sind die Fürchtenichtse eine Notwendigkeit, für die Deutschen sind sie mehr eine Art Luxus!" Schon schimmert einer der Kriegsgründe durch: die Rivalität der Flotte.

Churchill ist in seinem Lebenselement, die ganze Atmosphäre in England ist wie geladen, wird nur von einem einzigen Gedanken beherrscht: der Krieg mit den Deutschen ist unvermeidlich. Am 1. Februar 1912 ergehen an alle englischen Konsuln im Orient geheime Anweisungen für den Fall eines Kriegsausbruches. Churchill setzt einen „Tag der Armada" an für die Kriegsflotte. Am 20.—25. November 1912 zeigt er dem russischen Außenminister Sasonow die englische Kriegsflotte in Großmanövern an Englands Ostküste. Sasonow wird von Grey der Churchillsche Blockadeplan dargelegt. Triumphierend berichtet er dem Zaren die Äußerung König Georgs, der die Zerstörung der deutschen Handelsflotte in

Digitized by Google

Aussicht stellte. Zweifelsohne auf Grund der Pläne Churchills. Hier wird wieder der andere Kriegsgrund sichtbar: neben der Rivalität der Kriegsflotte die verhaßte Rivalität im Welthandel.

Wie wurden doch in dem Briefe eines Oxforder Gelehrten an den amerikanischen Universitätsprofessor Dr. Sihler die englischen „Kriegsgründe" dargelegt: „Wir (Engländer) griffen Deutschland aus drei Gründen an: 1. um seine Flotte zu bezwingen, ehe sie noch größer würde; 2. um seine Kolonien zu bekommen; 3. um seinen Welthandel an uns zu bringen. Und Grey war der große Heuchler acht Tage vor dem Kriege, wie er es in den vergangenen acht Jahren war."[1]) Außenminister Grey war der Heuchler, der das Kriegsmanöver des Churchill nach außen tarnte, bis zur Stunde des Angriffes.

Churchill lebte nur seiner Aufgabe der Vorbereitung der Flotte „für den Tag". Sein Vater Lord Randolph Churchill hatte 25 Jahre zuvor am Heeres- und Flottenetat gestrichen, um Geld für soziale Zwecke frei zu bekommen und scheiterte daran. Churchill aber ist unersättlich in seinen Flottenforderungen, die Kredite für die Flotte steigen gewaltig, jedoch setzt er sich, anders als sein Vater, in der Regierung durch. Lloyd George selbst meint, das sei zu viel für die Flotte, aber Asquith hält zu seinem Marineminister. „Schließlich gewannen wir", verzeichnet der Rüstungswütige, „ich gab kein Torpedoboot auf!"

Sein größtes Abenteuer: Churchill begrüßt lachend den Krieg.

Frankreichs Botschafter in London, Cambon, hatte die Versicherung: Falls die deutsche Kriegsflotte auch nur in die Nordsee auslaufen sollte, würde England sofort Deutschland den Krieg erklären. Abgesehen von diesem fadenscheinigsten aller Kriegs„gründe", der mitten im Frieden die deutsche Flotte schon zu blockieren versuchte, bedingte ein solches Vorhaben die dauernde Kriegs- und Einsatzbereitschaft der englische Kriegsflotte. Das war Churchills Aufgabe und Werk, er selbst hat das Wort:

„Im Oktober 1913 schlug ich eine Probemobilmachung der Flotte an Stelle von Manövern vor, weil wir daraus mehr zu lernen vermochten... Am 18. März 1914 wurde der Plan im Parlament zur Sprache gebracht, ohne daß dabei auf die Lage in Europa angespielt wurde (!). Ich ergriff alle Maßnahmen, um ohne Ausnahme alle Schiffe der Flotte, auch die ältesten, von den Werften zu holen und sie für die Probemobilisierung bereit zu machen. So konnte es geschehen, daß die britische Flotte vom größten bis zum kleinsten, vom ältesten bis zum neuesten Schiff im Sommer 1914 absolut gefechtsklar war. Es schien wohl so, als sei die Hand der Vorsehung hier im Spiele gewesen..."

Das liest sich wie eine Blasphemie, ist aber keine, denn — dafür dünken sich die Engländer eben Gottesvolk, und dafür wähnt sich Mr. Winston Churchill eben als Vollstrecker eines göttlichen Auftrages!

[1]) Zit. nach: Deutsche Zeitung, Berlin, 4. April 1929.

Digitized by Google

Am 17. und 18. Juli 1914 hielten wir große Flotteninspektion. Dazu waren mehr Kriegsschiffe vereint, als jemals in der Weltgeschichte versammelt waren. Zusammen bildeten sie eine Armada, deren Anblick unvergeßlich war. Der König selbst war zugegen und nahm die Revue ab. Am Morgen des 18. Juli stach die gesamte Flotte in See zur Abhaltung von Manövern aller Art. Mehr als sechs Stunden dauerte es, bis jedes Schiff dieser Armada passiert und mit 15 Knoten Fahrt an der königlichen Yacht vorbeigedampft war, während über den Schlachtschiffen die Marineflugzeuge kreisten. Eins nach dem anderen verschwanden die Schiffe aus dem Gesichtskreis. Sie gingen auf eine Reise, die sich als länger erweisen sollte, als irgendeiner von uns wissen konnte ..."

Die „Reise" war längst vorgesehen; nur nicht ihre Länge. Es war mit einem schnelleren Schlag gegen die deutsche Kriegsmarine gerechnet worden. Auch das war nur ein — Abenteuer, ein Spaß für den Churchill. Das ist nicht deutsche „Verdächtigung", das ist auch Ansicht seiner eigenen Landsleute. Denn so hat noch jüngst[1]) Mr. Harold Callender ausgeplaudert:

„Noch mehr Spaß aber (als die Flucht aus der Burengefangenschaft) war es für Churchill, in einer nebligen Nacht des Jahres 1914 die Flotte von Portland ohne Kenntnis der Deutschen in die Nordsee zu bringen, so daß die Flotte eine Woche vor Kriegsausbruch auf ihrer Kriegsstation war."

Das war ein Meistergaunerstreich des Churchill, der aber nur möglich war, weil der Krieg seit sieben Jahren „unvermeidlich", das heißt, von England beschlossene Sache und damit ein Angriffskrieg war. Die Übertölpelung Deutschlands gelang vollständig, — Churchill hatte die von ihm reorganisierte und „auf den Tag" vorbereitete englische Flotte bereits am 28. Juli 1914 auf ihrer zugedachten Kriegsstation liegen. Am Tage darauf mobilisierte Sasonow insgeheim in Rußland — der Deutsche Kaiser aber war nichtsahnend von einer Nordlandsreise erst am 27. Juli zurückgekehrt.

Churchills großer Schlag war gelungen, schon im vorhinein; der englische Vorsprung in der mindestens seit dem Herbst 1913 peinlich genau von ihm vorbereiteten „Probemobilmachung" war kaum wieder wett zu machen. Unter der Überschrift „Die Kanonen brüllen ..." schreibt er im Vollgefühl des vollbrachten Werkes und der gelungenen Täuschung: „In diesem für England allergünstigsten Augenblick setzten die fürchterlichen Ereignisse ein, die ihren Höhepunkt in der Weltkatastrophe fanden ... Das österreichische Ultimatum an Serbien wurde überreicht ..." Churchill beweist in dieser Zeitenfolge selbst, daß die Mobilisierung der englischen Flotte unter seiner Hand bereits vor der Übergabe des Ultimatums vollzogen war.

Mit einem Male spricht der ewige Weltabenteurer von „fürchterlichen Ereignissen" ...?

[1]) Harold Callender in The New York Times Magazine (13. Aug. 1939): Now they listen to Churchill.

Digitized by Google

Eine englische Kronzeugin tritt gegen seine Heuchelei auf. Lady Asquith hat bezeugt, daß Churchill 1914 der einzige Minister gewesen ist, der den Ausbruch des Weltkrieges mit heiterem Lachen begrüßt habe...

Die häufig abgestrittene vollständige englische Kriegsbereitschaft und Churchills Anteil an dem Ausbruch des Krieges wird auch von einem der Busenfreunde Churchills, vom General Seely, bezeugt, der mit ihm zusammen seit 1912 im Kabinett Asquith als Kriegsminister saß. Die Götter mögen wissen, welch ein Teufel die Engländer reitet, — auch bei General und Kriegsminister Seely treffen wir wieder auf das große „Adventure" (Abenteuer)...! So überschrieb dieser Freund und Mitarbeiter Churchills und am Kriege sein Buch der Kriegserinnerungen! (London 1930). Auch Seely ist schon 1912 im Kabinett sofort der Überzeugung geworden, der Krieg mit Deutschland sei unabwendbar; sein Ausbruch sei nur noch eine Frage der Zeit, vielleicht von wenigen Jahren nur. So gut es nur immer möglich gewesen sei, seien auf allen Gebieten alle Vorbereitungen mit Sorgfalt und Gründlichkeit getroffen worden! Seely versichert nachdrücklich: „Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß England über den bestorganisierten Spionagedienst verfügte und am besten von allen Nationen, die am Kriege teilnahmen, darauf vorbereitet war!"

Lord Beaverbrook, der Presselord und Eigner der „Daily Mail", hat noch zehn Jahre nach dem Kriege die Kriegsmitschuld Churchills in einer entwaffnenden Weise dokumentiert. Im Mai 1928 erschien sein Buch: „Die Politiker und der Weltkrieg." (London, Heinemann).

Auch Beaverbrook weiß: Unterstützt von Grey habe Churchill im Kabinett dauernd für den Krieg plädiert...! Lloyd George habe geschwankt. (Das stimmt mit den Charakteren beider durchaus überein!) Lord Morley aber und Burns hätten die Kriegsabgeneigten geführt. Als Churchill sich im Kabinett nicht habe durchsetzen können, habe er sich an die Konservativen mit der Frage gewandt, ob sie bereit seien, sofort eine Kriegskoalition zu bilden und diejenigen Ministerposten zu besetzen, die die „Pazifisten" bei einer etwaigen Kriegserklärung aufgeben würden. Bonar Law veranlaßte aber die anderen konservativen Führer, diesen Vorschlag Churchills abzulehnen; diese Ablehnung geschah jedoch auch nicht aus vollständiger Gegnerschaft gegen den Krieg, denn Beaverbrook gibt als Grund an: Balfour, der Führer der Konservativen, habe sich dafür nicht hergeben wollen, weil der Vorschlag zu sehr den Eindruck einer Intrige (!) gegen seine Kollegen gemacht habe. Vermutlich hatten die Konservativen auch den Verrat der Parteigrundsätze des zu den Liberalen übergegangenen Churchill noch nicht verwunden. Lord Beaverbrook versichert ganz entschieden: Churchill habe die Zuspitzung des europäischen Konfliktes begrüßt, da er der Auffassung gewesen sei, daß England keine sichere Zukunft habe, bevor es nicht mit Deutschland die Frage der Vorherrschaft in der Nordsee ausgetragen habe! In seiner Eigenschaft als Marineminister habe er in Deutschland immer nur den Feind

Digitized by Google

sehen können...! — Hier wird die grundsätzliche Gegnerschaft eines Churchill zu Deutschland sichtbar: Er kennt immer nur einen Feind: Deutschland.

Beaverbrook verzeichnet noch: Churchill habe entgegen den Anordnungen der Admiralität die Flotte sofort mobilisiert, als ihm an einem Bridgeabend, an dem auch Beaverbrook teilgenommen hat, mitgeteilt wurde, daß Deutschland Rußland den Krieg erklärt habe.

Hier aber hat Churchill selbst das Wort zu einer sehr wichtigen Korrektur, — Beaverbrook irrt: Churchill hatte die gesamte englische Flotte in dem Augenblick bereits im Zustande der Mobilmachung fertig liegen.

„Ich hatte die Aufgabe, für die Bereitschaft der Flotte zu sorgen. Sie war in einer Verfassung der Bereitschaft, so perfekt, daß mein Herz fast sprang vor Freude, daß wir unserer Aufgabe nicht unterlegen waren. Der einzige entscheidende Schritt, der noch zu tun blieb, war die Ausfahrt der Flotte in die Kriegshäfen im Norden.

Am Dienstag, dem 28. Juli, morgens gegen 10 Uhr, schlug ich dem ersten Seelord und dem Chef des Admiralstabes vor, diesen Schritt zu tun. Sie gingen vollkommen mit mir einig.

Ich wagte aber diese Sache nicht zu eilig dem Kabinett vorzulegen, da sie als eine Provokation aufgefaßt hätte werden können, die den Aussichten des Friedens hätte Schaden zufügen können... (!!!)[1]).

Ich sprach daher nur mit dem Premierminister (Asquith) darüber, der meinen Beschluß unverzüglich guthieß. Unverzüglich wurden die notwendigen Befehle gegeben..."

Hier muß man eine Pause einlegen, um wieder zu Atem zu kommen nach dem Entsetzen über diese unsagbare, unfaßbare Scheußlichkeit und über das Ungeheuer Churchill:

Der Marineminister verheimlicht seine kriegswichtigen Maßnahmen der Generalmobilmachung dem Kabinett!! Er wußte: dagegen hätte es in dieser Stunde, da die Entscheidung über Krieg oder Frieden an einem schon brüchigen seidenen Faden hing, doch Einspruch gegeben, trotz der weitgefressenen Kriegsstimmung. In diesem Augenblick der höchsten Verantwortung wären doch wenigstens die „Pazifisten" Lord Morley und Burns zurückgewichen (wie sie es ja auch hinterher getan haben). Churchill selbst hat, noch als Sechziger, das untrügliche Gefühl: diese seine Maßnahme war eine unerhörte Provokation! Er nahm sie ganz allein auf sich, dieser „Weltabenteurer im Dienst", der er auch in dieser Stunde blieb, die, das läßt heute keinen Zweifel mehr, schon am 28. Juli über das Schicksal von Zehnmillionen und über den

[1]) Um einem solchen Verbrecher wie Churchill gegenüber ganz sicher zu entgehen, daß er mit seiner Verlogenheit keine Masche zum Durchschlüpfen findet, hier sein eigener Text im Holländischen: „Ik durfde deze zaak echter haast niet aan het kabinet voor te leggen, daar zij opgevat zou kunnen worden als een provokatie, welke de kansen van den vrede schade zou kunnen toebrengen." (Algemeen Handelsblad, Amsterdam), X. Artikel der Fortsetzungsserie „Lebensrückblick eines Sechzigjährigen", 1934.

Digitized by Google

Schlachtentod von zehn Millionen Soldaten auf allen Seiten entschied! Der brutale und skrupellose Kriegsverbrecher von Marineminister machte den alten Mann „too late" (zu spät), seinen Premierminister Asquith, zum Mitwissenden und Mitschuldigen ...!

Und wiederum, wie bei seinen praktischen und journalistischen Sportübungen auf menschliche „Schießscheiben" im indischen Feldzug 1897, die Frage: Wo in der gesamten Weltliteratur ist noch eine gleich brutal-gemeine Auffassung zu finden, wie sie hier aus der Befürchtung eines „Staatsmannes" spricht: das Bekanntwerden seiner tatsächlichen Provokation habe „den Aussichten des Friedens Schaden zufügen können" ...??

Mit diesem Geständnis hat sich Churchill selbst der gesamten Weltöffentlichkeit als einer der Hauptschuldigen vorgestellt an der Vorbereitung zum Kriege und an der Komplizierung der Lage bis zu dem Punkt, zu dem die seit 1907 in britischen Kabinetten vorherrschende Meinung einer „Unvermeidbarkeit" des Krieges getrieben hatte. Heute noch fordern die 20 Millionen Kriegstoten aller Zungen diesen größten Kriegsgangster, der im vollen Bewußtsein der Größe der Verantwortung die immer noch bestehenden Aussichten des Friedens verdarb und entschlossen und hinterhältig vereitelte, vor einen Weltgerichtshof!

Wie aber nimmt sich im Lichte dieses von Churchill selbst herbeigeschafften Anklagematerials die Wiederaufnahme dieses Kriegsverbrechers in das Kriegskabinett der Chamberlain-Halifax-Eden aus! Und wie unwahrhaftig nimmt sich gegenüber Churchills zynischem Geständnis, daß er die Aussichten auf Frieden bereits am 28. Juli 1914 endgültig verdarb — die englische Kriegserklärung erfolgte erst am 4. August! —, die neue große Heuchelei von Chamberlain im Unterhaus und von Lord Halifax im Oberhause aus: zum Frieden sei es noch in den letzten 24 Stunden vor dem Kriege in Polen nicht zu spät gewesen ...? „Ein kleiner Kreis der verbrecherischen Tätigkeit", so hat sie Churchill 1908 als Handelsminister gekennzeichnet, hat damals wie heute den Krieg gegen Deutschland gewollt. Der Marineminister Churchill von 1914 hat es für den Weltkrieg bestätigt, und Premierminister Baldwin hat es für diesen neuen von England gewollten und systematisch vorbereiteten Krieg erneut im Unterhause schon am 3. Dez. 1935 bekundet. „Ich mache alle Anstrengungen, um Europa nicht in ein verbrecherisches Abenteuer zu stürzen, wohin mich ein blinder Fanatismus und eine gefühllose Gier verleiten möchten. Aber die Staaten, und auch die Krone Englands, sind nicht mehr Herren ihres Geschickes ...! Mächte, die unserm Zugriff entgleiten (!), lassen in diesem Lande wie anderswo ihre Sonderinteressen und einen abgeirrten ‚Idealismus' spielen. Wehe dem, der den Krieg hervorruft! Aber ich fürchte, daß meine Anstrengungen an diesem dunklen Willen, der mich treibt, ihn zu überstürzen, zerbrechen ...!" Die Demokratien — nur für sie trifft das zu — nicht mehr Herren ihres Geschickes!

Digitized by Google

Baldwin drohte zu zerbrechen, Chamberlain aber zerbrach vollends; wenn nicht überhaupt alles, was er unternahm und sprach, — mindestens seit dem Sommer 1938 nur darauf angelegt war, „Zeit zu gewinnen". Eine dieser dunklen Kräfte, einer dieser „verbrecherischen Abenteurer", wie sie ein Baldwin mit Recht bezeichnet hat, war der alte „Weltabenteurer im Dienst", Mr. Winston Churchill. Zum zweiten Male hat er alle seine Kräfte in Parlament, Presse und Vortragssaal daran gewandt, „die Aussichten auf Frieden" zu vereiteln! Wo noch ist in aller Vergangenheit und Gegenwart ein Mann, ein „Staatsmann", der ein so vollgerütteltes, überlaufendes Maß unabwaschbarer, untilgbarer Schuld an den beiden größten Kriegsverbrechen der Menschheit, die er immer zu beschwören versucht, auf sich geladen hat? Keiner, nicht einer!

Am 28. Juli 1914 und noch als Sechziger kostet er den Triumph über das wohlgetane Werk aus: „Wir können uns die englische Flotte vorstellen: 18 Meilen Kriegsschiffe; wie sie mit Einbruch des Abends, in vollkommener Dunkelheit, mit vollster Kraft durch die Straße von Dover fahren, mit sich führend die Bürgschaft für die Sicherheit der Wasser der Nordsee.

Nun waren wir in einer Position, den Ereignissen, was immer auch geschehen würde, die Spitze zu bieten, und es war nicht leicht einzusehen, wie uns dieser Vorteil hätte entwunden werden können. Seiner Majestät Flotte war bereit!" — Acht Tage vor Ausbruch des Krieges!

Der „Weltabenteurer im Dienst" hatte sein größtes Abenteuer eingefädelt. Um dies Abenteuer zu bestehen und auszukosten, opferten Churchill als Haupträdelsführer und sein verbrecherischer Kreis den Frieden Europas, den Frieden der Welt.

Kurz vor Ausbruch des Krieges, vermutlich an dem Abend des 29. Juli 1914, dem Abend der verbrecherischen Geheimtat der Generalmobilmachung der englischen Flotte auf den Kriegsstationen in der Nordsee, wurde dem Großverbrecher eine Offenbarung, eine beruhigende Offenbarung. „Als ich zu Bett ging", schreibt der heuchlerische Frömmler, „sah ich auf dem Tische meines Schlafzimmers eine große Bibel." Anscheinend war sie früher nie da, daß er sie erst an dem Abend sah. Vermutlich ist auch das eine frömmelnde Lügenmär. Doch nehmen wir sie als wahr, — Churchill schlägt die Bibel auf, und allsogleich fällt sein Blick auf eine Stelle der alttestamentarischen Verheißung an das „Gottesvolk" Israel. Und andächtig, voller Andacht und Inbrunst liest er den Wink des jüdischen Gottes der Rache: 5. Buch Mose, 9. Kapitel: „... Er wird sie vertilgen und wird sie unterwerfen vor dir her und wirst sie vertreiben und umbringen bald, wie der Herr geredet hat. Das schien mir eine verheißende und beruhigende Botschaft..."

Der schwerste Kriegsgangster, der eben sein Kabinett und Volk betrogen hat, um „die Aussichten des Friedens" zu vereiteln, flüchtet sich zu Bibel und Moses und findet darin Trost und verheißende Vorbedeutung... Welch ein göttlicher Wink als Ruhekissen nach abgefeimtem Verbrechen! Welch ein Wink Jehovas, daß er den Auserwählten dieses Gottesvolkes der Israel Nachf. ausgerechnet

Digitized by Google

das Buch Mose aufschlagen ließ! Sollte das nicht eine Anspielung auf den neuen Moses Churchill sein, daß er der Berufene sei, dies Volk zu führen ...?

Mr. Winston Churchill, fromm und bieder, hörte, was der Herr zu Mose gesprochen hatte. Das genügte ihm. Ihm war es Verheißung, für sich und sein Volk.

So zog Moses Churchill in die Schlacht, die sein Schlachten wurde.

Zog hinaus, kein Schwert an der Seite; dafür aber die Bibel auf dem Nachttisch.

Und Alljuda lachte über seinen willigen Handlanger.

„Ich werde Deutschland an der Kehle würgen..."

Churchill hat völlig recht. „Die Art und Weise, wie Großbritannien in den Krieg ging, war merkwürdig. Unsere große Flotte verschwand im Nebel der Nordgrenze, und unser kleines Heer eilte an die Südgrenze." Seine dreijährige Arbeit, die Flotte auf Kriegsfuß zu bringen, und sein Trick, sie acht Tage vor der englischen Kriegserklärung auf ihre Posten zu schaffen, war glänzend gelungen. Sein Beitrag zum Ausbruch jenes Krieges, der in England seit 1907 als unvermeidbar galt und mindestens seit 1911 methodisch und systematisch von ihm vorbereitet wurde, bestand im Gleichklang mit der Entschlossenheit von Sir Edward Grey zum Kriege in den letzten Wochen vor Entfesselung des Weltbrandes in folgenden Maßnahmen:

16. Juli 1914: Nach Beginn der „Probemobilisierung" im Herbst 1913 sind an dem Tage alle drei Heimatflotten vor Portland vereinigt. Am 17./18. Juli größte Flottenmanöver der Weltgeschichte in höchster Kriegsbereitschaft.

26. Juli: Die in Aussicht gestellte Demobilmachung der Flotte, die normaler Weise nach Beendigung der Manöver hätte eintreten müssen, wurde aufgeschoben; am 26. nachm. 4 Uhr ergeht Befehl: Die Flotte wird nicht demobilisiert.

28. Juli: In Dunkel und Nebel der Nacht bringt Churchill die Flotte in höchster Fahrt auf ihre Kriegsstationen. (Ultimatum Österreichs an Serbien.)

29. Juli: „Warnungstelegramm" an die Flotte; das bedeutet letzte Kriegsbereitschaft. (Russische Geheimmobilmachungsordre.) — Erst am 31. Juli Deutschlands Ultimatum an Rußland!

2. August: 2,25 Uhr früh offizielle Mobilmachung der englischen Flotte — $17^1/_2$ Stunden vor Übergabe des deutschen Ultimatums an Belgien. (Englands Kriegserklärung an Deutschland folgt am 4. August.)

Man versteht Churchills Triumph: „Niemals zuvor, selbst nicht nach Trafalgar, hatte Großbritannien ein so großes Übergewicht zur See, das ihm ohne Schlag und Stoß zufiel..." Und doch erlitt diese mächtige Flotte gleich zu Beginn eine ihrer empfindlichsten Schlappen, — Churchill konnte den Fall Antwerpens nicht verhindern, obwohl er noch zwei Tage vor dem Fall persönlich den Belagerten versichert hatte: „Wir werden Antwerpen retten".

Digitized by Google

Die Front im Westen erstarrte in Laufgräben. Da meinte der Stratege Churchill den Schlüssel zum Hauptschlag an den Dardanellen gefunden zu haben. Aus der Bestürmung der Dardanellen hatte der englische Generalstab, bezeichnenderweise schon 1906, ein Sonderstudium gemacht; Ergebnis: eine reine Flottenaktion sei zu gewagt, und auch eine gemeinsame Operation von Flotte und Heer stehe vor ungeheuren Schwierigkeiten. Als Abenteurer sprunghaft von Entschlüssen, befiehlt der Admiralitätslord telegraphisch den Flottensprung gegen die Dardanellen. Im Februar 1915 mit bescheidenen, von Churchill aufgepulverten Erfolgen begonnen, scheitert das Großunternehmen schon im März kläglich mit einer entscheidenden Niederlage und empfindlichen Flottenverlusten. Auch ein erneuter Landungsversuch auf Gallipoli im August 1915 endet mit einer schweren Niederlage. Das Abenteuer ist mit mehr als 30000 Toten und schwersten englisch-französischen Flottenverlusten bezahlt worden. Ein Untersuchungsausschuß spricht 1917 Churchill frei von „ernstem" Tadel.

Der Mißerfolg bedeutet das Ende des Marineministers. „Lord Fisher wollte sich als Kriegsflottendiktator aufwerfen, man nahm mir das Ministerium. In 34 Monaten der Vorbereitung (!!) und zehn Kriegsmonate hindurch hatte ich höchste Verantwortung getragen und die höchste ausübende Macht besessen. Niemals in meinem Leben habe ich unter etwas so gelitten, wie unter meiner Demission aus der Admiralität." Ohne Portefeuille bleibt Churchill trotzdem im Kriegsrat; und träumt weiter von den Dardanellen. Niedergeschlagen findet er eine gänzlich neue Leidenschaft: „Es war die Muse der Malkunst, die mich aus der Not errettete." Seit der Zeit malt Churchill vornehmlich — Marinebilder.

Das Schmerzlichste für den Churchill war es, daß er nun nicht mehr persönlich und leitend an der Aushungerung und Strangulierung Deutschlands, an seinem Blockadewerk, arbeiten konnte. Wie diabolisch er diesem Krieg gegen Frauen und Kinder anhing, beweist eine im Pariser „Matin", Februar 1915, wiedergegebene Auslassung Churchills:

„Gestützt auf das Meer, das wir frei gemacht haben, können Sie und wir wieder frei atmen. Ich will Ihnen nun mal zeigen, wie Deutschland jetzt atmen muß!"

Die Hand auf den Mund gepreßt, fuhr Churchill fort:

„Nur so kann Deutschland jetzt noch Luft bekommen! Nun wissen Sie ja selbst, wie ein Knebel wirkt, wenn man zugleich handeln muß. Eine solche Anstrengung geht aufs Herz. Das weiß übrigens auch Deutschland. Und diese Umschnürung wird nicht eher gelockert werden, bis es sich auf Gnade oder Ungnade ergeben hat!

Ich werde Deutschland an der Kehle würgen, bis sein Herz aussetzt...!"

Dieser Würgegriff des Churchill, von ihm seit 1911 vorbereitet, blieb auch nach seinem Ausscheiden; noch bis in den „Frieden" hinein. Dieser Churchillsche Verbrechertrick und diese englische Methode haben 870000 deutschen Men-

Digitized by Google

schen, Greisen, Frauen und Kindern, das Leben durch Hungertod gekostet, — so viel hat der Churchill gewürgt, bis ihnen das Herz aussetzte...

Was weiß ein Abenteurer vom ritterlichen Kampf! Die Inder waren ihm selbst nur „Schießscheiben", — von der deutschen Flotte sprach er als von „Ratten, die man aus ihren Löchern ausgraben müsse...", und die tapferen Kreuzerbesatzungen und U-Bootsmannschaften, die seinen Würge- und Erdrosselungsgriff lockerten, nannte der Vertreter der unfairen Kampfmethoden à la Baralong, mit denen als Babies verkleidete Bomben auf harmlos vertrauende Prisenmannschaften und U-Boote abgeworfen wurden, verächtlich „babykiller", Kindermörder... Welch ein Abgrund der Verdrehungskunst eines Mannes, der selbst den grausen Hungertod hunderttausender Kinder und die Unterernährung von Millionen auf seinem weiten Gewissen hat!

Churchill war es auch, der als erster den auf deutschen Laboratorien geschulten Chemiker und „Judenfürsten" Chaim Weizmann in die Laboratorien der Admiralität holte, damit er sein Verfahren der Gewinnung von Azeton aus Kastanien zur Herstellung hochexplosiver Geschosse ausbaue. Dadurch ergab sich auch die erste Anbahnung der jüdisch-zionistischen Beziehungen zu Asquith und später zu Mr. Balfour, der Churchill im Marineministerium folgte. Das Sprungbrett für seine Palästinapläne, die später in der „Balfour-Deklaration" verwirklicht wurden, fand Weizmann als Laborant bei Churchill.

Churchill als jüdischer Handlanger bei Börsenschiebung um Skagerrak.

„Ohne Skrupel und Scham" wie sein großer Ahne blieb Churchill auch seinem eigenen Volke gegenüber. Er verheimlichte ihm mehrfach empfindliche Flotten- und Menschenverluste; so Okt. 1914 den Verlust des Schlachtkreuzers „Audacious". Als im Kabinett die Frage der Bekanntgabe dieses Verlustes besprochen wurde, wehrte Churchill mit der Begründung ab: Unter keinen Umständen! Der Untergang müsse verheimlicht werden, denn der Generalstab gebe auch nicht den Verlust einer ganzen Division zu, und dieser Verlust komme dem einer Division gleich...!

Noch schmachvoller aber war der Betrug, den er um Skagerrak inszenierte: Gekauft von Juden, die ja sein „Audacious"manöver kannten, ließ er sich zur börsentechnischen Auswertung einer Seeschlacht nach dem Muster des Rothschildschen Börsensieges von Waterloo gewinnen! Eine vom Grafen Douglas herausgegebene Zeitschrift „Plain englisch" deckte im Winter 1920/21 den abgefeimten Börsentrick Churchills und seiner jüdischen Alliierten auf. Churchill selbst hat die Darstellung nie abgeleugnet; es wurde nur durch einen Juden Philip Sassoon, den späteren Sir Philip Sassoon, aus der großen Opiumschieberfirma Sassoon, um die der englische Opiumkrieg gegen China entfesselt wurde, ein Rechtfertigungsversuch unternommen, der aber vom Grafen Douglas mit Gegenbeweisen zerschlagen wurde.

Digitized by Google

Der Judenplan, für den Churchill mit zwei Schecks über je 500 £ (zusammen 20000 Mk.) und der Neumöblierung seiner Londoner Wohnung gedungen wurde, gelang völlig: Unter dem patriotischen Mäntelchen, daß es darum gehe, die in den Vereinigten Staaten ruhenden englischen Staatspapiere im Interesse der englischen Finanzen möglichst billig zurückzugewinnen, gab sich Churchill dazu her, im Fall einer Seeschlacht den Admiralitätslord dahin zu bearbeiten, die englischen Flottenverluste börsenmäßig zu „fixen", d. h. sie zurückzuhalten oder zu übertreiben, damit der englische Staat aus der entstehenden Börsenbaisse Vorteil zu ziehen vermöge. In Wirklichkeit ging es den Juden natürlich nur um das Einheimsen von riesenhaften Börsengewinnen.

Churchill übernahm dazu die „Bearbeitung" seines Nachfolgers, des Mr. Balfour, und es gelang der Überzeugungskraft seiner Rede, durchzusetzen, daß der Ausgang der großen Seeschlacht am Skagerrak fünf Tage lang nur tropfenweise durchsickerte[1]). Die in diesen fünf Tagen umlaufenden wilden Gerüchte genügten vollauf, um auf dem vernebelten Börsenterrain, auf dem die Kurse durch die Gerüchtemacherei über noch empfindlichere englische Verluste umliefen, den großen jüdischen Börsenschlag einzuscheuern.

Churchill liefert den Tommies Kanonen ohne Kontrollprüfung.

Lloyd George, der Nachfolger Asquith', nahm Churchill am 17. Juli 1917 wieder ins Kabinett; er wählte das Ministerium für Kriegsmaterialversorgung „wegen der weitesten Perspektiven, die es bot: Tanks, Flammenwerfer, Gas und all die neuesten Erfindungen, um die — Menschenleben zu vernichten. Es war mein Ziel, dem Schlachten so schnell wie möglich ein Ende zu bereiten".

Auch dabei ging Churchill wieder skrupellos vor: Bei der großen deutschen Märzoffensive 1918 hatte das englische Heer in wenigen Tagen über 1000 Kanonen mit dazugehörigem Material verloren. Um diesen gewaltigen Schlag und Ausfall wettzumachen, faßte er am 6. April 1918 einen „Entschluß von so weitreichender Wirkung, daß ich jetzt noch erschauere, wenn ich daran denke. Ich nahm die Verantwortung auf mich, alle Kanonen an die Front zu senden, ohne sie vorher den Kontrollprüfungen zu unterwerfen..." Durch dies Spiel mit dem Leben der eigenen Kämpfer gewannen die Engländer einen Monat Vorsprung in Fertigmaterial. „Es schien mir vorteilhafter, das Risiko einiger tödlicher Unfälle zu laufen, als das Heer in seinem tödlichen Kampf nicht mit den nötigen Waffen zu versehen."

---

[1]) Aus Eigenerleben in Internierung in Deutsch-Südwestafrika kann der Verfasser dazu eine wertvolle Ergänzung beisteuern: Die erste Reutermeldung über die Schlacht am Skagerrak war ein Reuterkabel, das besagte: In einem Seekampf seien drei große britische Schlachtschiffe gesunken, „die deutschen Verluste stehen noch nicht fest". Auch 24 Stunden später ließ das Reutertelegramm, das auf der Feste Okahandja in Deutsch-Südwestafrika vom englischen Platzkommandanten angeschlagen wurde, noch nicht entfernt etwas von der Bedeutung der größten Seeschlacht der Geschichte erkennen! D. V.

Digitized by Google

Churchills wichtigster Beitrag zum Kriege, meint Lloyd George (Neue Zürcher Zeitung, 17. März 1929), sei der Tank gewesen. „Es gibt eine Legion von Leuten, die auf seine Erfindung Anspruch erheben, aber es gibt nur einen Mann, der mit Recht behaupten dürfte, daß er eine praktische Erprobung der Tanks ermöglicht, und daß er ihn sodann den militärischen Behörden als einen wesentlichen Teil der Offensivrüstungen ihrer Armeen aufgenötigt habe, und dieser Mann ist Churchill. Seiner Einbildungskraft und Initiative ist es zuzuschreiben, daß der Tank den Weg auf das Schlachtfeld fand und beim Durchbruch eine so erhebliche Rolle spielte."

Dabei geht Lloyd George von dem Irrtum aus, der „Sieg der Alliierten" sei durch die Waffen erzwungen worden; so auch Churchill („Die Weltkrisis"), der zum höheren Ruhm der britischen und alliierten Waffen nicht gelten lassen will, daß der deutsche Widerstand durch die feindliche Werbetätigkeit von innen und außen her unterwühlt und zermürbt worden sei. Dabei ist er immerhin ehrlich genug, der Güte und Kraft deutscher Waffen eines der überzeugtesten Denkzeichen zu setzen:

„Im Reich der menschlichen Kraft gibt es keine ihrer Entfaltungen in der Geschichte, die dem Ausbruch des deutschen Vulkans gleichgekommen wäre. Vier Jahre lang hat Deutschland die fünf Kontinente der Welt zu Land, zu Wasser und in der Luft bekämpft und ihnen getrotzt. Die deutschen Heere haben ihre strauchelnden Bundesgenossen gestützt. Sie haben auf jedem Kriegstheater (!) mit Erfolg eingegriffen. Sie haben überlegen auf erobertem Gebiet gestanden, und sie haben ihren Feinden mehr als zweimal so viel Blutverluste zugefügt, als sie selbst erlitten haben. Um ihre Stärke und ihren Erfindungsgeist zu brechen und ihren Kriegswillen zu schwächen, war es nötig, alle großen Nationen der Menschheit gegen sie ins Treffen zu führen. Große Bevölkerungen, unbegrenzte Hilfskräfte, maßloser Opfergeist, die Seeblockade, alles konnte 50 Monate lang gegen sie nicht aufkommen. Kleine Staaten wurden in dem Ringen niedergetreten, ein mächtiges Reich wurde in unkenntliche Fragmente zerschmettert, und nahezu 20 Millionen Menschen gingen unter oder vergossen ihr Blut, ehe das Schwert ihrer furchtbaren Hand entwunden wurde. Wahrlich, ihr Deutschen, für die Geschichte ist das genug!"

Das hätte vor allem dem Churchill genug sein und ihn vor der maß- und sinnlosen Kriegshetze der letzten Jahre bewahren sollen.

Kennzeichnend übrigens für Churchills Großwerk über den Krieg: Eigene Fehler, wie an den Dardanellen, hat er nie eingesehen; als Vertreter der „östlichen Schule", die die Entscheidung im Osten suchte gegenüber der französischen Theorie von der Entscheidung im Westen, läßt er an keinem der kommandierenden Generale wie Joffre, Nivelle, Haig, Robertson und selbst an Ludendorff fast nichts Gutes. Sein Grundgedanke: die Regierungen, vor allem seine, hatten immer recht, die altgedienten Soldaten aber ließen immer kurzsichtig und schablonenmäßig Schlachten schlagen und Menschen opfern. Von dieser Warte der Überheblichkeit und Engstirnigkeit sah der kleine Husarenleutnant große Strategie.

Digitized by Google

Lehren für Deutschland, von Churchill erteilt.

Wesentlicher als alles literarisch raffinierte Blendwerk Churchills um Weltkrise und Weltkrieg ist, gerade heute wieder, ein Zugeständnis, das er im „Sunday Pictorial" (12. Januar 1919) gemacht hat:

„Darf ich es sagen? Wir sind nur gerade so durchgekommen! Je mehr wir über den Kampf erfahren, um so mehr erkennt man, an welchem kleinen, dünnen, gefährlichen Fädchen unser Erfolg gehangen hat! Beim ersten Ansturm wäre Frankreich beinahe vernichtet worden. Nur ein wenig mehr und der Unterseebootskrieg hätte, anstatt Amerika an unsere Seite zu führen, uns alle durch Hunger zur Übergabe gezwungen. Selbst nach dem 21. März 1918 war die Gefahr äußerst groß für Frankreich und die Kanalhäfen. Es war ein gleiches Wettrennen bis zum Ende.

Am Ende aber sind wir sicher durchgekommen, weil — — die ganze Nation unverwandt zusammenarbeitete, weil unser Volk kerngesund war. Seien wir dankbar!"

Die bittere, doch heilsame Kriegslehre des Wertes der Einigkeit hat Deutschland ohnehin unvergeßlich gezogen; Churchill aber kann uns darin nur noch bestärken. Um so plumper wirken die dummen Köder eines Mr. King-Hall und des englischen Lügenministeriums. Auch die U-Bootslehre, von Churchill bestätigt, wird beherzigt werden.

Den 9. November 1918 begoß Churchill reichlich mit seinem Lieblingsgetränk, mit Sekt. Er sah überglücklich die Ernte dessen reifen, was er mindestens seit 1911 fleißig ausgesät hatte: die Niederwerfung und Entmachtung Deutschlands.

In seiner „Nachernte" (4. Band der „Weltkrise") ereifert er sich zwar gegen Versailles und den dortigen „ungestümen Zusammenstoß verwirrter Demagogen", ohne aber an die Wurzel zu dringen. Wahrscheinlich war er nur gegen Versailles, weil er nicht dabei war; denn nur er allein hat immer recht. Mit welchem Gemisch von heuchlerischer Einfalt und ironischem Zynismus spottet Churchill da z. B. der Versailler Komplizierung durch die Schuld der englischen Geheimverträge von 1915/16, in denen unter seiner Mitwirkung schon das deutsche Fell gegen Zusicherung von Kriegshilfe ausgeteilt worden war:

„Präsident Wilson hatte von der Existenz dieser Geheimverträge noch nie gehört, (Amerikas Staatssekretär) Lansing nie davon geträumt. Und nun warf man sie, nackt und gräßlich, auf den Tisch der Friedenskonferenz, wo sie die hübschen Angebinde der 14 Punkte besudelten. Ist es ein Wunder, daß das Moralgefühl des amerikanischen Volkes davor zurückschauderte? Nie war auf Harmlose eine krassere Wirkung erzielt worden, seit Fatima das Geheimkabinett des Ritters Blaubart geöffnet hatte." Das ist der Stil, in dem Churchill mit der schwersten Schicksalsstunde Deutschlands und der gemeinen Schuld Englands durch nicht eingehaltene Geheimkaufverträge von fremdem Blut umspringt...

Die „Nachernte" ist überdies ein jammerbarer und vergeblicher Versuch, die verantwortlichen Regierungen Englands von der Riesenschuld der von ihnen

Digitized by Google

großgezüchteten Rachegelüste im englischen Volk reinzuwaschen. Ganz der Churchill: Erst hat er drei Jahre lang bis auf die Minute genau „die Vorbereitungen" getroffen, hat in allen Kriegskabinetten den Haß der Massen mit groß gezüchtet — Lloyd George und Churchill und ihr Troß kolportierten die elenden Parolen: „Wir werden den Kaiser hängen und den Deutschen den letzten Pfennig aus der Tasche holen!" „Die deutschen Hunde sollen hungern, und je mehr draufgehen, desto besser!" — und hinterher wäscht er sich wie Pilatus die Hände: Das seien unverständliche Dummheiten und Fehler, Haß und Verbohrtheit. Aber .. man habe eben mit niedrigsten und gemeinsten Mitteln die Massen aufpeitschen müssen, — es sei nicht anders gegangen, sonst habe man keinen an die Front bekommen...

Genau so scheinheilig auch ist Churchill, wenn er als der erbarmungslose Blockadeschmied und Erdrosselungstaktiker im November 1918 als Kriegsminister von den „entsetzlichen Entbehrungen des deutschen Volkes" zu Lloyd George spricht und sechs Schiffe mit Lebensmitteln nach Hamburg gesandt sehen möchte. „Aber andere Einflüsse machten sich sehr bald geltend..." Jawohl; Einflüsse, die Churchill und seinem Wirken ihren Ursprung verdankten, und die er nun nicht ungeschehen machen konnte. Darum fällt auch auf ihn ein vollgemessener Anteil jener furchtbaren Schuld der Fortsetzung der von ihm entworfenen und durchgesetzten Hungerblockade noch acht Monate über den „Friedens"schluß hinaus. „New Statesman" geißelte ihn mit, wenn er schrieb:

„Die verlängerte Hungerblockade wird, dessen sind wir überzeugt, im endgültigen Urteil der Geschichte als die bornierteste und brutalste Handlung, deren sich irgendeine der kriegführenden Nationen schuldig gemacht hat, gebrandmarkt bleiben. Die englische Regierung wünschte die Fortsetzung nicht, sie hat sich aber ihrer dennoch schuldig gemacht. Das englische Kabinett fürchtete sich vor der Anklage der Hetzpresse...(!!) Um keinen Preis durfte es sich der Gefahr aussetzen, deutscher Sympathien bezichtigt zu werden. Die französische Regierung erblickte natürlich (!) im Sterben deutscher Kinder nur einen Vorteil und blieb unerbittlich. Nicht nur blieb die Blockade bestehen, sie wurde gar noch verschärft..." Mitschuldig war auch der Urheber dieses brutalsten Verbrechens: Winston Churchill.

In seiner „Nachernte" ist Churchill selbstverständlich, trotz besserem Wissen um all seine „Jahre der Vorbereitung", auch bei der alten Lüge von Deutschlands Kriegsschuld geblieben. Noch 1934 hat Churchill, allem Eigenwissen und aller Kriegsforschung zum Trotz, engstirnig und borniert dabei beharrt:

Im Sommer 1934 hatte sich Churchill bereiterklärt, bei einer Diskussion in Oxford zwölf Fragen zu beantworten. Ein deutscher Oxfordstudent, Schleppegrell, stellt ihm dabei zwei verfängliche Fragen, und zwar um die Rückgabe des Saargebietes und die „gute Behandlung Deutschlands". Als Churchill darauf in seiner ausweichenden Form zu antworten versucht, stellt ihm der

Digitized by Google

Student die klare Frage: „Will Mr. Churchill die Güte haben, mit Ja oder Nein zu antworten, ob er glaubt, daß die deutsche Nation, das deutsche Volk, für den Weltkrieg verantwortlich ist?" Mit scharfem Blick auf den Studenten antwortet der Kriegsverbrecher: „Ja!" Darauf erhoben sich Lärm, „Shame"-(Schande-)Rufe und Getrampel, die sich noch verstärkten, als der Student sofort und aufrecht die Halle verließ.

So ist Churchill geblieben: unbelehrbar. Auch darin ist er sich, dafür werden Hunderte seiner Artikel zeugen, in seiner Gegnerschaft und seinem Haß gegen Deutschland treu geblieben. Darüber können auch gelegentliche „Fürsprachen" nicht hinwegtäuschen. So, wenn er am 29. November 1921 vor den jüdischen Finanzmännern der Überseebanken das „unsinnige Gerede von ernsten, erleuchteten Sachverständigen über die Eintreibung von 12—20 Milliarden Pfund" glossierte; die Berichte vermerkten „dauernde Heiterkeit" der Judenbankiers. Oder wenn er (Berliner Börsen-Courier: 26. Juli 1931) warnte vor Hoffnungen auf „die ewige deutsche Milchkuh; das kann nicht gut gehen". Daraus sprach wenig die Sorge um Deutschland, als vielmehr um Englands Interessen an ungestörter Weltwirtschaft zur ruhigen Entnahme der Gewinne und Coupons.

Churchill als Einkreisungsstratege.

„Es ist ein vollständiger Irrtum, anzunehmen, ich beabsichtige eine Einkreisung Deutschlands oder einen Druck ..."

Winston Churchill
in Erwiderung auf einen Angriff der „Deutschen Diplomatischen Korrespondenz"; Daily Mail: 23. Oktober 1936.

„Churchill schlägt Einkreisung Deutschlands vor. Er drängt Britannien, die Hilfe Rußlands und der kleinen Nationen zu suchen ..." The New York Times
Überschrift über ein Spezialkabel über eine Churchill-Rede in Manchester: 9. Mai 1938.

Immer wieder hat Mr. Winston Churchill versichert, es sei nur deutsche Einbildung und auch eine deutsche Propagandalüge, daß er Deutschlands Gegner sei und an einer neuen Einkreisung arbeite. Die New York Times, die durch zahllose Hetzmeldungen gegen Deutschland hinreichend bewiesen hat, daß sie schwerlich der Deutschfreundlichkeit geziehen werden kann, hat also im Mai 1938 unbeeinflußt aus einer Churchillrede genau das gleiche entnommen, was angeblich „deutsche Lüge" sein soll. Die Verstellung eines Churchill hilft also nichts, alle diplomatische Wendigkeit und politische Knifflichkeit versagt, — er ist sogar von einem Blatt, das ihm jederzeit willig Gehör geschenkt hat, in seinen Zielen erkannt und sicher entlarvt worden.

Es ist mithin nichts mit der Deutschfreundlichkeit des Sehr Ehrenwerten Marlborough jr. Dem lückenlosen Nachweis seiner Gegnerschaft, Feindschaft

Digitized by Google

und auch seiner Einkreisungsstrategie muß aber Frage und Antwort nach den Gründen für diese Haltung vorangestellt werden. Damit wird aber zugleich auch die Frage nach den Gründen der gesamten amtlichen englischen Einkreisungsmanöver und damit vor allem der Chamberlain und Halifax gegeben. Churchill selbst hat, unaufgefordert, seine und Englands Antwort auf eine Tatsache gegeben, die von allen Engländern, beamtet oder nicht beamtet, vergeblich geleugnet wird. Er hat die Frage nach dem Grund der englischen Gegnerschaft gegen die stärkste Kontinentalmacht durch all die Jahrhunderte bereitwilligst erläutert. Diese Gründe sind für Deutschland und den unvoreingenommenen Historiker nicht neu, interessant und gültig ist aber ihre Bestätigung durch einen Mann wie Churchill, der diesen Kernsatz englischer Kontinentalpolitik schon auf die vormarlboroughschen Zeiten zurückführt. In seiner „Nachernte" verrät er:

„Zum vierten Male (im Weltkriege) hat England in vier aufeinanderfolgenden Jahrhunderten in Europa die Führung im Widerstand gegen eine militärische Tyrannei gehabt, und zum vierten Male war der Kampf mit der völligen Unabhängigkeit der Gruppe kleiner Staaten in den ‚niedrig gelegenen Landen' beendet worden, zu deren Schutz England den Krieg erklärt hatte.

Spanien, die französische Monarchie, das französische Kaiserreich und das Deutsche Kaiserreich hatten ihre Macht bis an die Nordsee (!) ausbreiten wollen und hatten versucht, die niedrig gelegenen Lande in Besitz zu nehmen und zu beherrschen.

400 Jahre hindurch hat England ihnen im Krieg wie in der Politik widerstanden. Der Liste mächtiger Herrscher und militärischer Despoten, auf der die Namen Philipp II., Ludwig XIV. und Napoleon standen, konnte nun der Wilhelms II. hinzugefügt werden."

Es ist unnötig, sich mit den Vorstellungen von militärischer Tyrannei zu befassen; wesentlicher ist hier die Selbstentlarvung englischer Selbstlosigkeit: der so vielgerühmte Schutz der Freiheit und Selbständigkeit kleiner Staaten, deren Zustand und Zeitpunkt der „Bedrohung" England bestimmt, ist also nichts anderes als der Schutz der eigenen Sicherheit. Damit aber fällt die ganze prunkende Fassade, die England im „Dienst an der Menschheit" errichtet hat, in sich zusammen. Aus dem verschnörkelten Englisch in klares Deutsch übertragen, proklamieren Churchill und England: Die jeweils stärkste Kontinentalmacht will (so wird einfach unterstellt) an die „Nordsee", d. h. den Kanal, und damit ist sie Englands Feind und — rechtfertigt den englischen Angriff und Krieg; die sog. Freiheit der „Kleinen" wahrt dann wirkungsvoll das Gesicht.

Diese Generalidee beherrscht, gesteht Churchill, seit vierhundert Jahren die englische Politik; ihr wird alles untergeordnet. Das soll wiederum Churchill selbst beweisen, an sich selbst. Sein häufiger Rollen- und Maskenwechsel ist nur von diesem Standpunkt aus zu verstehen. Damit kommen wir auch dem „Grund"

Digitized by Google

für Churchills Kriegshetze und dem Beweis des neuen englischen Kriegsverbrechens näher: Dieser Krieg ist Englands fünfter Krieg gegen eine eingebildete Bedrohung durch die „stärkste Kontinentalmacht!"

Vom Kreuzfahrer gegen Moskau zum Apostel eines Russenpaktes.

Nur vom englischen Blickpunkt aus auf und gegen Europas stärkste Festlandsmacht ist z. B. Churchills Kehrtschwenkung in seiner Haltung gegenüber Moskau zu verstehen. Dies Kapitel ist besonders interessant und aktuell, weil England und Churchill nicht begreifen können, daß nach Wegräumen des von Sowjetrußland erkannten britischen Zwischenträgers und Kriegstreibers Deutschland und Rußland in Besinnung auf jahrhundertelange natürliche, nachbarliche Freundschaft sich zur Ergänzung ihrer Lebensforderungen verständigt haben. Gerade Churchill hat am wenigsten Recht, Entrüstung zu heucheln.

„Zu meiner Arbeit der Nachkriegszeit kam noch die Anspannung, die ich mir auferlegte, um so scharf wie möglich die Bolschewiken zu bekämpfen", schreibt Churchill in der „Nachernte". Wie er schon 1919 ein Haupttreiber gewesen war, die Sowjetunion in einen Gürtel von Randstaaten einzuengen, die die von der englischen Politik seit 1850 Preußen-Deutschland zugedachte Politik des „englischen Soldaten gegen Rußland" übernehmen sollten, um freies Schalten für die britische Hand in Fernost zu gewinnen, so geschah auch die britische Aktion auf der Halbinsel Kola (1920) gegen Sowjetrußland bis zu ihrer Verjagung unter der besonderen Zusicht Churchills.

Man kann sagen, daß Churchill der erste und Hauptrufer gegen Moskau gewesen ist. In „Nachernte" bezeichnet er Lenin als den „Tamerlan der Moderne", vom Bolschewismus spricht er als von einem „blutdürstigen Pavian". 1919 predigt er den „Kreuzzug gegen Moskau". Dabei bricht wieder der uralte Marlboroughgeist durch, sowie die Methode Englands, andere Völker für englische Ziele unter der zerschlissenen Fahne der „Menschheit" kämpfen zu lassen, — dafür sind ihm die von ihm abgewürgten Deutschen gut genug ...:

„Ein Weg zur Buße (!) steht Deutschland offen, wenn es nämlich den Bolschewismus bekämpft und ein Bollwerk dagegen bildet, so ist das der erste Schritt zu einer Wiedervereinigung mit der zivilisierten Welt. Wenn Deutschland infolge seiner Schwäche in Stücke gerissen werden würde, — was würde dann aus — — uns? Macht Frieden mit den Deutschen!" Ja ja, was würde aus England ...? fragt der Imperialist.

Und nochmals rief der „Lehnsessel-Generalissimus" aus sicherem Port auf:

„Es wird den Deutschen Gelegenheit gegeben werden, durch einen erhabenen Aufwand von Nüchternheit und Festigkeit, von Selbstverleugnung und Mut, wie das für die meisten großen Unternehmungen nötig ist, unter besonders schwierigen und entmutigenden Bedingungen einen Deich friedlicher, gesetzlicher, ausharrender Kraft und Tüchtigkeit gegen die Flut der Barbarei aufzurichten, die sich jetzt von Osten her ergießt und so ihre eigenen Interessen zu

Digitized by Google

schützen und damit gleichzeitig die Hauptinteressen (!) ihrer Hauptgegner im Westen...!

Wenn die Deutschen imstande sind, einen solchen Dienst zu leisten, nicht durch ruhmsüchtige Kriegsabenteuer (!), so würden sie ohne Frage einen großen Schritt zur — — Selbsterlösung (!) getan haben, der sie sicher und schnell im Laufe der Jahre auf den ihnen zukommenden hohen Sitz im Rate der — — Christenheit führen wird... Die Deutschen würden damit die Zusammenarbeit zwischen England, Frankreich und Deutschland gewiß erleichtert haben..."

Welch schmeichlerische Sirenentöne, welche Beschwörungskünste, daß noch ein gelähmtes Deutschland sich als Englands Festlandsdegen hergebe! Das ist Churchill als Generaladvokat jenes phantastischen von ihm ausgeheckten Abenteurerplanes: Mit amerikanischem Geld und französischen Waffen auf englischen Schiffen deutsche „Kreuzfahrer" gegen Rußland... Der verfehmte „Kriegsschuldige" soll Buße tun; zum größeren Heil der Christenheit..., d. h. im Dienst und zum Gewinn Englands! Ein teuflischer Plan im christlichen Mantel für imperiale Ziele. Das war so kindisch, daß nicht einmal die amerikanischen Puritaner und die französischen Kaufleute des Todes, ja nicht einmal die — gutmütigen Deutschen darauf hereingefallen sind. Churchill in Clemenceaus Rolle: „Es gibt 20 Millionen Deutsche zu viel..."

In Rom lobt Churchill, am 20. Januar 1927, den Faschismus als Verteidiger der europäischen Ordnung gegen Rußland, „gegen die tierischen Gelüste und Leidenschaften, gegen die bösartigen Geschwüre" (Bayrische Zeitung: 22. Januar 1927). Im „Evening Standard" vom 5. Sept. 1936 ereifert er sich gegen „die Lehre (der Volksfront), daß alle Liberalen und fortschrittlich Gesinnten ein und dasselbe seien. Damit vernichtet man die Widerstände der vaterländischen Verbände, wie die Liberalen und Konservativen, und schließlich reißt man aus den Händen der Schwachsinnigen und Marionettenfiguren mit Gewalt die Macht an sich. Deshalb muß England sich rüsten gegen die Gefahr, die von Moskau kommt". Im Amsterdamer „Telegraf" schreibt er (16. Okt. 1936) von der „verzerrten Intelligenz dieser kommunistischen Sektierer, die, obwohl Franzosen, nicht für Frankreich, sondern für Rußland kämpfen; es ist nun in der Welt so gefährlich geworden..." Im Unterhause erklärt er am 5. Nov. 1936: „Es wäre ein Verbrechen, französische oder britische Soldaten aufzufordern, einem solchen Rußland zu Hilfe zu eilen, ja — es wäre ein Akt der größten Dummheit.." (Times, 6. Nov. 1936.) Um den Keil zwischen Moskau und Berlin tiefer zu treiben, ist dem imperialistischen Kreuzritter jeder Anlaß recht.

Dann kommt die große Kielwendung des Kreuzfahrers: Schon am 27. Nov. 1936 erteilt er im Amsterdamer „Telegraaf" Moskau den selbstlosen Rat, durch Abtrennung der Komintern in den Schoß der großen Demokratien reuig zurückzufinden. Inzwischen ist ihm Deutschland zu mächtig geworden, nun braucht England Rußland als Soldaten gegen Deutschland: „Wenn je, dann ist jetzt der Augenblick für Rußland zur Verminderung der drohenden Gefahren und zur Vergrößerung seiner nationalen Kraft gekommen!"

Digitized by Google

Nun jagen die Werbungen um Moskaus Gunst einander: „Die Westmächte sind Sowjetrußland für die Rolle, die es im Fernen Osten spielt, allen Dank schuldig!" Am russisch-japanischen Gegensatz will der englisch-französische Imperialismus fernab sein Süppchen kochen. Nach einem Empfang beim manchesterhaften Imperialisten Chamberlain erklärt Churchill im Unterhause (13. April 1939) sich „für völlige Zusammenarbeit zwischen London und Moskau und für eine — Zementierung der vier Balkanstaaten". Der östliche Einkreisungsring des gelehrigen Schülers Eduard VII. wird sehr deutlich. Einen Bericht über eine Churchillrede in Wanstead (4. Juni 1939) überschreibt „Le Journal" befriedigt: Churchill est partisan d'un triple-alliance anglo-france-russe; denn aus dem Kreuzfahrer gegen Moskau war das Echo des imperialistischen Kriegsfrontlers Chamberlain geworden: „Es gibt nichts, was den Zusammenschluß verhindern könnte..." Die Angst wurde deutlich: „Ohne Ostfront wäre die Westfront nicht zu halten." Wieder eine der grotesken Werbungen Churchills. — Moskau erkannte, daß es nun selbst als „Kreuzfahrer" gegen Deutschland von England mißbraucht werden sollte. „Ohne Ostfront wäre die Westfront nicht zu halten..." — Wieder sollte Rußland für die westlichen Imperialisten die Kastanien aus dem Feuer holen. Mr. Churchill, die Sorge um den Einkreisungs- und Angriffsring ließ Sie und Englands Ziele allzu deutlich werden!

Wir aber wissen: derselbe Churchill, der heute die angebliche Unüberwindlichkeit der Westfront paukt, verzagte sorgenvoll noch im Juni 1939:

„Ohne Ostfront wäre die Westfront nicht zu halten!"

Schritt für Schritt zum nächsten Krieg.

„Step to Step" (Schritt für Schritt) heißt das jüngste Werk Churchills (Sommer 1939); eine „Apokalypse der Entwicklung der Katastrophe", bezeichnenderweise in Amerika (Putnam Sons, New York) erschienen. Demgegenüber sollen hier nur einige der 1001 Schritte aufgezeichnet werden, die der alte Weltabenteurer Churchill selbst getan hat, wie schon 1914 nun auch diese neue Katastrophe zu entfachen. Es ist schier unmöglich, allen seinen Schritten in dieser Richtung nachzuspüren, doch Schlich um Schlich werden wir seinen Winkelzügen nachgehen, an deren Ende dieser neue Krieg steht.

Der nationale Abgeordnete Hopkins hat im Juli 1936 Churchills Hetzreden gegen Deutschland als „Narrenfutter" bezeichnet. So leicht liegen die Dinge nicht, denn an Churchills Narrenseil ist nicht nur England wieder einmal „in den Krieg hineingestolpert", sondern auch wiederum Frankreich mitgerissen worden. Dies „Narrenfutter" war höchste Verantwortungslosigkeit eines Mannes, der in den an wirklichen Staatsmännern so armen Demokratien den Weltruf eines „Staatsmannes" genießen kann.

Wenn Churchill gelegentlich gegen Versailles auftrat, so beherrschte ihn dabei der eine Gedanke, Frankreich nicht zu groß und stark werden zu lassen. Die

Digitized by Google

Schwäche des Kontinentes ist Englands Stärke. Darum war er noch 1924 für die Gewährung größerer Freiheiten für Deutschland.

1927 aber schon kommt wieder die Frontschwenkung, — die deutsche Scheinkonjunktur gibt ihm Befürchtungen ein, daß nun Deutschland zu stark werden könne. Am 12. Mai alarmiert er auf einem Essen die britisch-jüdischen Bankiers in London: „Der deutsche Wettbewerb wird sich fühlbar machen, ein großer Wettbewerb wissenschaftlicher Organisation, die sich durch Schuldenannullierung von einem großen Teil der Verbindlichkeiten befreit hat. Dieser Wettbewerb wird gegen uns (!) und gegen die Märkte der Welt (!) einen Vorstoß unternehmen ..." Hier schon schimmert einer der alten „Gründe" für die neue Gegnerschaft und Feindschaft und den schließlichen Angriff durch.

Im Herbst 1932 fühlt Churchill den Anbruch einer neuen Zeit. Im Unterhaus, am 23. November, enthüllt er bereits sieben Jahre vor dem neuen Kriege einen weiteren Kriegsgrund: „Für den absoluten Friedenszustand als Gegensatz zu einem europäischen Krieg ist die pax Gallica (der gallische Friede), die heute noch auf dem Kontinent herrscht, jeder Verschiebung der militärischen Kräfte vorzuziehen ..." Frankreich sei zwar bis an die Zähne bewaffnet, im Herzensgrunde aber doch eine pazifistische Nation. Eine Erkenntnis kam ihm: „Es ist viel günstiger, Probleme wie den Danziger Korridor (!) und Transsylvanien erneut zu erörtern, solange die Siegerstaaten in ihren Rüstungen noch überlegen sind ..."

Noch eine blinkende Perle muß aus dieser Rede aufgehoben werden, — Churchill lobte freilich unter Verdächtigung des Willens zum Frieden durch Stärke die „patriotischen Motive der Kolonnen prachtvoller Menschen in Deutschland, in deren Augen das Feuer des Verlangens glühe, sich für ihr Vaterland zu opfern". Heute sind die prachtvollen Menschen bei ihm „Horden brauner Barbarei" und Schlimmeres geworden ...

Von einer Europareise hatte Churchill schon im September (Havas, 24. Sept. 1932) den Alpdruck mit nach Hause gebracht: „Obwohl Deutschland entwaffnet ist, halte ich es doch immer noch für die stärkste europäische Macht ...!" Eine Reichswehr von 100000 Mann ohne jedes Flugzeug und mit Papptanks ...! In dieser skandalösen Hetze wird schon wieder der Hauptkriegsgrund sichtbar: „Vierhundert Jahre lang" ist England immer Gegner der stärksten Kontinentalmacht Europas gewesen!

Der nationalsozialistische Umbruch in Deutschland konnte einen Mann wie Churchill nicht anders als ganz entfesseln. Schon am 23. März 1933 verbindet er mit heftigen Angriffen gegen die Regierung MacDonald eine Flut von Entstellungen und Verdrehungen über die Erhebung vom 30. Januar; er läuft Sturm gegen einen englischen Vermittlungsvorschlag der Angleichung der deutschen an die französischen Rüstungen. Anfang Mai veröffentlicht er in der Pariser „Agence économique et financière" einen Artikel: „Die Nachbarstaaten, die Deutschland fürchten müßten", sollten sich doch verständigen,

Digitized by Google

bevor die Wiederaufrüstung Deutschlands Tatsache werde; er freue sich, daß Deutschland nicht über schwere Artillerie, Militärfliegerei und Tanks verfüge! Man müsse sich hüten, etwas zu tun, was Frankreich schwächen könne. Im gleichen Blatt hetzt er Anfang August: Er habe es niemals für klug empfunden, die Abrüstung gerade im gegenwärtigen Jahr zu überstürzen. (!) Nichts sei gefährlicher für den Frieden, als die Versuche, Deutschland die gleichen Rechte wie Frankreich zu geben! Glücklicherweise sei dies lächerliche Projekt (!) durch die Ereignisse selbst hinfällig geworden ... Mitte August ereifert er sich vor Bauern in Essex darüber, daß das Reich „als mit Frankreich gleichgestellt behandelt" werden solle. Im Dezember 1933 muß ihm im Unterhause selbst ein Mann wie Mr. Eden auf seine verschrobene Darstellung von Reichswehrfragen erwidern: „Es ist einfach unwahr, wenn der Sehr Ehrenwerte ..." Ende 1933 schreit er auf: „Deutschland wird stark, diese Barbarei wird zur Gefahr!"

Immer toller werden die Phantastereien, immer hemmungsloser wird die Kriegshetze des Churchill. Am 19. März 1935 ergeht er sich im Unterhause in dem hysterischen Alarmruf: „Wir sind in eine Zeit der schwersten Gefahr eingetreten. Wir stehen vor der Aussicht, daß sich so etwas wie eine Wiederaufnahme des Weltkrieges ereignen könnte ...! Ich hoffe und glaube immer noch, daß dies verhindert werden kann. Aber die Lage ist viel schlimmer als im Jahre 1914 ...!" Churchill hat auf einem Stratosphärenflug sich „von briefschreibenden Leuten" ins Ohr flüstern lassen: die deutsche Luftflotte zähle bereits 20000 Kriegsflugzeuge. Das war selbst dem Juden Sir Philip Sassoon als Unterstaatssekretär des Bösen zuviel: „Sr. Majestät Regierung hat nicht die Absicht, dem Sehr Ehrenwerten Abgeordneten in den Morast seiner Zahlen zu folgen, die sicherlich zum größten Teil auf Mutmaßungen beruhen!" So versuchte Churchill schon vorweg, die Berliner Besprechungen von Sir John Simon und Mr. Eden in Berlin mit dem Führer zu torpedieren. Am 2. Mai 1935 unkt Churchill im Unterhause: Deutschland baue zehnmal schneller als England Militärflugzeuge, am Jahresschluß werde Deutschland drei- bis viermal stärker sein als England. Der Jude „Pertinax"-Grünbaum hat im „Echo de Paris" verraten, wer die briefschreibenden Leute waren: Emigranten, voran der landesflüchtige Hochverräter Klotz, sowie der Jude Schwarzschild vom „Neuen Tagebuch".

Die große Friedensrede des Führers im Mai 1935 mit den konstruktiven 13 Friedensangeboten und -plänen für die unaufschiebbare Neuordnung der mitteleuropäischen Verhältnisse zur Vereinigung aller schwebenden Fragen, dies einzigartige Abrüstungsangebot („Abrüstung bis zum letzten Maschinengewehr, wenn die anderen ein Gleiches tun") wird von Churchill am 23. Mai im Unterhause angegriffen: Es würde sehr zu bedauern sein, wenn die Meinung Platz greife, daß durch diese Rede (die von der ganzen Welt mit einem Aufatmen der Erleichterung als konstruktivster Friedensbeitrag angesprochen wurde!) eine neue und besonders hoffnungsvolle Lage geschaffen worden

Digitized by Google

sei . . . ! Er finde keinen Grund zu solcher Ansicht. Die Haltung Hitlers zur Sicherheitsfrage sei alles andere eher als ermutigend.

So zertrümmert Churchill systematisch und methodisch, „Schritt um Schritt", den leisesten Ansatz zu einer Klärung der europäischen Verhältnisse wie eines der weitestgehenden Angebote, das jemals seit 1918 gemacht worden ist! Am 23. Oktober 1935 rast er im Unterhause: „Ganz Deutschland ist ein bewaffnetes Lager. Die deutschen Industrien arbeiten in einem Maße für den Krieg (!), das von keiner anderen Nation erreicht wurde, sogar nicht ein Jahr nach Ausbruch des Weltkrieges! Dies ist ein Faktor, der alle andern an Bedeutung übertrifft! Wir können es nicht wagen, den Nationalsozialismus in seiner gegenwärtigen Phase der Grausamkeit, der Unduldsamkeit und des Hasses über Europa herrschen zu lassen . . ."

Bis heute ist dem Churchill auch nicht einen Augenblick der Gedanke gekommen, daß er selbst und er vornehmlich mit seiner maßlosen und doch so sinnvollen Hetze den Rüstungsstand Europas und infolgedessen auch Deutschlands immer weitergetrieben hat! Daß er durch seine dauernden Entstellungen und ewigen Verdächtigungen, als sei Deutschland auf eine „Beherrschung Europas" aus, sowie durch seine Kassandra-Rufe von Verschlimmerung der Lage und einem neuen Weltkriege die stärkste Warnung für Deutschland war, daß in dem Augenblicke, wo demokratisch-parlamentarische Konstellationen einen Hetzer wie Churchill wieder nach oben schwemmen und ihm Einfluß verschaffen würden, die Gefahr eines neuen europäischen Brandes sofort gegeben sein würde.

Im „Strand Magazine" vom 31. Oktober 1935 versteigt sich Churchill zu einem unüberbietbaren Haß gegen den Mann, der Deutschland aus der Erniedrigung und Unfreiheit herausgerissen hat: „Adolf Hitler ist geboren aus der Wut und dem Schmerz eines mächtigen Landes, das eine vernichtende Niederlage erlitten hat. Hitler hat den deutschen Geist aus der Verzweiflung herausgerissen, aber Haß an seine Stelle gesetzt. Wird die Geschichte von Hitler sagen, daß er ein Ungeheuer oder ein Held gewesen ist?" Der Mann und sein Werk sind ihm zu mächtig geworden, vor seinen Augen steht — allen deutschen Friedensvorschlägen und -beiträgen und dem deutsch-englischen Flottenabkommen zum Trotz! — nur der eine Gedanke: England kann und darf diesen neuen, den fünften „Gegner" Englands, der zur stärksten Festlandsmacht geworden ist, nicht dulden. Er sieht nur noch die Kette: Philipp II., Ludwig XIV., Napoleon, Wilhelm II. und nun — Hitler. Ein panisches Erschrecken vor der neuen vermeintlichen Bedrohung Englands, vor den untergeschobenen deutschen Zielen auf die „niederen Lande und die Nordsee", d. h. den Kanal, peitscht ihn zur grenzenlosen Kriegshetze, — England muß diese neue „Bedrohung" zerschlagen, ehe es zu spät ist.

In diesen Wahnvorstellungen klammert er sich an Genf: „Der Völkerbund ist nicht tot", sagt er über dem Leichnam, den schon Briand eine „alte moralisch lädierte Jungfrau" genannt hatte. Er will, daß die „Liga der Machi-Nationen", wie sie ein Engländer verlacht hat, zur Aufstellung einer Völkerbundsarmee sich

Digitized by Google

entschließe, — er sucht internationale Festlandsdegen für England, fremdes Blut für den Weltpolizisten. Er wird zum unentwegten Anwalt der „kollektiven Sicherheit aller".

Die Krönungssaison in England entwürdigt und stört er durch kreischende Alarmrufe im „Evening Standard" (Juni 1936): „... die deutsche Gefahr ..., während der ganzen Zeit haben die Hämmer der deutschen Aufrüstung gedroht, ist die deutsche Armee zahlenmäßig über die französische hinausgewachsen, hat sich die Schlagkraft und Bereitschaft des deutschen Offizierskorps verbessert und hat die deutsche Luftwaffe an Menge und Güte zugenommen ..." Die Frage nach dem Warum kümmert ihn nicht: weil gegen die wirklich drohenden Eskapaden abenteuernder Imperialisten von seinem Schlage eine unbedingte Sicherheit geschaffen werden mußte; weil er frivol um Ruhe und Frieden Europas spielte und würfelte. Gegen die ständige Drohung, „England kann und darf nicht gestatten", mußte die unerläßliche Sicherheit gesetzt werden; gegen die Gefahr, ge„copenhagened" zu werden, die untrügliche Gewißheit der Vergeblichkeit einer Neuauflage von Kopenhagen!

Im Londoner Nationalinstitut für industrielle Psychologie hetzt er am 5. Mai gegen die „Diktaturen" insgesamt: „Ein totalitärer Staat bedingt nicht nur große politische Übel, sondern auch den Tod ..." Der Übel größtes ist natürlich die Störung der friedlichen Ruhe Englands im Einheimsen der Blutgewinne aus dem Imperium. Niemals kommt dem Churchill, so wenig wie den Chamberlain und Halifax, der Gedanke, daß nur und ausschließlich die hinhaltenden „Methoden" Englands selbst, das sich auch der allergeringsten friedlichen Revision, dem selbstentschlossenen eigenen Revisionsbeitrag, widersetzt hat, alle Übel zuzuschreiben sind. Der übersättigte John Bull, der ein Viertel der Welt beherrscht und 480 Millionen Menschen auf 80000000 qkm ausbeutet, hat natürlich maßlos Zeit; „Zeit gewinnen", das ist im Frieden wie im Kriege Englands Parole.

In Paris macht sich Churchill am 24. September 1936 zum ersten Wegbereiter der sich anbahnenden Militärallianz England-Frankreich; er weiß, London braucht wieder einen Degen, der sich für englische Ziele schlägt. So wiegelt er auf und wirft die Einkreisungsnetze: „Frankreich, England, die Vereinigten Staaten, die Schweiz, Belgien und die skandinavischen Länder besitzen in ihren liberalen Verfassungen nicht nur einen großen Schatz, wir müssen ihn auch verteidigen. Wie würden wir es zu ertragen vermögen, wir, die wir in einer Sphäre von Freiheit aufgewachsen sind, daß wir gekettet und geknebelt würden! Kein Opfer würde uns zu groß sein, einer solchen Unterdrückung zu entrinnen. Dankt Gott für das französische Heer! So habe ich vor vier Jahren im Unterhause ausgerufen; ich wiederhole es jetzt in der Überzeugung, daß es das — schönste Heer der Welt ist! Von der britischen Flotte kann ich mit besonderer Beruhigung sprechen; sie ist zur Zeit sehr sicher stärker im Vergleich zu jeder anderen Flotte und selbst zu Flottenkombinationen als in 1914. Die Verteidigung muß aber ergänzt werden durch ein großes Ideal. Dies Ideal ist die

Digitized by Google

kollektive Sicherheit. Der Vorteil eines solchen Ideals besteht darin, daß es von den großen Massen geteilt wird und daß es sie zum Widerstand gegen die Extremen bringt." Großzügig bot Churchill die Teilnahme an dieser Kollektivität auch — Deutschland an. Wiederholt ist er darauf zurückgekommen, indem er versichert hat: Deutschland könne sich im Notfalle z. B. auch auf die englische Hilfe gegen — Frankreich verlassen. Was solche Sprüche über die englische Verläßlichkeit für Wert haben, hat sich überzeugend im Fall Polen erwiesen! Angenommen, der „Notfall" hätte sich einmal ergeben, wie wohl hätte sich die „englische Hilfe für Deutschland" ausgenommen, wenn sie an Polens Seite schon so unter Null gelegen hat; wenn man nicht die — Giftgaslieferungen und die Mordhetze des „Secret Service" in Polen als tatsächliche Hilfe ansprechen will.

Die Londoner „Times" veröffentlichten am 13. Mai 1936 eine Zuschrift Churchills, einen unhistorischen Schwatz über die Friedfertigkeit Englands: „Wir sind — gegenüber den hochgerüsteten Staaten Italien, Sowjetrußland, Frankreich, Japan und Deutschland, die bis auf Frankreich alle militärische Ziele haben — unglücklicherweise sehr schwach gerüstet und unkriegerisch (!)[1]. Es werden einige Jahre hingehen, bis unsere Schwäche repariert werden kann. Wenn aber inzwischen diese sich schlecht aufführenden, doch wohlbereiten und möglicherweise ganz rohen, ungestümen Nationen ... zu einer Verständigung untereinander kommen sollten, dann würden wir es schwer haben, Leib und Seele zusammenzuhalten." Daß England als Seemacht die größte und stärkste Flotte der Welt hat, ist ihm selbstverständlich; das ist Gottes Wunsch und Wille. Daß aber ein Volk in Europa von der doppelten Größe wie das englische Volk den ihm gemessenen Schutz in Heer und Luftwaffe sucht, das ist ihm unbegreiflich; das ist gegen Wunsch und Willen Englands und damit gegen Gott. Aus dieser Unwilligkeit Englands, das, was es seinen 43000000 an Seemachtstellung zuschreibt, auch nur entfernt den 85000000 Deutschen an Landmachtstellung zuzuerkennen, springt der ganze deutsch-englische Gegensatz auf, den Churchill mit fleißigem Bemühen immer weiter aufgerissen hat.

Aus blöder oder berechtigter Angst, die sozialistischen Großtaten des Dritten Reiches könnten die verelendeten Massen in England aufhorchen lassen, malt er in Horsham, Essex, den schwarzen Mann an die Wand: „Keine Klasse (!) hat

[1]) Churchill operiert besonders gern mit der Heuchelei von Englands Friedfertigkeit. Das ist eine der verlogensten Geschichtsfälschungen, die der Mitarbeiter der gänzlich neutralen Carnegie-Stiftung Dr. Gaston Bodart zurechtgerückt hat: Nach seinen Feststellungen (Militärhistorisches Lexikon, Berlin 1911) hat England seit 1618 ohne die Kolonialkriege 50 Kriege mit 237 Kriegsjahren geführt: die meisten, nämlich zehn, gegen Frankreich (!), 8 gegen Spanien, 7 gegen die — — Niederlande, deren Schutz und Freiheit England so am Herzen liegt, 6 gegen — Dänemark, 4 gegen Rußland, 3 gegen China, 2 gegen die Vereinigten Staaten, 2 gegen Schweden, 2 (ohne jeden Schuß) gegen Preußen, 2 gegen Ägypten, 2 gegen die Türkei, einen gegen Österreich und nur einen (!!) gegen Deutschland! Preußen-Deutschland dagegen führte seit Gründung des Königreiches Preußen, seit 1740, nur 31 Kriege mit nur 92 Kriegsjahren, von denen 14 Kriege mit 41 Kriegsjahren nur innerdeutsche Auseinandersetzungen um die Herbeiführung der deutschen Einheit waren!

Digitized by Google

mehr Grund zu der Furcht, unter Nazidiktatur gebracht zu werden — und es könnte leicht dahin kommen! — als die Radikalen, Sozialisten und Gewerkschaftler in Großbritannien!" (Daily Mail, 24. Juli 1936). Wie diese „Eroberung" trotz der größten und stärksten Flotte vor sich gehen sollte, das hat Churchill als Geheimnis gehütet. „Warum", so überschlug sich Churchill, „gehen unsere Pazifisten nicht nach Deutschland, wo jeder Mann ein Soldat ist? Wo die ganze Bevölkerung in eine ungeheure Kampfmaschine verwandelt wird und wo ungeheure Mengen tödlichster Bomben und Giftgas (!) gestapelt werden? Wo die ganze Industrie des Landes praktisch auf Kriegsbasis gestellt ist, und wo eine Armee von Millionen (!) auf den Kasernenhöfen trampelt? Wo ungeheure Langstreckenbomber mit unaufhörlicher Eile und in großer Zahl fabriziert werden? Wo aller Geist und alles Gerede nur dem Kriege gilt und alle Erziehung nur gerichtet ist auf den Ruhm des Schlachtentodes . . .?"

Das ist Churchill als der Demagoge in Reinkultur. In keinem Lande und von keinem Volke ist in all den Jahren weniger von einem Kriege gesprochen worden als in Deutschland! Wenn aber davon gesprochen wurde, dann nur in dem Sinn, daß Abenteurer vom Range eines Churchill hemmungslos und verantwortungslos den neuen kommenden Krieg an die Wand malten und damit zu einer Kriegs- und Weltgefahr wurden! Kein Mensch hat je und je weniger Recht gehabt, von einer Kriegshetze zu sprechen, als eben Churchill selbst. Denn keiner hat in aller Menschheitsgeschichte so viel vom Krieg gesprochen wie Churchill selbst.

Churchills Lieblingsthema und sein Freundeskreis.

Diese Verlogenheit eines „Staatsmannes", der sich mit solchen Phrasen nur ein Alibi gegen den berechtigten Vorwurf verschaffen will, der Hauptschuldige zu sein, verdient eine besondere Zurückweisung; sie ist vernichtend:

„Das Kriegführen betrachtet Churchill noch später als erfrischende Arbeit!" Neues Wiener Journal, Wien (jüdisch), 11. Februar 1927.

„Sein ganzes Leben ist eine ununterbrochene Kette von (Kriegs-)Abenteuern gewesen." Nieuwe Rotterdamsche Courant, 27. Januar 1931.

„Der Krieg ist Churchills Lieblingsthema." Daily Herald; zit. Frankfurter Zeitung, 24. Juni 1929.

„. . . dies Enfant terrible, das seine Feinde sogar als einen Clown hinzustellen pflegen . . ." Pester Lloyd, 10. Juli 1937.

„. . . Hundstagsverrücktheiten . . ., wüste Ausfälle als Altershysterie eines notorischen Sonderlings . . ." Daily Expreß, 1938.

„Churchill ist der Exzentriker unter den Tories, der superlative Exzentriker . . ." Harold Callener in The New York Times Magazine, 13. August 1939.

Und schließlich Churchill selbst über sich:

„Ich werde immer um meine Vorliebe für kriegerische Gleichnisse verspottet." Sein Artikel: Zur europäischen Einheit, in der Augsburger Postzeitung, 25. Januar 1931.

Digitized by Google

„Churchill wie Eden haben nur einen Fehler begangen, nämlich den, daß sie sich bereits vor Monaten für eine (Kriegs-) Politik eingesetzt haben, die die Regierung erst später angenommen hat." (Manchester Guardian, August 1939.)

Ist es nicht Tatsache, daß 7 von den 11 Büchern des Mr. Winston Spencer Churchill sich mit — Krieg befassen? Und daß sein 12. Buch, „Step to Step", nichts anderes ist als eine Kriegsfanfare gegen das verhaßte Nazi-Deutschland? „Stop it! Stop it! Stop it now!" kreischt er darin: „Halt damit! Halt damit! Jetzt gleich Halt damit!" Damit meint er Deutschland, das seine Friedenshand immer wieder vergeblich ausgestreckt hat, vor allem nach England; bis auf das Flottenabkommen, das sich England als ihm hochgenehm aus den 13 Friedenspunkten herauspickte, „Der Schurke des Churchillschen neuen Buches ist Deutschland", urteilt Harold Callener. So schreit dieser zweimalige Kriegsverbrecher: „Stop it!" um die eigenen Spuren zu verwischen. Das abschließende Buch seiner Reihe „Die Weltkrisis" überschrieb er: „Der hoffenden Menschheit." Keiner, der mehr zur Zerstörung und Vernichtung aller Hoffnungen beigetragen hat, als Churchill selbst.

Zum Freundeskreis Churchills gehört nicht ein einziger, der Deutschland gegenüber auch nur ein leidlich nüchternes Urteil bewahrt hätte. Zu seinen intimsten Freunden zählen die Deutschenfresser Lord Winterton, Sir Henry Page-Croft und L. S. Amery, der erbitterte Kolonialgegner Deutschlands. Zu seinem Freundeskreis gehören weiterhin Sir Robert Horne, Lord Lloyd, Lord Salisbury, Lord Trenchard, Sir John Gilmore, Oberst J. T. Moore Brabazon und Capitain F. E. Guest (früher auch der Deutschlandgegner Sir Austin Chamberlain). Keiner darunter, der ein Verstehen für Deutschland gefunden hätte. Keiner, der Brücken der Verständigung zu schlagen versucht hätte, alle suchten immer nur Trennendes und Mißverständliches. Auch der Erzbischof von Canterbury, Como Cantuar, das Oberhaupt der englischen Staatskirche, der als Einkreisungsstratege im Sommer 1939 auf Mittelfahrt ging und mithalf, die Türkei zu ködern, gehört dazu; ein Kirchenmann, der sich in den unchristlichsten Ausfällen und Hetzen gegen Deutschland gefallen hat und sich getreu der Sendung Englands als Israel Nachf. immer als Judenschützling — ohne jegliche Kenntnis der unsühnbaren Judenverbrechen an Deutschland! — und Verteidiger Jahwes aufspielt.

Im British Council, einer der „dunklen Mächte", die Baldwin anprangerte, ist eine Art Nebenregierung geschaffen worden. Unter dem harmlosen Namen verbirgt sich eine Einkreisungszentrale, die Besuche ausländischer Journalisten zu ihrer Bearbeitung im englisch-imperialistischen Sinn freigebig vermittelt. Auch darin hat Churchill seine Hand, die noch sichtbar wurde, als er Ende Juli 1939 portugiesischen Journalisten Kriegsprophezeiungen zum besten gab:

„Wenn ein Krieg kommt, so wird es ein langer Krieg werden; drei Jahre lang oder noch länger. England und Frankreich werden anfangs den Nachteil haben, aber später wird es anders sein."

Digitized by Google

So kreist alles, was Churchill spricht und denkt und schreibt, um den einen einzigen Gedanken Krieg und um den nächsten: Was wird aus England werden, wenn es Rußland nicht hat, wenn es die Vereinigten Staaten nicht hat und nicht die Neutralen auf seine Seite ziehen kann ...?

Wie unversöhnlich Churchill und sein Kreis, vor allem Amery, jedem klärenden Interessenausgleich und jeder friedlichen Revisionsforderung gegenüberstehen, verraten einige von Churchills Randglossen zur Kolonialfrage:

„Deutschland hat seine Kolonien verloren; doch es kam eben zu spät auf die Szene ..." So in seiner „Nachernte". Welch eine zynische Argumentierung, welch eine staatsmännische Logik!

„Es ist ganz gewiß, daß kein Akt einer solchen Niederträchtigkeit (wie die Rückgabe deutscher Kolonien) begangen werden könnte, ohne die konservative Partei von Kopf bis Fuß zu spalten und — was von noch schlimmerer Folge sein würde — ohne das Britische Empire von einem Ende zum andern zu teilen! Alle amtlichen Äußerungen (Chamberlain in London, Smuts in Südafrika und Lyons in Australien) machen es vollständig klar, daß eine Politik der Versöhnlichkeit (appeasing!) Nazi-Deutschland gegenüber, indem britische (??) Untertanen (!) der verschiedensten Rassen seiner Herrschaft des Terrors und der Konzentrationslager ausgehändigt würden, zu einem hübschen rauhen Stop gekommen ist!" (Rede in Harlow, Essex; Daily Telegraph, 26. November 1938).

Auch in dieser Versteifung der Beziehungen und der allgemeinen Lage werden nur die Früchte der Politik und Hetze des Churchill deutlich. Churchill spricht bezeichnenderweise bereits von „britischen" Untertanen in — Mandatsgebieten. Der Raub der Kolonien ist für ihn ein heiliges Werk; für ihn, dem Eingeborene nur Schießscheiben waren!

Wo Churchill vom Frieden spricht, da meint er immer nur die pax Britannica und allenfalls, soweit in Englands Interesse, die pax Gallica. Diesem vorgetäuschten Friedensapostolat hat im Unterhaus, am 4. Mai 1939, der Labour-Abgeordnete Lees Smith alle Masken und Mäntel abgerissen:

„Chamberlains Politik wird Schritt für Schritt von Leuten wie Churchill und Genossen diktiert. Es ist klar, daß diese Politik der Regierung England einem Kriege näher bringt!"

Damit ist aus allernächster Schau die Kriegsschuld der Churchill, Chamberlain und Halifax angeprangert worden! Dagegen helfen keine nachträglichen Beschönigungs- und Verdrehungskünste: im Unterhause herrschte bei Einsichtigen, die das Abenteurerspiel vollständig durchschauten, völlige Klarheit darüber, wo die wahren Kriegsschuldigen sitzen, und daß Churchill die Seele der neuen Kriegshetze war!

Schritt für Schritt — heißt Churchills letztes Buch; Schritt für Schritt hetzte Churchill zum Krieg, sagt ein englischer Abgeordneter aus. Churchills Verlagerung der Kriegsschuld ist fehlgeschlagen.

Digitized by Google

Blockbildung für „einen der fürchterlichsten Kriege Europas".

Es ist gleich, worüber Churchill allwöchentlich um ein Honorar von 350 Pfund schreibt (Evening Standard, Telegraaf, Paris Soir, Morning Post, Emigrantenblatt Pariser Tageszeitung des Juden Theodor Wolff usw.), es ist gleich, ob er über den Balkan oder Fernost, über die Türkei oder die Dominien, über Spanien oder Paneuropa, über Italien oder die Vereinigten Staaten, über Luftmacht oder Flotte schreibt, immer ist der Kehrreim: Deutschland; immer lautet die Unterstellung: Hitler will den Krieg. Dagegen helfen weder Pillen, noch die großzügigsten Friedensangebote, — er zerschlägt sie zur Stunde mit niedrigsten Verdächtigungen. Nur eins hilft: die Welt alarmieren gegen Deutschland, gegen Hitler.

Noch im April 1936 kaut er den Wahnwitz jüdischer Emigranten nach: „Die wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten Deutschlands haben einen solchen Umfang angenommen, daß Hitlers Regime in erheblich kurzer Zeit nur die Wahl zwischen einer inneren oder äußeren Explosion bleibt..." Das sagten die Propheten Judas schon 1933. Für Churchill ist das 1936 wieder brandneu. Welch ein Wahnwitz, welch eine Logik: ein wirtschaftlich und finanziell angeblich vor dem Zusammenbruch stehendes Land soll außenpolitisch „explodieren", d. h. Krieg führen! Der überzeugendste Beweis, wie gesucht, wie unwahrhaftig die Hetze ist! Angeblich hat Deutschland kein Geld, auch keine Rohstoffe, aber Krieg will es führen... Gemeiner und dummer geht es nicht. Aber: die „Weltpresse" druckt solche Offenbarungen in Großaufmachung! Und trägt damit bei zur Verpestung der Luft! Ausklang des Kriegsgeschreies: „Laßt uns einen Block bilden von friedlichen, doch festentschlossenen Völkern, die des festen Willens sind, sich jeder Form von Angriff zu widersetzen! Unwiderstehliche Macht und ‚fair play' sollen Hand in Hand gehen!" Welch ein Notschrei: Ein Block gegen einen geldlich und wirtschaftlich am Abgrund stehenden „Angreifer"... Und als Köder: fair play — von England!

Churchill wird zum ersten Verfechter der neuen britisch-französischen Kriegsallianz: „Unter Berücksichtigung der deutschen Gefahr... hat Frankreich Anspruch auf genau umschriebene Verpflichtungen unserer Militärstreitkräfte." (Havas, 20. April 1936.) Von Churchill propagandistisch vorbereitet, wird die neue unheilige Allianz im Sommer 1936 Tatsache, und Englands jüdischer Kriegsminister Hore-Belisha verkündet im März 1938 im Unterhause: Englands Expeditionskorps für Frankreich wird 17 Divisionen zählen.

Im Unterhause spricht der ewige Hetzer am 23. April 1936: „Europa nähert sich einem Wendepunkt seiner Geschichte. Oder denn die großen Nationen müssen sich die Hand reichen. Sonst werden wir Zeuge einer Explosion und eines Unheils sein, von dessen Umfang man sich keine Vorstellung machen kann und in dem kein menschliches Auge mehr etwas zu entwirren vermag." Alle sollen sich die Hand reichen, um Deutschland niederzuhalten.

Zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung in USA., um erneut den amerikanischen Kontinent in den „Block der Friedfertigen" einzugliedern, peitscht

Digitized by Google

Churchill auf: „Buchstäblich Millionen Menschen, Männer und Frauen, leben in den Vereinigten Staaten, die ebenso stark in Opposition zu den totalitären Regierungen, kommunistischen wie nazistischen, stehen, wie ihre Vorväter gegen die Fortdauer der Sklaverei eingestellt waren." (Morning Post, 4. August 1938.) Zarte Rücksichtnahme ließ ihn, in enttäuschter Hoffnung, den Faschismus nicht besonders nennen.

Als Belgien sich zur Neutralität bekennt und damit ein altes Aufmarschfeld Englands in den „niedrig gelegenen Landen" wegfällt, bekommt er Angstzustände: Die größte Gefahr sei die Abwendung Frankreichs von Belgien, denn England allein könne Belgien nicht helfen. (!) „Nur noch ein Jahr ist Zeit zur Aufrichtung wirklicher kollektiver Sicherheit gegen den Angriffsgeist zum Schutz Europas vor der Hegemonie ruchloser Gewalt! Noch ist es Zeit für die Nationen, groß und klein, ihre Kräfte zu sammeln, um das Verhängnis eines neuen Weltkrieges zu beschwören. Wenn wir um uns alle die zu gruppieren wissen, die Genf gehören, können wir ein wirkliches Bollwerk konstruieren." (Petit Journal, 19. Oktober 1936.) Gabriel Gudenet erhob daraufhin Churchill zum Range eines „europäischen Hellsehers". Schwarzseher ist richtig. Warum aber die ganzen Gewaltanstrengungen? Weil England den Status quo, die Verteilung der Welt, in der es 27 v. H. durch brutalste Gewalt unterworfen hat und beherrscht, aufrechterhalten will und keiner gutwilligen Revision, es sei denn vermöge von berüchtigten Kommissionen erst in Generationen, geneigt war.

Diesen Unwillen Englands zu einer friedlichen Revision — selbst in Gegenden, wo es keine Interessen zu vertreten und nichts zu suchen hat! — hat Churchill selbst bestätigt, in einer Rede zu Chingford, Essex: „Ganz Deutschland verlangt außer der Rückgabe seiner Kolonien freie Hand in Ost- und Südeuropa. Das klingt sehr sanft. Was aber bedeutet das in Wirklichkeit? Das bedeutet, so scheint es mir — hoffentlich gehe ich darin fehl — einen der fürchterlichsten Kriege der Geschichte...!" (Daily Mail, 20. Oktober 1936.) Ohne den englischen Weltpolizisten darf eben nichts geschehen; nicht einmal eine friedliche Vereinigung der Korridor- und Danzig-Frage, wie sie bis zum Überdruß versucht wurde. Sofort schreit Churchill, der am 23. Nov. 1932 für Revision war: Das kann England nicht zulassen, — dann lieber den fürchterlichsten Krieg!

Die Deutsche diplomatisch-politische Korrespondenz geißelte diese Rede als Kriegshetze erster Güte, weil „sie sich zu der Behauptung zu versteigen wagt, daß eine Verständigung mit Deutschland geradezu den Krieg bedeuten müsse. Deutschland bemüht sich seit Jahr und Tag zielbewußt und nicht ohne Erfolg um die Normalisierung der Verhältnisse in seinem Lebens- und Wirkungskreis, und zwar durch planmäßige Beseitigung von Störungsfaktoren Schritt für Schritt. Die Argumentation des Churchill-Kreises läuft demgegenüber geradezu darauf hinaus, jede Ausräumung eines neuralgischen Punktes, die Deutschland gelingt oder anstrebt, als Vorbereitung für die Betätigung unfriedlicher Absichten an anderer Stelle umzufälschen und geradezu als Bestätigung der ‚deutschen Gefahr' anzuprangern. Würde diese Methode

Digitized by Google

allgemein angewendet, so müßte jedes Vertrauen verschwinden und der Anreiz zu jeder internationalen Zusammenarbeit genommen werden ... Man bedauert geradezu, daß (durch Belgiens Neutralitätserklärung) wiederum ein Gebiet der Möglichkeit, als Kampfstätte und Operationsbasis zu dienen, entzogen werden könnte!"

Churchill erwiderte darauf mit einer Summierung all seiner Verdächtigungen: „Das deutsche Volk bringt ungeheure Opfer, um seine furchtbare Kriegsmaschine zu vervollkommnen. Das kann nicht nur zur Verteidigung geschehen angesichts der großen Stärke Deutschlands und der zusätzlichen Garantien, die ihm so bereitwillig fast von ganz Europa gegeben werden würden." Die deutsche Wehrmacht kann sich Churchill nicht anders denn als „Kriegs"maschine denken; die prozentual ungewöhnlich viel stärkere englische Seemacht ist natürlich nur ein Friedensinstrument! Garantien für Deutschland — à la Garantie für Polen...? Garantien für ein Deutschland ohne Kolonien ...? Denn über die Rückgabe des Kolonialraubes würde ja, nach Churchill, das Empire zerspringen! Nein, Mr. Churchill! Ihre Erinnerungen schließen Sie: „Wäre die Flotte nicht, dann würde die britische Weltmacht wie ein Traum zerrinnen ..." Und wir halten dagegen: „Wäre die deutsche Wehrmacht nicht, dann würde Deutschland von Ihnen und Ihresgleichen schlimmer zerstückelt und eingeengt als je vorher!"

Der Blockbilder und Einkreiser wurde überdeutlich vor dem berüchtigten „Ausschuß zur Verteidigung der Freiheit und des Friedens" (linksgerichtete Pazifisten: Sir Walter Citrine, Alfred M. Wall vom Gewerkschaftsrat, der liberale Journalist Philip Guedalle u. a. m.), Anfang Dezember 1936: Die Friedensgruppe im Westen bestehe aus Frankreich, England und Belgien, denen man Holland und die Schweiz zurechnen könne; im Osten seien es Polen, die baltischen Staaten, die Kleine Entente und Sowjetrußland. Wenn diese Staaten zusammengeschlossen seien, dann käme der — ewige Friede. — Eduard VII. hat die Einkreisung Nr. 1 weniger geräuschvoll und viel raffinierter ins Werk gesetzt als Klein-Marlborough.

Churchill fragt: „Was wird 1939 oder 1940 kommen?"

„Und was geschieht in Spanien?" fragt Churchill im Paris Soir (4. April 1938). Und der Kriegshetzer und Verleumder unterstellt: „Zu jeder Zeit können die deutschen Flieger in Spanien der großen Stadt Toulouse das gleiche Schicksal bereiten wie Barcelona. Sie werden von Berlin ihre Befehle erhalten, die dem nazistischen Expansionsplan entsprechen und natürlich auf den nächsten Krieg abgestellt sind." Die gleichen üblen Verdächtigungen wie gegen Italien. Ein Churchill kann aus dem Denkkreis des englischen Imperiums gar nicht an Selbstlosigkeit denken, sondern nur an imperialistische Ziele. Nach dem Abzug der Italiener wie der Deutschen aus Spanien, womit seine und alle amtlichen englischen Verdächtigungen in Nichts zusammenfielen, weder von ihm noch amtlicherseits ein einziges reuiges Pochen der alten Sünderbrust!

Digitized by Google

„Churchill Proposes Encircling Germany . . ." so überschreibt am 9. Mai 1938 die ganz englandfreundliche New York Times ein Londoner Spezialkabel über eine Churchill-Rede in Manchester: „Churchill schlägt Einkreisung Deutschlands vor." Sogar seine Freunde haben ihn erkannt und — verraten.

Und der Jude Paul Boncour verzeichnet zufrieden im Paris Soir (15. Mai 1938): „C'est l'encirclement contre l'aggresseur, — das ist die Einkreisung gegen den Angreifer." Dann galt also das republikanisch-demokratische Deutschland auch schon als „Angreifer", daß Milliarden von Franken und Pfunden als „goldene Kugeln" für Balkanbund, Kleine Entente, Polen und für die sinnlose französische Aufrüstung unter Bruch des Abrüstungsversprechens im heiligen Versailles flossen . . .?

All die Jahre hat Churchill Deutschland als militärisch kriegsbereit bis zum äußersten geschildert und die kommende „Explosion" als Auspuff „wirtschaftlicher und geldlicher Schwierigkeiten" angekündigt. Wer viel schreibt, vergißt viel; so auch Churchill am 21. Mai 1938: „In zuständigen Kreisen glaubt man, daß Deutschland für einen Krieg nicht bereit ist. Es mangelt dort hauptsächlich an Nahrungsmitteln und Rohstoffen." Er dementiert sich selbst, doch nur um neu zu unken: „Wenn die Leiter des Deutschen Reiches nicht verrückt sind (!), haben wir einen Moment (!) der Ruhe vor uns. Was aber wird 1939 und 1940 kommen . . .? Wenn wir nicht noch andere Mächte um uns gruppieren können, sind wir von einem vernichtenden Unglück bedroht . . . Alle Donaustaaten und Balkanmächte mögen sich zur Verteidigung des Friedens vereinigen, und Frankreich und Großbritannien müssen mit ihnen gemeinsame Sache machen." Der südöstliche Einkreisungsplan wird überdeutlich.

Schon früher schrieb Churchill: „Nur noch ein Jahr ist Zeit . . ." (Petit Journal vom 19. Oktober 1936). Jetzt nennt er das Datum für den neuen Krieg genauer, er setzt ihn für 1939/40 an, allerdings indem er gaunerhaft Deutschland diesen Termin unterstellt! Es erhebt sich die schwerwiegende Frage: Hatte Churchill, hatte sein Kreis den Krieg auf 1939/40 terminiert? Sein Versuch, sich durch Verdächtigung Deutschlands wiederum ein Alibi zu verschaffen, nützt nichts, — sein Freundes- und Hetzkreis hat ihn gesprächig auch hier verraten, denn immer kehrt prophetisch und wissend dies genaue Jahresdatum wieder!

Der erste wissende Prophet war — der Jude Emil Ludwig Cohn: „Cohn erklärt in dem New Yorker Wochenblatt ‚American Bulletin', daß der italienisch-abessinische Krieg in wenigen Wochen, vielleicht Monaten zu Ende sein werde, — was aber 1940 geschehen werde, das sei eine andere Sache . . ." (Stormen, Kopenhagen, November 1935.)

Der englische „Astronom-Philosoph" Bertrand Russel wußte, in einem Vortrag im Rathaus in Cleveland im Frühjahr 1939: „Die Sterne künden einen neuen Weltkrieg für 1940 an. Dieser Krieg wird Europa in Trümmer legen. An seinem Ende wird Amerika zum beherrschenden Staate der Welt werden, es wird zum Weltdiktator werden . . ." (VB., März 1939.)

Digitized by Google

Arthur Young, Generaldirektor der „British Thompson Houston Corporation" in London, in einem Interview an Bord der „Queen Mary" in New York, am 25. März 1939: „Mit 80 v. H. Sicherheit wird der Krieg kommen. Ich hoffe (!), daß dieser Krieg innerhalb der nächsten sechs Monate ausbricht ..." (Amerikanische Kabelmeldungen.)

„Hunnen von 1940" betitelte im Sommer 1938 der Engländer T. W. Wile einen Artikel im „Weekly Dispatch", London, eine infame Vorschau auf Englands Kriegsabsichten und Kriegführung: „Es ist der britischen Hungerblockade geglückt, die Unterernährung der Kinder bereits im Mutterleib zu bewerkstelligen. Ich weiß, daß nicht nur zehntausende Deutsche, die noch ungeboren sind, zu einem Leben körperlicher Minderwertigkeit bestimmt sind, sondern daß auch tausende Deutsche, die noch nicht empfangen sind, das gleiche Los treffen wird. Englische Krankheit wird wohl die Qual, das Leiden sein, das in der Nachkriegszeit am meisten auftreten wird ..."

Sind diese verblüffend übereinstimmenden Vorschauen auf den zeitlichen Beginn des neuen Krieges, sind diese Ausgeburten höllischer Phantasie nur Zufallsprodukte? Oder aber: hat es sich um eine stille Parole, um einen schon seit langem festgesetzten Termin für den Krieg, für die geplante „Vernichtung Deutschlands" gehandelt? Um ein gemeinsames Ziel des Churchill-Kreises und des internationalen Judentums? Wo ein Churchill seine Hand im Spiel hat, ist keiner sicher.

Immer ist Churchill besorgt um den „britischen Frieden" und um die Verschiebung der auf ihm selbst lastenden Schuld: „Alles hängt von dem Mann in Berchtesgaden ab und von den Auseinandersetzungen zwischen seinen ungestümen Stellvertretern in Berlin." Die jüdische Information über „Auseinandersetzungen" innerhalb einer Partei und eines Regimes, dessen Diktatur und Autorität er gestern noch nicht hoch genug hat einschätzen können, wird sichtbar. „Friedensgarantien" überschreibt er diesen üblen Einmischungsversuch in die Prager Frage (Neue Zürcher Zeitung, 24. Juni 1938). Es ist die übliche englische Taktik, wie sie von Chamberlain bis Churchill gepflegt wird: Alles hängt von Deutschland ab, Deutschland muß einen Beitrag zum Frieden leisten (den wievielten wohl?), Deutschland muß Beweise erbringen, daß es Vertrauen verdient. Keiner spricht von einem englischen Beitrag; etwa von dem seit Jahren fälligen kolonialen Befriedungsbeitrag. England kann nicht, darüber könnte das Empire zerbersten; aber Deutschland muß einfach, immer Deutschland. Nie ist England der Gebende, nur der allenfalls gnädig Bewilligende.

Dieser aufdringliche, unangebrachte Appell eines Churchill an Hitler in der Nation Belge (28. August 1938): „Ich (!) richte einen Appell an Hitler, ich ersuche ihn, nicht alles zu zerstören, was er für das deutsche Volk getan hat, indem er es in das hineinführt, was sicherlich ein — Weltkrieg werden würde!" Der unverfrorene Appell eines Mannes, der sonst nur vom Reich der Barbarei spricht, an den größten Deutschen, der nun mit einem Male selbst in den Augen dieses Höllenheizers etwas „für das deutsche Volk getan hat"! Und

Digitized by Google

anschließend gleich wieder die niederträchtige Drohung mit einem Weltkrieg, der eben nur Churchill und den Juden durch das Hirn und über die Zunge geht!

Am Tage vorher noch hatte er in Theydon Bois, Essex, heftig verleumdet: Deutschland habe gegen Prag eine Streitmacht von 1,5 Millionen Mann mobilisiert. Schon brüllt er wieder, der britische Löwe, zur Wacht für den Schutz der — Menschheit: „Großbritannien ist noch in der Lage, die besonderen Interessen der Menschheit zu schützen!" Für Belgien allein reicht es nicht, aber für die ganze Menschheit! Anschließend eine Schmeichelei für das deutsche Volk, in der Absicht, die deutsche Führung zu verdächtigen und vom Volke zu trennen: „Wir wissen, daß das deutsche Volk nicht den Krieg wünscht; vor allem wünscht es keinen Krieg mit dem britischen Imperium." Churchill hat immer noch nicht begriffen, daß in Deutschland Führung und Volk eins, und daß dies Volk weiß, daß keiner vor ihm je so heiß und ehrlich für den Frieden gearbeitet hat wie der Führer, daß aber auch keiner so infam gegen den Frieden gehetzt hat wie Churchill u. Co.

Am 19. September 1938 versucht Churchill um die Prager Frage die Welt zu alarmieren: „Ich glaube nicht, daß die Welt der Zivilisation diesem Schauspiel passiv zusehen wird! Warum sollten wir warten, bis das Ärgste sich ereignet hat, ehe wir bereit sind, ein Risiko einzugehen? Kann man nicht für einen Frieden Risiken laufen, die so groß sind wie die, welche — im Falle sich das Ärgste ereignet — zur Erreichung des Sieges tatsächlich eingegangen werden müssen. Wenn der Augenblick durch Zögern verpaßt wird, und wenn der Krieg stattfinden muß, wie er schon bald kommen kann, um wieviel furchtbarer wird dann die Tragödie der Menschheit sein...!" (Paris Soir). Die verschnörkelte Aufforderung zum Präventivkrieg!

„England, Frankreich und Rußland müssen eine gemeinsame Aktion unternehmen!" ruft er in der „Nation Belge" vom 26. September 1938: Amerika soll ein Wort zur Rettung der Welt (=herrschaft) sprechen, der Augenblick sei gekommen, „um die Welt vor dem Martyrium zu bewahren". Von dem jahrzehntelangen Martyrium aller deutschen Minderheiten, von diesem unerträglichen Martyrium, wie es die Angehörigen eines so großen Volkes in aller Menschheitsgeschichte niemals zu erdulden hatten, weiß Churchill nichts und sagt kein Wort jemals davon. Ebensowenig ein Chamberlain.

Am 30. September kommt es zum „Frieden von München" und zu der feierlichen deutsch-englischen Versicherung: „Nie wieder Krieg zwischen England und Deutschland!" Drei Tage später fällt Churchill Chamberlain an, sagt ihm Fehde bis aufs Messer an, und — Chamberlain selbst empfängt wenige Stunden nach seiner Rückkehr von München zum Beweise seiner „Aufrichtigkeit" die englischen Luftfahrt- und Verteidigungsminister und — — gibt ihnen neue Aufträge zur beschleunigten Rüstung!

In einer Rundfunkrede, nach Amerika übertragen, torpediert Churchill bereits die ersten schwachen Ansätze zur Befriedung, die ein Chamberlain überdies nur vorgetäuscht hatte, „um Zeit zu gewinnen". Er kann die abenteuerlichen Gelüste

Digitized by Google

nicht dämmen: „Es geht heute nicht um Vorbereitungen für einen ‚gewöhnlichen Krieg', sondern es handelt sich um einen Konflikt geistiger und moralischer Gedanken. Diese Auseinandersetzung ist um der — — Menschheit willen unerläßlich!!" Churchill sucht wieder Schießscheiben; zum größeren Heil der Menschheit. Einmal hat er wahrgesprochen: es ist ein geistiger Konflikt geworden zwischen den uralten, vergreisten englischen Methoden, die Welt mit Knüppel und Kanonen eines übersättigten, moralisierenden Weltpolizisten gegen die Forderungen der Gerechtigkeit schurigeln zu wollen.

Wiederholt schon hat Churchill mit dem Weltkrieg gedroht, nun muß er sorgen, daß der Brand nicht lokalisiert, sondern zum Weltbrand werde. So bettelt er weiter am 16. Oktober bei Amerika: „Wollen die Vereinigten Staaten so lange warten, bis — die britische Freiheit und Unabhängigkeit zu Boden geschlagen ist, um die Sache der Demokratien dann allein ausfechten zu müssen? Wenn sie zu Dreivierteln bereits ruiniert ist? Wenn Frankreich und England schon ihre Pflicht nicht erfüllt haben, dann darf doch das amerikanische Volk noch lange nicht seine Hände in den Schoß legen und in Unschuld waschen!" Früher wußte er einmal von „prachtvollen Menschen", ja sogar der Führer hatte nach seiner Ansicht etwas für das deutsche Volk getan, — nun sieht er nur wieder Barbarei: „Ich bin der Ansicht, daß wir uns weit genug von Barbarei entfernt haben, um sie abzuwenden, wenn wir uns nur verwirklichen, was auf dem Spiele steht und uns zur rechten Zeit entschließen!" Wieder der Appell zum Präventivkrieg! Das fühlt Churchill selbst, so wäscht er seine Hände wie Pilatus: „Ist das ein Aufruf zum Krieg? Ich erkläre: es ist die einzige Garantie für den Frieden!" Natürlich für den britischen Frieden des übersättigten Status quo, — es bleibt alles beim Alten.

Dazu schrieb der alles andere als deutschfreundliche Nieuwe Rotterdamsche Courant (17. Oktober 1938) dem Churchill ins Stammbuch: „Da Churchill weiß, daß politische Argumente allein nicht genügen, um Amerika zu gewinnen, sondern daß man dort irgendeine ideelle Forderung zum Schlagwort erheben muß, sprach er von Unterdrückung und Tyrannei. ‚Wir müssen das deutsche Volk von seinen Tyrannen befreien', dürfte in den Augen Churchills wohl ein Schlagwort sein, mit dem man Amerika in Bewegung versetzen könnte, wenn man es diesem Land nur genügend wahrscheinlich machen kann, daß, falls es nicht bald geschieht, auch die anderen Völker unter diesem Joch würden seufzen müssen ... Wünscht man eine Konzentration der Kräfte und eine Beschleunigung der Aufrüstung zu erreichen, dann gibt es andere Mittel und Wege als derartige Reden, deren Hohlheit das Publikum stets mehr und mehr erkennt!" Leider nicht, denn Churchill segelt, immer noch, als — Staatsmann.

Auf die Ableugnung des Kriegsverbrechers, daß er nicht zum Kriege, sondern zum Frieden rede, holte er sich von dem amerikanischen Senator Reynolds von Nordkarolina (20. Oktober) eine böse Abfuhr: „Churchill hat das amerikanische Volk zu einem Weltkrieg aufgefordert gegen das deutsche Volk,

Digitized by Google

um wieder einmal die Demokratie zu retten. Als ich das hörte, mußte ich an — 1917 denken! Auch heute ist diese Phrase nur wieder ein Vorwand, um andere für den an allen Ecken und Enden bedrohten britischen Imperialismus die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen!" — Der Kongreßabgeordnete Dies, der Vorsitzende des bekannten Ausschusses zur Untersuchung von Umsturzversuchen, fertigte den unverbesserlichen Störenfried ab: Sofern sich Amerika in irgendwelche Bündnisse einließe, so käme das einem Selbstmord gleich. Anstatt dauernd davon zu sprechen, daß den europäischen Ländern geholfen werden müsse, sei es hohe Zeit, daß diese Länder mit der Rückzahlung ihrer Schulden anfingen. Keine Kredite mehr! forderte Mr. Dies: der gutfinanzierte (!) Feldzug könne Amerika nicht mehr beeindrucken.

Die „Times" bestätigen: „Churchill will nicht den Frieden!"

Die größte Unverfrorenheit besaß dieser immer wieder entlarvte Kriegshetzer, als er (L'Information, 8. November 1938) sich wieder gegen die „Verdächtigung, Kriegshetzer zu sein", wehrte und treu und bieder meinte: Adolf Hitler möge doch seinen Beitrag zum Frieden leisten und „sein Gewissen und seine Seele sondieren ..." Dieser gewissenlose Kriegsbereiter Churchill!

Drei Wochen später dreht er den Spieß wiederum um, er setzt in den Wert der Unterschrift des Führers unter den Frieden von München Zweifel. Warum dann kurz vorher der „Appell an Gewissen und Seele", wenn der Unterschrift doch nicht geglaubt wird? Obwohl doch u. v. a. m. das deutsch-englische Flottenabkommen auf den Buchstaben eingehalten wurde!

„Nazis ready to spring", faßt die „Daily Mail" am 12. Dezember schon den Inhalt einer neuen Churchill-Hetze: „Die Nazis zum Sprung bereit!" Es war wieder ein Aufruf zum „Sammeln aller Kräfte gegen die Angriffslust der Diktatoren, zum Sammeln aller gleichgesinnten Nationen". Außer Polen, und neuerlich der Türkei, ist keiner mehr auf die Sirenenrufe zur Kastaniensuche hereingefallen ... Es gibt nicht mehr viele gleichgesinnte Nationen, das Prestige Englands ist verspielt; durch Leute vom Schlage der Churchill, Eden, Duff Cooper, Amery usw.

Die dauernden Kriegsdrommeten Churchills fielen selbst den Londoner „Times" auf die Nerven; das Blatt bestätigte erneut (13. Dezember 1938), daß es sich nicht um Friedens-, sondern um Kriegsrufe handele: „Churchill will nicht den Frieden, sondern die Anwendung von Gewalt; er will sogar die Genfer Liga zu einem bewaffneten Lager umgestalten. Wir lernen aus der Geschichte, daß wir nichts gelernt haben. Der Historiker Churchill will nicht die schreienden Fehler der letzten 20 Jahre einsehen ..."

Ein sehr, sehr wertvolles Zugeständnis in vieler Hinsicht! Erstens: England hat aus der Geschichte nichts gelernt. Zweitens: Die „schreienden Fehler" sind die von Versailles, die zu erhalten Englands einzige Methode gewesen ist. Dieser Offenheit wird dadurch nichts genommen, daß dieselben „Times" bei Eintritt

Digitized by Google

des englischen Angriffes auf Deutschland den Versailler „Vertrag" als ein sehr weises Instrument priesen! Drittens: zum wiederholten Male ist Churchill ganz einwandfrei von den „Times", dem Sprachrohr der englischen Regierung, als Kriegstreiber bezeichnet worden! Das ist entwaffnend! Das klärt alle Schuld!

Damit aber fällt Churchill als erster in jene Kategorie, die Sir Samuel Hoare am 26. Oktober 1937 an den Schandpfahl gestellt hat; so besagte ein Kabel der United Preß: „Der englische Kriegsminister hat auf einem Lunch im Mansion House mit jenen Propheten abgerechnet, die überall in der Öffentlichkeit erklären, daß ‚ein großer Krieg unvermeidlich sei, und daß es besser sein würde, wenn er noch in diesem Jahre ausbräche statt im nächsten Jahre' ... ‚Diese Leute fügen', so sagte der Minister, ‚der Stabilität des Landes unberechenbaren Schaden zu. Wenn ich als Minister des Innern die Macht dazu hätte, würde ich alle diese Menschen in das Irrenstift von Broadmoor einsperren' ..." Inzwischen ist Sir Samuel Hoare längst Innenminister, der Weltkriegshetzer Churchill aber sitzt nicht in Broadmoor, sondern im Kriegskabinett Chamberlains neben Sir Samuel!

Churchill als vergeblicher Bohrwurm an der Achse Berlin-Rom.

Auf der Suche nach Festlandsdegen für England hat Churchill immer ein besonderes Auge auf den Duce geworfen. Er kann die „Diktaturen" auf den Tod nicht leiden, aber 1927 nannte er Mussolini „den großen Gesetzgeber unserer Zeit".

Im Abessinien-Feldzug schlug sich Churchill natürlich im Namen der vielberedeten Menschheit auf die Seite der Sanktionisten und war der lautesten Rufer einer. Dann erstieg der kleine Husarenleutnant wieder den Feldherrnhügel, hüllte sich wieder in die Gewänder der Schwarzseherin Kassandra und orakelte: „Ich muß meine Überraschung ausdrücken, daß ein so großer Mann, ein so großer Herrrscher wie Mussolini gewillt sein sollte, seine herrliche Nation in eine so unbequeme militärische und finanzielle Lage zu bringen ... Vielleicht wird einmal der Tag kommen, an dem Italien seinen alten Freunden wie England dankbar sein wird, ihm geholfen zu haben (durch die Sanktionen!!), in eine tödliche Falle zu gehen ..." In Italien wird über diese Blamage des eingebildeten Strategen noch heute ein schallendes Gelächter aufsteigen. Doch auch der Abessinienartikel Churchills war nicht ohne die übliche vergiftete Spitze gegen Deutschland, das den Erdrosselungsring der Sanktionen sprengte: „Es gibt einige Mächte in Europa, die sich freuen würden, wenn Italien in eine komplizierte und abhängige Lage geraten würde. Dazu aber gehört England nicht ..." (L'Information, 27. September 1935). Läßt sich solche Falschheit noch überbieten? Und läßt sich auch solche Allwissenheit und Unfehlbarkeit noch übertrumpfen?

Digitized by Google

Nur die Niedertracht war noch zu überbieten; doch nur von einem Churchill. „Mussolinis Wahl" ist sein Artikel im Amsterdamer „Telegraaf" vom 12. April 1939 überschrieben, — ein einziger Versuch, Italien gegen den einzigen Sanktionsgegner Deutschland für das sanktionistisch-imperialistische England in dem eifrig vorbereiteten Krieg anzuspannen. Dieser Vertreter eines Landes, das mehr als ein Viertel allen Landes und aller Menschen dieser Erde auf brutalste Weise und durch niederträchtigste Wortbrüche unterjochte, wagte zunächst eine — Moralpauke:

„Es ist unmöglich, ein sprechenderes Muster für Wortbruch und Schändung des Vertrauens zu finden, als es in Albanien vorgekommen ist..." Italien habe ein feierliches Abkommen „mit Füßen getreten". Es ist die übliche englische Methode, das Verhängnis aller englischen Politik und aller englischen Politiker, immer nur die Folgen und Wirkungen zu sehen, nie aber die Ursachen und Wurzeln von Geschehnissen. Ob Addis Abeba, Prag, Tirana oder Warschau, was gegen Faschismus oder Nationalsozialismus steht, das hat immer recht.

Nach dieser diplomatischen Einleitung versteigt sich Klein-Marlborough zu handfesten Drohungen: „Wenn wir alle zum Führen eines Weltkrieges gezwungen werden sollten, dann könnte es sehr wohl möglich sein, daß die ersten Entscheidungen im Mittelmeer fallen, und diese Entscheidungen würden fatale Folgen für die italienischen Armeen in Abessinien mit sich bringen, wie auch in Lybien, Spanien und Albanien. Es gibt sogar britische Strategen, die soweit gehen, zu behaupten, daß es in einem Weltkampf gegen das Nazitum sogar ein positiver Vorteil sein würde, Italien zum Feinde zu haben..! Sie sind des Urteils, daß Italien ein Block am Beine Deutschlands sein würde. In dieser langgestreckten, verwundbaren Halbinsel mit ihrem Mangel an Rohstoffen sehen sie ein Gelände, auf dem wichtige Siege zu erkämpfen wären...

Gesetzt den Fall, daß es den Nazis gelingen würde, den Widerstand Frankreichs und des britischen Reiches, die möglicherweise noch von den Vereinigten Staaten unterstützt werden, zu brechen. Dann würde eine große Beute zu teilen sein. Doch dann würde Deutschland den Löwenanteil für sich fordern, und Italien würde der kleine Helfer sein, der mit dem großen Jäger mitgezogen ist..." Diese Infamien mit der Unterstellung deutscher Eroberungsziele im Westen leistet sich nun der Sprecher des Allerweltsjägers England, das Italien für seine Teilnahme am Weltkriege mit wasserlosen Wüsten aus — französischem Besitz abgespeist hat!

Weit Schlimmeres noch schwant dem Besorgten: „Die Deutschen haben eine Manier, ihren Stempel den Ländern aufzudrücken, in die sie einmarschieren. (Stimmt, den der Kultur!) Selbst wenn die stolzesten Erwartungen der Achse Rom-Berlin verwirklicht werden würden, dann würde Italien faktisch, wenn nicht mit Namen, ein Anhängsel der Nazimacht werden... Doch die Kriegsaussichten können auch einen anderen Weg nehmen." Churchill schwelgt in den Kriegsaussichten eines deutschen Zweifrontenkrieges, und dann heißt es halb schmeichlerisch-werbend, halb erpresserisch:

Digitized by Google

„In beiden Fällen sind die Aussichten für Italien nicht besonders verlockend für einen, der sie nüchtern betrachtet. Eine fürchterliche Prüfung, ein gewaltiges Risiko und schließlich, wie auch der Ausgang sein, eine Unterordnung unter Berlin." Und dann kommt auch hier der bei solchem Maulwurf unvermeidliche blöde Versuch, zwischen Staatsführung und Volk eine Kluft aufzureißen: „Man hat alle Gründe zur Annahme, daß dies die Gedanken des italienischen Volkes sind. Der großen Masse dieses Volkes ist aber (von dem „großen Gesetzgeber unserer Zeit"!) nicht zugestanden, in irgendeiner Weise an der Bestimmung des eigenen Schicksals teilzunehmen. Man erzählt ihnen nur das, von dem man annimmt, daß es gut für sie sei; jede freie Meinungsäußerung wird emsig verhindert." Churchill tischt dann die Lüge auf, daß ein hochstehender Faschist erklärt habe, daß „Italien nicht gegen den Willen von Kirche, König und Volk in einen Krieg hineingezogen werden dürfe".

Vom Liebeswerben zur offenen unverhüllten Drohung läßt sich dieser Husarenritt gegen Rom überschreiben, der in der Unwilligkeit gipfelt: „Kein Tunis, kein Korsika, kein Nizza ohne Krieg mit den Westmächten!"

Man muß sich immer wieder bei allen Artikeln dieses Weltabenteurers vorstellen, was Harold Callender im New York Times Magazine ausgeplaudert hat: daß Churchills tägliches Lebenselixier eine Flasche Sekt ist. Vor jedem Artikel scheint er deren mindestens zwei getrunken zu haben. Man staunt nur immer wieder darüber, was in den führerarmen Ländern als — Staatsmann durchgehen kann und — Gehör findet; sogar den neunten Ministerposten.

Trotz der feierlichen Münchener Versicherung „Nie wieder Krieg" hat dieser Kriegsverbrecher im Beisein eines gewissen Mr. Chamberlain im Unterhause am 13. April sich zu der triefenden Niedertracht versteigen dürfen: „Wir dürfen annehmen, daß Deutschland Italien in einen Krieg mit den Westmächten verwickeln möchte, ehe es seinen großen Schlag in Nord- und Mitteleuropa schlägt." Wie tausend andere Unterstellungen ist auch diese durch die Tatsache und die Entwicklung der Dinge ad absurdum geführt worden: der Führer hat von sich aus sogar darauf verzichtet, in dem Feldzug gegen Polen italienische Hilfe in Anspruch zu nehmen. Ein Mann so falscher Hellsichtigkeit, ein so schlechter Gedankenleser, ein so miserabler Stratege, ein so ungeschickter Politiker wie dieser Churchill wird dazu ausersehen, zum neunten Male Minister, zum zweiten Male Marineminister der größten Seemacht zu werden. Armes England!

Das ist Churchills Krieg!

Es ist das Pech des geräuschvollen Schwätzers, daß er sich dauernd selbst dementiert; er lügt so unheimlich, daß er immer wieder lügen muß, um die alten Lügen zu vertuschen. Im Paris Soir vom 20. Februar 1938 hatte er die alte Emigrantenmär und -hoffnung aufgewärmt: „Die Nazipartei macht in Verbindung mit der Gestapo aus der Armee ein politisches Heer. In dem Falle könnten wir aufatmen, weil eine Armee nicht auf Parteigrundlage aufgebaut

Digitized by Google

werden kann, ohne sehr stark an militärischer Schlagkraft zu verlieren ... Wenn die Methoden der Angeberei in einem Heere herrschen, geht der Geist der Kameradschaft darin verloren. Die Offiziere werden nicht wegen ihrer Berufskenntnis befördert. Ein schlechter Offizier wird befördert, weil er sich zu orthodoxen politischen Lehrsätzen bekennt." Inzwischen hat der Feldzug der 18 Tage in Polen dies Gewäsch als blanken Irrsinn ausgewiesen.

Doch ehe auch ein Churchill diese Lehre bezogen hatte, stieß er zehn Monate später, am 11. Dezember 1938, in Chingford, Essex, wieder ins Alarmhorn, — diese verseuchte, vom Parteigeist zerfressene Militärmacht drohe mit neuer Offensive: „Die Nazi-Diktatur bereitet eine neue Offensive in Mitteleuropa vor!" Folgerung wieder einmal: Alle fremden Kräfte müssen an Deck des englischen Flaggschiffes „gegen den Angriff der Diktatoren, und im Rahmen des Möglichen müssen alle vom nämlichen Geist beseelten Kräfte gemeinsame Sache machen" (Basler National-Zeitung, 12. Dezember 1938).

Rußland bleibt der letzte Rettungsanker des alten und wiederkommenden Admiralitätslords: „Rußland ist ein Rätsel, dessen Geheimnis niemand zu lüften vermag. Die Rolle, die Rußland im Fernen Osten gespielt hat, verdient sowohl Großbritanniens Respekt wie den der Vereinigten Staaten. Was Rußland in Europa tun will oder kann, falls ein Feind in sein Gebiet eindringt, weiß niemand" (Basler National-Zeitung, 3. Januar 1939). Churchill traut dem „politisierten" deutschen Heer mit seinen schlechten Offizieren sogar den Angriff auf den Mammut Rußland zu; nur um Moskau aufzuwiegeln und neuerlich als Soldaten für England zu gewinnen, gegen Deutschland und in Fernost.

In der „Pariser Tageszeitung" des Berliner Tageblatt-Juden Theodor Wolff (14. Januar 1939) läuft er Sturm gegen jenes deutsch-englische Flottenabkommen vom Juni 1935, das einmal in ganz England, in der ganzen Welt als der konstruktivste Beitrag zum europäischen Frieden und als die Ausräumung der tiefsten englischen Mißstimmung gegen Deutschland bezeichnet worden ist: „Die Historiker werden noch lange Hitlers Schlauheit bewundern und sich fragen, wie seine Partner so leichtgläubig sein konnten. Es wäre klüger für England, das englisch-deutsche Flottenabkommen fallen zu lassen und Deutschland so viel Schiffe bauen zu lassen, wie es irgend kann ... Es wäre sogar vorteilhafter, Deutschland seine Energie und seine begrenzten Materialvorräte zu einem Wettrüsten auf dem Meere verwenden zu lassen, bei dem es einfach nicht gewinnen kann ..." So zerschlägt er blindwütig alles, was nur denkbar.

„Es ist zum Guten", meint er in Buckhurst Hill, Essex, „wenn Herr Hitler sagt, daß er eine lange Friedensperiode erwarte, und es liegt gewißlich in seiner Macht, diese unschätzbare Segnung der Menschheit zu schenken" (Daily Mail, 2. Februar 1939). Ein Irrtum, Mr. Churchill; allein aus dem Grunde, weil es zwar in Deutschland bei Höchststrafen jeglichem verboten ist, etwas Friedensabträgliches zu schreiben, während Kriegsverbrecher Ihrer Güte leider außerhalb der deutschen Gerichtsbarkeit standen!

Digitized by Google

Am 12. April hatte Mr. Chamberlain mit Churchill „eine wichtige Unterredung" (Paris Soir); in welcher Richtung, verriet ein Interview mit dem „Daily Herald": „Der Geist Großbritanniens ist bewundernswert; das Land ist der Regierung voraus, und das Land fordert eben eine kräftige Aktion." (?) Mit andern Worten: Churchill hat Chamberlain „ganz fertiggemacht", nun sei es höchste Zeit. Elf Tage später tritt Churchill im Mansion House neben Mr. Amery für unverzügliche Einführung der englischen Dienstpflicht ein: „Die militärische Schwäche Englands wirkt entmutigend auf unsere Bundesgenossen und unsere möglichen Bundesgenossen, und sie behindert oder verzögert auch die Bildung eines Blocks der friedliebenden Völker, auf deren kollektive bewaffnete Kraft und Kameradschaft wir unsere Hoffnung gefestigt haben..." Wie immer verrät der Schwätzer: England rechnet mit fremdem Einsatz und fremdem Blut. Die Hoffnungen täuschten schmählich, bis auf den schon entwundenen polnischen Degen und die unbelehrbaren Franzosen.

In der „Daily Mail" (23. März 1939) kommt er zu Wort: „Viscount Rothermere, Inhaber des Blattes, müsse seinen Platz in der ungeheuren weltweiten Kombination (Einkreisung) moralischer und militärischer Kräfte einnehmen, die nun die bewaffnete Macht des Naziregimes aufhalten oder sie bekämpfen (encounter = entgegentreten) muß."

Im Rundfunk (29. April) besitzt dieser Kriegsverbrecher die Unverschämtheit, „von Hitler einen Beweis seines guten Willens und seines — guten Benehmens zu fordern".

Durch eine Rede des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels in die Enge getrieben, gibt er am 21. Juni im „Paris Soir" offenherzig zu: „Es liegt ein gutes Stück Wahrheit in diesen Vorwürfen der Einkreisungsabsichten der Westmächte. Es ist nicht mehr nötig, die Wahrheit zu verbergen. Ein Bündnis bewaffneter Soldaten und solcher, die daran sind, sich zu bewaffnen, wird sich herausbilden, um gegen jeden ‚Aggressionsakt' vorzugehen, durch den sich die Deutschen Luft machen wollen... Aber diese neue Einkreisung ist nur gegen eine neue Aggression der Nazis gerichtet. Wenn sich Deutschland dazu bequemt, ein humanes Leben zu führen (!), wird niemand intervenieren und wird sich niemand mit der Art beschäftigen, in der sich Deutschland zu regieren beliebt." Deutschland abgeschnürt und stranguliert, von Britanniens Gnaden zum Dahinvegetieren verurteilt, von der englischen Gouvernante in der Blutschürze zum humanen Leben angeleitet, — der britische ewige Friede.

„Krieg zur Revision des Gesetzes der Menschheit."

Mit raffinierten rhetorischen Tricks hat Churchill immer versucht, die auf ihm lastende Verantwortung für die Verschärfung und schließliche Komplizierung der Lage von sich abzuwälzen und Deutschland zuzuschanzen. Jahrelang hat er eine Politik der „gewaltsamen Zähmung Deutschlands" gepredigt; am

Digitized by Google

26. Juni 1939 wird er einmal rührselig: „Ein gutherziges Deutschland würden wir in der vereinigten Führerschaft der europäischen Familie mit offenen Armen begrüßen, denn die Zukunft der europäischen Zivilisation kann nicht voll verwirklicht werden ohne aktive deutsche Mitarbeit." Aber er vergißt, daß sich unter den Westmächten in den Jahren 1918—32 kein amtlicher Finger für das so gut- und treuherzige, übervertrauende Deutschland gekrümmt hat. Churchills Appelle an Gewissen, Seele und Herz sind, seine hundertfachen Hetzreden beweisen es, nur üble Tricks, um Zeit zu gewinnen für die Durchsetzung einer neuen und endgültigen Pax Britannica. Ein Mann nur, Adolf Hitler, habe die Möglichkeit, die Welt glücklich zu machen, dreht Churchill dann die Dinge um, oder zum Kampfe zu zwingen; die Verantwortung für Krieg oder Frieden falle allein Deutschland zu. Der doppelte Kriegsverbrecher konstruiert schon wieder eine Kriegsschuld der Gegenseite. „Wird Hitler die Welt sprengen? das ist die Frage!" Nein, die Frage lautete lediglich: Würde es diesem abgefeimtesten Heuchler und Hetzer ein zweites Mal gelingen, mit seiner jahrelang betriebenen Wühlarbeit die Welt gegeneinander in Waffen zu bringen! „Danzig ist für England ein Symbol geworden, das Symbol der polnischen Unabhängigkeit." 1932 war er selbst für eine Revision der Danzig- und Korridorfrage! Jetzt ist ihm ein englisches Symbol daraus geworden. Warum? Weil er um Österreich, das Sudetenland und Böhmen-Mähren nicht zum Kriegszuge kam. Danzig ein englisches Symbol? Welche Anmaßung, — als wenn Deutschland erklären würde: Dublin und Delhi, Kairo und Jerusalem sind deutsche Symbole.

Kaum ein Jahr ist es her, daß er meinte, Europa könne aufatmen, denn die deutsche Wehrmacht sei durch die Parteipolitik zerfressen und werde von politisierenden, daher schlechten Offizieren geführt, — im Juni 1939 erscheint sein Hetzwerk „Step by Step", und darin ist dieselbe Heer zur furchtbarsten Drohung geworden: „Europa lebt unter dem flackernden Schatten des furchtbarsten Schwertes, mit dem jemals die Menschheit gequält worden ist, und das nun als blitzende Drohung gezogen und nun erneut auf den Wetzstein gehalten wird . . ."

Der polnische Größenwahnsinn, der schon kartenmäßig die Zerstückelung Deutschlands ausgearbeitet hat, ruft den Mann, der sich immerhin einmal für eine Danziger Revision eingesetzt hat, als Propagandisten auf den Plan. Er hämmert auf Belgien, der Schweiz, den Balkanstaaten und Amerika in noch wütigeren Artikeln und Rundfunkreden herum. In der „Berner Tagwacht" (11. August) läutet er Alarm: „. . . in allen an Deutschland grenzenden Ländern sind nicht nur die Regierungen, sondern auch die Völker von der Befürchtung beherrscht, einem jähen, blitzartigen Angriff seitens Deutschlands zum Opfer zu fallen." Diese Befürchtung lasse sich nicht als grundlos abtun, solange ein einziger Mann Deutschland beherrsche. Es war der letzte händeringende Schrei nach einer Generalmobilisierung aller, nach der Generaleinkreisung. In den ganzen Wochen vor der deutschen Straferpedition gegen Polen — eine Straferpedition, deren England so ungezählte unternommen hat! — hat dieser Chur-

Digitized by Google

chill ebensowenig ein einziges Wort gegen die polnischen Niederträchtigkeiten, Grausamkeiten, Verschleppungen, Morde, Provozierungen und noch weniger gegen die zahlreichen Grenzverletzungen und Angriffe durch die Polen gefunden, wie etwa ein Chamberlain oder Lord Halifax. Es mußte eben die Schuldfrage gewaltsam konstruiert und durch Unterschlagung und Fälschung ein — Angriff erfunden werden.

Am 15. August besucht Churchill die Maginotlinie. Marlborough jr. ist hochbefriedigt: „Sie kommen nicht durch!" Nur ein einziger Satz, und wieder eine Unterstellung, als wolle Deutschland angreifen und durchbrechen. Bezeichnenderweise war für diese Besichtigung die — Saarfront ausersehen, die nach den französischen Generalstabsplänen als das kommende Schlachtfeld ausersehen war. Für den Krieg um englischen Imperialismus und jüdische Rache.

Zur gleichen Stunde gibt er das Stichwort für eine neue Lügenkampagne: „Ungarn bebt vor Deutschlands Übermacht." Da England ja ein falsches, nicht einzulösendes Versprechen der Hilfe für Polen gegeben hat, sucht er die unhaltbare Ostfront durch Aufwiegelung zu verstärken, und seine Liebesbeteuerungen für Moskau werden jugendlich-leidenschaftlich.

Von England geschürt, von Churchill geheizt, verschuldet durch verlogene Garantieversprechen und durch den verbrecherischen Verzicht, die aufgehetzte polnische „Großmacht" zurückzupfeifen, bricht das Strafgericht über eine verbrecherische Regierung und ein verführtes Volk herein, das wieder einmal in die englische Grube gefallen ist. Am 3. September geht England, Frankreich mit sich reißend, zum Angriff auf Deutschland über. Churchill als sachkundiger Kriegshetzer und gescheiterter Admiralitätslord mit neuem Sitz im Kriegskabinett, proklamiert den — ideellen Krieg, den er immer gewollt hat:

„Es geht nicht darum, für Danzig und Polen zu kämpfen. Wir kämpfen, um die Welt von der Pestilenz der Nazi-Tyrannei zu retten und um all das zu verteidigen, was dem Menschen heilig ist. Dies ist kein Krieg für eine Beherrschung, für eine imperiale Ausbreitung, um materielle Gewinne. Das ist kein Krieg mehr, um irgendeinem Lande seinen Platz an der Sonne zu geben oder den Fortschritt zu vernichten. Dies ist ein Krieg, um das Gesetz der Menschheit aufzustellen und zu revidieren!" (Nation Belge, 4. September 1939).

Mit einem Geständnis und einer Flut von Lügen auf den Lippen zieht Churchill in das neue Kriegsabenteuer. Er gesteht: es geht gar nicht mehr um das „Symbol" Danzig und um Polen!! Ihm und England geht es um die — Menschheit! Die ganze denkende Welt erfaßt ein Ekel, wenn ein Schießscheiben-Churchill und ein von Blut triefendes England nur das Wort Menschheit in den Mund nehmen. Und doch hat Churchill in der Apotheose recht: es handelt sich um die endliche Aufrichtung des Gesetzes der Menschheit, um die endlich fällige Revision dieses bisher allein von England verwalteten Gesetzes! Das oberste Gesetz der Menschheit aber ist Gerechtigkeit. Darum geht es: endliche Gerechtigkeit in einer Welt, die „vier Jahrhunderte lang" unter englischer Brutalität und Bevormundung, Peitsche und Piraterie gestanden hat. Das ist ein selbstgewähltes

Digitized by Google

Kriegsziel Englands, das ihm als Kulisse und Maske für das von Mr. King-Hall verratene Ziel der völligen Vernichtung Deutschlands dienen soll. King-Hall nennt es Vernichtung, Churchill heißt es Gesetz der Menschheit. Es ist das Gesetz Englands, das Gesetz des Imperialismus. Um dies Gesetz, gegen dies Gesetz geht es. Gegen Englands und Judas Weltherrschaft.

Dies ist Churchills Krieg, der Krieg des englischen Imperialismus, der Krieg um die unangefochtene Beherrschung Europas durch England. Es ist Englands fünfter Großkrieg in der durch vier Jahrhunderte von Philip II. bis auf Hitler sich fortsetzenden Kette britischer Gouvernantenkriege.

Vergeblich rief G. B. Shaw, der sogar die verunglückte Gallipoli-Strategie von Klein-Marlborough verteidigt hatte, am 8. Oktober: „Der Krieg ist zu Ende, jagt Churchill hinaus und schließt Frieden mit Hitler!"

Churchill hat seinen Krieg, den von ihm methodisch und systematisch geförderten Krieg, und sein Krieg geht „bis zum Äußersten". Die entfesselte Furie tobte am 1. Oktober am Rundfunk: Hitler habe bestimmt, wann der Krieg beginnen solle (?!), die Alliierten würden das Ende bestimmen. Gleich hinterher widerspricht er sich selbst: „Jetzt haben wir den Anfang gemacht, jetzt gehen wir vorwärts, jetzt marschieren wir ..." (Basler National-Zeitung, 2. Oktober 1939). Dies wertvolle Geständnis bleibt wohl zu merken: „Jetzt haben wir, Engländer, den Anfang gemacht"...!

Doch noch eines hat sich Deutschland gemerkt, ein unvergeßliches Churchill-Wort aus seinem Kriegswerk: „Durch vorzeitige Auflösung seines Heeres hatte sich Deutschland der Mittel begeben, an der Auslegung (!!) der 14 Wilson-Punkte mitzuwirken!"

Mr. Churchill, das kann nie wieder geschehen! Durch ein Hitler-Deutschland nie! Und wenn auch der in Bombenwürfen und Beseitigungen erfahrene englische „Secret Service" wähnt, durch einen gemeinen Anschlag auf den Führer Großdeutschlands dem Volke die Seele seiner Freiheit und Wiederaufrichtung wie seines Widerstandes gegen den Vernichtungswillen Englands rauben zu können!

Und wenn sich das Kriegskabinett der Sehr Ehrenwerten und Lords gegen die „Verdächtigungen" über die materielle oder gar ideenmäßige Vorbereitung verwehren zu müssen meint, dann, Mr. Churchill, dann erinnern wir uns einer der peinlichsten und aufschlußreichsten Tatsachen:

Im Jahre 1516 konnte in England, im Mutterland der Menschheit, ein Buch erscheinen, das ein gewisser Sir Thomas Moore (Morus)[1]) geschrieben hatte, ein Humanist und englischer Staatsmann. Das Buch hieß „Utopia". Und in diesem weltberühmten Buche vertrat ein englischer Lordkanzler die Auffassung:

Es müsse versucht werden, einen Krieg zu vermeiden. Wie das geschehen könne? Indem man einen Preis auf den Kopf des

[1]) Sir Thomas Moore, geboren in London am 7. Februar 1478, wurde am 6. Juli 1535 von dem romfeindlichen Musterbild englischer Moral, von König Heinrich VIII., wegen Verweigerung des Supremateides um einen Kopf kürzer gemacht. 1936 wurde Thomas Morus heilig gesprochen.

Digitized by Google

Gegners aussetze, oder indem man fremde Politiker bestreche, oder, falls das nicht gelinge, fremde Söldner anwerbe...

Das ist die Gedankenwelt englischer — Staatsmänner; sie war es schon zu Zeiten, als der Secret Service noch in den Anfängen war. Wie sagten Sie doch, Mr. Churchill? „In vierhundert Jahren" sei Englands Politik sich gleich geblieben...?

Churchill verrät: Englische Kriegspläne seit 1936!

Wer viel redet, verrät viel; so auch Churchill. Im Frühjahr 1936 hatte es ihm die Wiederherstellung der deutschen Gleichberechtigung und Souveränität, wie der Einmarsch deutscher Truppen in die vordem „entmilitarisierten Zonen" (7. März 1936) angetan. Er schäumte vor Wut und legte ins Nest der Londoner „Times", des offiziellen Sprachrohrs der englischen Regierungen, ein Kuckucksei. Churchill wußte im April 1936 um tatsächliche englische Kriegspläne, — einem Deutschlandgegner und wüsten Kriegshetzer in der Schweiz, Klaus Bühler, kommt das Verdienst zu, in seinem üblen und doch aufschlußreichen Alarmruf „Englands Schatten über Europa"[1]) dies sehr wichtige Geständnis Churchills und dies wesentliche Beweisstück für die englischen Kriegsabsichten schon seit 1936 unverlierbar aufgehoben zu haben. Bühler zitiert aus einem Churchill-Artikel in den „Times" (20. April 1936):

> „Er (Hitler) führte seinen Schlag, und die Sicherheit Frankreichs hat eine so schwere Einbuße erlitten, daß **wir in diesem Augenblick dabei sind, Kriegspläne zu machen,** obwohl wir virtuell keine Armee haben, um Frankreich und Belgien zu verteidigen, wenn sie angegriffen werden." Da England das befreundete Frankreich in eine so böse Lage gebracht habe, so müsse es den Ausgleich wenigstens durch „präzises Engagement" schaffen, meint Churchill zum Schluß.

Englands Kriegsabsichten und Kriegsplan gehen somit, laut Churchill und den „Times", mindestens bis auf das Frühjahr 1936 zurück, so daß bereits 1937 — wiederum laut englischem Bekenntnis — der englische Blockadeplan gegen Deutschland geschmiedet werden konnte, genau so wie Churchill als Admiralitätslord schon 1911 den Plan der „Blockade aus der Ferne", d. h. die völlige und völkerrechtswidrige Seesperre gegen Deutschland ausarbeitete. Nun hing für England all und jedes nur noch davon ab, — — „Zeit zu gewinnen" (Schreiben des tschechoslowakischen Gesandten Osusky in London über Englands Vorkriegsstrategie vom August 1938); Zeit gewinnen, bis alles so bereitstände, wie es Churchill im Juli 1914 geschafft hatte...

Der Verräter im Schwätzer Klein-Marlborough schlief nicht; er plauderte die englischen Kriegsabsichten schon 1936 aus, und in einer schwachen Stunde druckten die „Times" das peinliche Beweisstück zur Vorgeschichte des Krieges.

[1]) Editions Nouvelles Internationales (Internationale Verlagsanstalt), Paris 1938; S. 166.

Digitized by Google

In schlotternder Angst hatte Churchill nur noch das malerische und doch so prosaische Schreckensbild englischer Zukunft vor Augen (Rede im City-Carlton-Club am 27. September 1935):

„Geier ziehen am Himmel ihre Kreise, jeden Augenblick auf das fette Aas des britischen Reiches herabzustoßen...."

Phantastische Fata Morgana des Weltabenteurers: der britische Löwe ist zum — Aas geworden und geworfen...

Lügen-Churchill.

„Damals, im Burenkrieg, hatte ich noch keine Ahnung, welche große und fraglos hilfreiche Rolle der Schwindel im Dasein derjenigen Völker spielt, die sich des Zustandes der demokratischen Freiheit erfreuen..." Winston Churchill.

Die letzten Pinselstriche zum Porträt des größten Kriegsverbrechers aller Zeiten, der nun wieder ganz in seinem Element ist: Als Admiralitätslord betreut er wiederum die von dem Kriegskabinett Chamberlain schon seit zwei Jahren vorbereitete Hungerblockade, wacht über die Schande der Schwarzen Listen und der Prisenkopfgelder im — Namen der Menschheit.

Wie alle Schwerverbrecher ist Churchill ein Erzlügner und Verleumder. Er lügt privat wie als Politiker, als „Staatsmann" wie als Minister:

Im Großen Kriege verheimlichte er u. a. den Verlust des Schlachtschiffes „Audacious" und log sein Volk an, indem er ein anderes Kriegsschiff mit dem Namen des längst gesunkenen Schiffes bemalen ließ. Er stiftete zum größeren Heil der jüdischen Börsenhyänen den zuständigen Minister Balfour zu den Lügen um Skagerrak an.

Im Dezember 1933 bescheinigt ihm Mr. Eden vor dem ganzen Unterhause: „Es ist einfach unwahr..."

Im April 1934 platzt im Unterhause die „größte Lügensensation seit Jahren", — Churchill hatte fälschlich den damaligen Unterstaatssekretär für Indien, Sir Samuel Hoare, und Lord Derby öffentlich beschuldigt, sie hätten die Handelskammer Manchester durch Beeinflussung genötigt, einen Bericht über die indischen Verhältnisse nachträglich zu ändern. Ein Kgl. Untersuchungsausschuß stellte „die vollständige Grundlosigkeit der Beschuldigungen des Sehr Ehrenwerten W. C." fest!

Die Lügen Churchills zur Versteifung der politischen Lage bis zur Entladung sind Legion; u. a.: Deutschland unterstütze die Volksfront in Frankreich mit Geld; Deutschland bezahle Trotzki und die Trotzkisten; Deutschland verfolge strategische Ziele in Spanien; Deutschland sei auf dem Marokko-Sprung mit 20000 Mann; Deutschland erpresse Rumänien; Deutschland stelle Ungarn unter Druck, wie auch die berüchtigt gewordenen „niederen Lande" usw. usw.

Im Oktober 1939 lügt Churchill: er habe niemals von einem Mr. William

Digitized by Google

Griffin gehört. Dieser Griffin, Herausgeber des „New York Enquirer", verklagt Churchill daraufhin auf eine Million Dollar wegen Verleumdung und bringt dagegen als Beweis ein Kabel Churchills, das ihn zu einem Interview einlädt. Über diese Unterredung hatte Griffin berichtet:

„Mit der Kriegserklärung wurde Amerika Teilhaber in diesem Geschäft (!! Weltkrieg!) und muß daher den gerechten Anteil an den Kosten der Fortführung des Krieges übernehmen. Als ich ihn daran erinnerte, daß nach Meinung in den Vereinigten Staaten Amerika das britische Weltreich vor dem Untergang gerettet habe, erklärte Churchill:

‚Oh nein! hier irrt Amerika! England hätte den Krieg nicht verloren. Der Eintritt Amerikas war nicht nur für Ihr Land, sondern auch für die Alliierten gleich — — unheilvoll. Wenn Sie zu Hause geblieben wären und sich um Ihre eigenen Angelegenheiten gekümmert hätten, hätten wir mit den Zentralmächten im Frühjahr 1917 Frieden geschlossen (??), eine Million französische und englische Gefallene gespart; es hätte in Rußland keinen Zusammenbruch, damit keinen Kommunismus, in Italien keinen Niedergang, also auch keinen Faschismus gegeben, und in Deutschland wäre heute nicht der Nationalsozialismus an der Macht. Wäre Amerika draußen geblieben, würde keiner dieser Ismen Europa überschwemmen und das parlamentarische Regierungssystem zerschlagen haben'."

Kein Wunder, daß Churchill heute nicht mehr wissen will, was er noch im Sommer 1939 gesagt hat und seit der Zeit als „Dank Englands" in das amtliche Material des amerikanischen Senates aufgenommen worden ist.

Als neuer Admiralitätslord lügt Churchill: Bei dem Meisterstreich des deutschen U-Bootskapitäns Prien gegen den Kriegshafen Scapa Flow sei nur das Schlachtschiff „Royal Oak" versenkt, aber kein anderes Schiff beschädigt worden, obwohl der verheerende Treffer auf der „Repulse" einwandfrei beobachtet worden ist. Weiterhin lügt er im Unterhause Ende Oktober: die Verluste der deutschen Kriegsflotte an Unterseebooten betrügen „jede Woche wahrscheinlich zwei bis drei Boote". Die deutsche Admiralität entlarvt den Schwindler: zur selben Zeit waren erst Gesamtverluste von drei Booten in acht Wochen eingetreten, zwei Boote nur waren außerdem überfällig.

Vier Tage lang lügt Churchill seinem Volke etwas vor und verheimlicht den Verlust des Kreuzers „Belfast", wie 1914 den Untergang des Schlachtkreuzers „Audacious". Am 27. Nov. läßt er die Lüge verbreiten: der kühne Seeheld Prien sei gefangengenommen, und 24 Stunden später torpediert Kapitänleutnant Prien — aus dem Gefangenenlager heraus — einen Kreuzer der London-Klasse!

Was von Churchills Lagen- und Lügenberichten über die Verluste der englischen Kriegs- wie Handelsflotte zu halten ist, hat er selbst, gesprächig und schamlos, im Unterhaus am 5. Dezember 1939 zugegeben: Er denke gar nicht daran, alle Verluste Englands bekanntzugeben; nur wenn viele oder neutrale Zeugen keine Gewähr für eine Geheimhaltung geben, werde er die Verluste

Digitized by Google

zugeben. Mit anderen Worten: Churchill täuscht sein Volk und die Welt systematisch über Größe und Schwere der Ausfälle und Rückschläge zur See; alle seine Zahlen sind demgemäß falsch und verwirrend. Churchill ist der Meister der falschen-doppelten Buchführung.

Die Akten über den Gaunerstreich an der „Athenia" sind noch nicht geschlossen. Einwandfrei steht fest, daß Churchill schon am Tage nach dem Untergang log, das Schiff sei von einem deutschen Torpedo getroffen worden. Deutsche Torpedos haben die verteufelte Eigenschaft, selbst die größten gepanzerten Kampfschiffe vom Range der „Royal Oak", der „Courageous" und „Repulse" tödlich zu treffen. Nur englische Höllenmaschinen in einer „Athenia" sind so schlecht gelegt, daß sich selbst ein Passagierdampfer noch sieben Stunden schwimmend halten kann, bis den Admiralitätslord die Verzweiflung ankommt und er kurzerhand das Beweisstück gegen sich, seine Lügen und seinen neuerlichen Anschlag auf den Weltfrieden durch seine Zerstörer auf den Meeresgrund schickt...! Churchill aber erklärt wiederholt am 6. September: „Es steht eindeutig fest, daß die ‚Athenia' von einem deutschen U-Boot versenkt worden ist... Ohne Warnung natürlich!... Das U-Boot hat auf sein Opfer gewartet..."

Churchill, im Lügennetz zur Vertuschung des eigenen Anschlages verstrickt, leugnet und lügt weiter: Es sei keine Anweisung der Cunard-White Star Line ergangen, deutsche Fahrgäste nicht mitzunehmen. Ein in Berlin gefundenes Originaltelegramm der Londoner Linie an die Berliner Filiale überführt ihn erneut. Churchill lügt sich heraus: Es seien doch Deutsche an Bord gewesen: Henry Braunschweiger, Hildegard Ehrlich, Lotte Künstlicher und Edith Lustig... Es stellt sich heraus, daß Churchill jüdische Emigranten, die überdies seit Jahresfrist nicht mehr in Deutschland, sondern in England wohnten, als — „Deutsche" ausgegeben hat...

1500 Menschen trug die „Athenia" an Bord; eine englische Bombe, von Churchill gelegt, spielte mit ihrem Leben, um die öffentliche Meinung in USA. aufzupeitschen und an Englands Seite wieder in den Krieg zu zerren. Eines der fluchwürdigsten Verbrechen, das die Geschichte kennt; eines Churchill würdig! Auch die letzte Masche, durch die der Schwerverbrecher entschlüpfen möchte, wird sich schließen.

Auf eines hat Churchill bis heute noch keine Antwort gefunden: Wie ist es mit allen Lügen zu erklären, daß sich ausgerechnet in der Nähe der „Athenia" die Yacht eines norwegischen Freundes Churchills befand, die eines gewissen Werner Bergengren. Diese Yacht war seit einem Jahre nicht aus skandinavischen Gewässern ausgelaufen, doch plötzlich begann ein großes Rüsten und Verproviantieren, und es ging mit überstürzter Eile in See; in den Atlantik... Und gute Geister fügten es, daß die Yacht zur Stunde der „Torpedierung" genau bei der — „Athenia" war...

Erkläret doch, Mr. Marlborough-Churchill! Es wird Euch nicht schwerfallen!

Digitized by Google

Abklang.

Das ist, aus der Gemäldegalerie der Herzöge von Marlborough, das Selbstbildnis des Mr. Winston Spencer Churchill; so farbenfroh und lebenswahr, so sprechend ähnlich, daß es aus dem Rahmen zu springen scheint.

Als Gegenstück hängt da sein Ahne, der erste der Herzöge, der an seinen beiden Königen Jakob II. und Wilhelm III. dreimaligen Verrat verübte und sich von schmutzigen Juden bestechen ließ, um selbst vor Geiz so schmutzig zu werden, daß er gegen Bestechungsgelder Posten vermittelte und mehr als 60000000 Mark in Gold hinterließ. Immerhin ein Soldat und Feldherr, wenn auch im „englischen" Heer der Söldner aller Zungen und aller christlichen Nationen fast der — einzige Engländer. Immerhin ein Mann, der Schlachten gewann und Festen stürmte. Unter seinem Bildnis der alte Soldatenvers: „Marlborough s'en va-t-en guerre, Marlborough zieht in den Krieg . . ."

Und was soll man unter das Bild des zeitgenössischen Churchill setzen?

„Der ewige Boy", wie ihn seine Freunde nennen? Oder einen Spruch seiner Gegner: „Churchill, Bandenleiter der Varieté-Jungs"? Oder „der ewige Kavallerieleutnant", wie ihn der Franzose Charles d'Ydewalle benamst hat? Oder einfach „stokebrand", Aufwiegler und Unruhestifter, wie ihn eine holländische Zeitung nannte?

Sein Unterhauskollege Mr. Greenwood wird sicher für seine Charakterisierung vom 4. Nov. 1935 sein: „Der Säbelrassler Nr. 1".

Vielleicht aber meldet Churchills Kabinettschef Chamberlain ein Vorrecht auf die Namengebung an: „Der ewige Zänker", den er — niemals in sein Kabinett aufnehmen würde; wie er mehrmals versichert hat.

Jeder Ausspruch aber, wie treffend auch, würde nur einen Wesenszug, nur einen Pinselstrich wiedergeben. Sein Pendant wird es sich stirnrunzelnd gefallen lassen müssen, wenn als einzig gültig die Unterschrift zu seinem Bilde für den Sehr Ehrenwerten Mr. Winston Spencer Churchill variiert wird:

„Mr. Churchill s'en va-t-en aventure, — Churchill zieht auf Abenteuer aus . . ."

Digitized by Google

Vom gleichen Verfasser erschienen bisher u. a.
im Schlieffen-Verlag Berlin SW 11:

Juden richten sich selbst

(in die NS.-Bibliothek aufgenommen)

Preis RM. 3.50.

Wieder Weltkrieg um Juda?

Digitized by Google

Wertvolle Bücher zum großen Zeitgeschehen

aus J. F. Lehmanns Verlag

Weyers Taschenbuch der Kriegsflotten

XXXIV. Jahrgang 1940. Unter Benutzung amtlicher Quellen herausgegeben von Alex. Bredt. Mit 1000 Schiffsbildern, Skizzen, 4 farb. Flaggentafeln u. 1 Titelbild. Lwd. RM. 6.—.

„Mit seiner gedrängten Fülle von marinetechnischem, marinepolitischem und statistischem Material, wobei auch die Luftwaffe zur See einbezogen ist, bleibt das schmucke und illustrativ bestens ausgestattete Taschenbuch ein zuverlässiges und allseitiges Informationsmittel für jeden Marine-Interessenten." Völkischer Beobachter.

Taschenbuch der Heere

Ausgabe 1939. Von Kurt Passow, Rittmeister im Oberkommando des Heeres. 450 Seiten mit 500 Abbildungen, Karten, Uniformzeichnungen, Schattenrissen. Lwd. RM. 12.—.

Ein zuverlässiges Nachschlagewerk, das über Staatsform, Bevölkerung, Landesgrenzen, Wehrform, Dienstzeit, Gliederung, Stärke und Einteilung der taktischen Verbände, sowie über die Bewaffnung der Heere Auskunft gibt. Der Soldat und der Politiker, besonders aber auch alle, die in der Rüstungsindustrie tätig sind, schließlich aber auch jeder Zeitungsleser werden dieses Buch, das auf knappem Raum einen ungeheuren Stoff zusammendrängt, mit höchstem Interesse lesen und mit Nutzen verwenden.

Der Westwall

Undurchdringliche Abwehrzone von Stahl und Beton an Deutschlands Westgrenze. Von R. Th. Kühne, Major im Oberkommando des Heeres.

Mit 50 Bildern und Karten. In Kartonumschlag RM. —.60. Ab 25 Stück je —.51, ab 50 Stück je —.48, ab 100 Stück je —.45, ab 500 Stück je —.42, ab 1000 Stück je —.39, ab 3000 Stück je —.36, ab 5000 Stück je —.33.

Der militärische Sachbearbeiter des Westwallfilms gibt in dieser Schrift in Wort und Bild eine lebendige Darstellung vom Werden der deutschen Westbefestigung mit vielen interessanten Einzelheiten.

Torpedo- und Minenkrieg

Von Kapitän z. S. Ruge. Mit etwa 20 Abbildungen. Kartoniert etwa RM. 2.40.

Was ist ein Torpedo und wie wirkt er? Wie werden Minen gelegt oder gesucht? Alle diese Fragen beantwortet die Schrift in fesselnder Darstellung.

Digitized by Google

Der Kampf um die Seeherrschaft

Von Jakob Kinau. 240 Seiten mit 20 Gefechtskarten und 32 Kunstdrucktafeln. Geh. RM. 5.80, Lwd. RM. 7.—.

Aus dem Inhalt: Die deutsche Hanse / Admiral Karpfangers Siegen und Sterben / Der Unabhängigkeitskampf der Niederlande / Die furchtbare Viertagesschlacht / Rodney — Cook — Nelson / Als Napoleon Ägypten erobern wollte / Der Aufstieg der japanischen Seemacht / Das Ende der russischen Fernostflotte / Deutschlands Ausgriff zur See / Skagerrak / Scapa Flow / Und dennoch.

Das Werden des Reiches

21 farbige Karten zur Geschichte der Reichsgestalt. Von Dr. K. R. Ganzer. Mit 48 Seiten Text. 2. vermehrte Aufl. 12.—22. Tausend. Kart. RM. 2.—.

„Ein meisterhaft geglückter Versuch, in farbig ausgeführten Kartenskizzen das Raumschicksal des Deutschen Reiches übersichtlich und einprägsam zusammenzufassen. In knappen Erläuterungen zu den einzelnen Kartenskizzen, in denen auf alles Nebensächliche verzichtet, nur das Wesentliche stark herausgearbeitet wird, hebt G. die entscheidenden Kräfte heraus, die die deutsche Geschichte bestimmt haben, und vermittelt so eine eindrucksvolle Gesamtanschauung der deutschen Reichsgeschichte bis in die unmittelbare Gegenwart hinein." Zeitspiegel.

Deutschlands Kampf um seine Rohstoffe

Von Dr. Max Hessenland, o. Prof. für chemische Technologie und Warenkunde an der Handelshochschule in Königsberg (Pr.). Preis kart. RM. 3.20, Lwd. RM. 4.20.

„Es ist ein in einem klaren, lebendigen Stil, der den erfahrenen und geistvollen Hochschullehrer zeigt, geschriebenes Werk, wohl die erste wirklich allgemeinverständlich gehaltene und darum gerade zur Aufklärung aller Volksgenossen geeignete Bearbeitung des deutschen Kampfes um seine Rohstoffe, — ein schönes, durchsichtiges, mit Herz und Verstand zugleich geschriebenes Werk."

Weltfreimaurerei / Weltrevolution / Weltrepublik

Vollständig neu bearbeitet und neu herausgeg. von Rechtsanwalt Robert Schneider. 13. Auflage. Mit 38 Bildern. Geh. RM. 5.40, Lwd. RM. 6.60.

Das klassische Kampfbuch gegen die weltumspannende Freimaurerei mit dem Untertitel „Eine Untersuchung über Ursprung, Verlauf und Fortsetzung des Weltkrieges und über das Wirken des Freimaurerbundes in der Gegenwart" erscheint nun zum 13. Male von dem anerkannten Fachmann auf diesem Gebiet, Rechtsanwalt Robert Schneider, wieder neu bearbeitet und auf den letzten Stand gebracht, sowie mit einer Anzahl neuer, ungemein bezeichnender und überzeugender Bilder versehen.

J. F. Lehmanns Verlag / München 15

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06381 7657

Digitized by Google

Au 1 II
Rose
1